Die

Zierde des Thrones,

oder

Lebensgeschichte

der frommen

Maria Amalia,

gebornen Prinzessin von Oesterreich, Kurfürstin von Bayern und deutschen Kaiserin,

für

Eltern und die reifere Jugend

erzählt

von

J. Georg Waitzmann,

Verfasser der Lebensgeschichte der heil. Märtyrer und Märtyrinen, des heil. Severin, Augustin, Benedikt u. s. w.

Augsburg 1838.

Verlag der Math. Rieger'schen Buchhandlung.

Augsburg,
Druck der W. Reichel'schen Buchdruckerei.

Vorrede.

Gleich wie den Wanderer ein kleiner Stern erquickt, der durch finstere Wolken freundlich hervorschimmert, und den Jener, ohne diese Schwärze der Nacht, eben so wenig, als die ganze Schönheit des nächtlichen Himmels beim Sonnenscheine bemerken würde; eben so wohlthuend ist es dem Freunde der Geschichte, wenn er in dem unermeßlichen Gebiete derselben eine Gestalt erblickt, welche in fleckenloser Schöne glänzend dasteht. Aber noch erfreulicher und beseligender ist es für den Freund des Vaterlandes, wenn dessen Geschichte Sterne erster Größe aufweiset, welche viele Jahrhunderte auf dem Throne glänzten, den Samen des Völkerglückes in so reichlichem Maße ausstreuten, Tugend und Religion übten und beförderten, durch ihr Leben das Volk die Tugend lehrten, ihre Macht zum Wohlthun und Völkerglück verwendeten, Künste und Wissenschaften persönlich und eifrig beschützten, keiner gerechten Bitte zu ihrem Throne den Zutritt verschlossen, deren unsterbliches Lob mit unauslöschlichen Buchstaben in dem Tempel des Nachruhms eingegraben steht, die sich in den Herzen der Unterthanen ewig dauernde Dankaltäre

errichteten, auf denen das heilige Feuer der Liebe ewig flammen, und auf denen man ihrer Nachkommen geheiligten Personen allzeit Hekatomben von Treue und Gehorsam opfern wird. Solche Regenten waren und sind die erhabenen Sprossen aus Wittelsbachs Helden- und Vaterhaus, deren Ansehen jeder Biedermann segnet, und an deren Grabe wtr alle rufen: „Betet, einst unsere Herrscher, jetzt unsere Schutzgeister, betet zu euerm und zu unserm Vater, der euch freundlich aufgenommen hat, daß Er uns die Segnungen, die wir genossen, und für die wir Ihm und Euch danken, ferner angedeihen lasse; daß seine Vorsehung zum Segen unsers Vaterlandes unsern König und Landesvater noch lange erhalte, daß sein edler Wille für Völkerglück stets richtig erkannt, und willig und treu befolgt werde; daß Bayerns Stern nie untergehen, das späte Geschlecht uns nie beneiden, nur unser Glück theilen möge."

Doch zweimal glücklich das Land, in welchem, als Zierde des Thrones, als zweiter Stern des freundlichen Sternepaars, eine Fürstin an der Seite des Fürsten nur Liebe und Wohlthun athmet, und durch ihre Milde und Tugend die Liebe und Verehrung von Seite der Unterthanen mit dem Landesvater theilt. Eine solche Tugendleuchte, folgend dem Beispiele ihrer erhabenen Vorfahrerinnen, und treu nachgeahmt von ihren Nachfolgerinnen, war Maria Amalia, aus dem durlauchtigsten Kaiserhause Oesterreich, und vermählt mit Albert, Bayerns Churfürsten und nachmaligen deutschen Kaiser, in deren durchlauchtigsten Nachkommen das Heldengeblüt und die Herrschertugend beider höchster Häuser auf immer sich vereinigt haben möge!

Der Zweck dieses meines Versuches war, aus der Geschichte des Vaterlandes ein Muster zur Bewunde-

rung, Belehrung, Erbauung und Nachahmung aufzustellen. Aus Maria Amalia nämlich, diesem Vorbilde der tugendhaftesten Jungfrau, der treuesten Gattin, der zärtlichsten und besorgtesten Mutter, der herzlichsten Schwester, der Zierde der Wittwen, der Beförderin des gemeinen Bestens, des christlichen Heldenmuthes in Erduldung der Leiden, der Ergebung in den göttlichen Willen, der frömmsten Christin und der erhabensten Fürstin, die, würdig der Hand eines Alberts, mit allen weiblichen Tugenden glänzte, lernen alle Stände und Alter ihre Pflichten, und die Art und Weise der Ausübung derselben kennen.

Zum Himmel weist sie uns die Bahn;
So tretet froh die Stufen an,
Ihr möget noch im Eh'verein,
Ihr möget freie Wittwen seyn.
Der Wandel dieser edeln Frau
Sey uns zum Muster, zur Beschau':
Auch Männer weckt ihr Lebenslauf
Zur Nachfolg ihrer Tugend auf.

Vor Allen aber lernen die Unglücklichen und Leidenden, deren es, vom Hospitale an, bis zum goldenen Bette im Palaste, unzählige gibt, wie man sein Leben einrichten müsse, wie man durch Leiden zur Herrlichkeit gelangen kann und soll. Denn groß ist die Anzahl derer, die täglich von ihren Schicksalen bekümmert, mit Sehnsucht nach Trost hin und her getrieben werden, ohne mit dem Gedanken sich zu befreunden, daß selbst die bittersten Leiden die Glückseligkeit, das Ziel aller Wünsche der Sterblichen, befördern; denen manchmal Züchtigungen, wodurch sie nur vor künftigen Leiden gewarnt werden sollen, zu strenge und zu schmerzhaft scheinen, und die vielleicht selber Schuld daran sind, indem sie, durch ihre Unempfindlichkeit gegen gelindere und liebreiche

Warnungen, den Vater der Liebe zu dieser Strenge nöthigten. Denn alle Leiden, die uns treffen, sind nicht die Wirkungen eines blinden Zufalls, sondern Prüfungen des reichsten und gütigsten Gottes, den gewiß auch hiezu seine Güte und Weisheit bestimmt, um dadurch geschickter den abgezielten heilsamen Endzweck zu erreichen. Bestraft nicht oftmals ein weiser Erzieher kleine Versehen mit scheinbarer Härte, um es desto seltener thun zu dürfen, und dem Zöglinge ein für alle Mal diejenige Richtung zu geben, welche seine Bestimmung erfordert? Auf die Güte und Weisheit Gottes dürfen wir vertrauen, daß alle diese Leiden, die uns fast niederbeugen, über lang oder kurz ihre heilende Kraft an uns äußern. Mancher Leidende wird, wenn er mit tröstlicher Hoffnung und mit unparteiischen Augen seine Leiden betrachtet, manches wichtige Gute entdecken, welches auf seinem jetzigen, mit Thränen benetzten Auge schon aufkeimt, und wovon er in der Folge die herrlichsten Früchte mit unendlichen Zinsen einärndten wird. Müssen und wollen wir nicht uns vollkommen von dem Werthe eines Freundes überzeugen, seine Zärtlichkeit öfter erproben, die Richtigkeit seiner Einsichten, die Weisheit seiner Rathschläge und seine Treue in den größten Gefahren bewährt finden; ehe wir uns seinem Rathe überlassen, seiner Leitung anvertrauen, ihm alle Geheimnisse unsers Herzens offenbaren, und in seinem Umgange Trost im Unglücke suchen? Lieber Leser! Ganz so verhält es sich mit dem Menschen hinsichtlich der Religion — hinsichtlich Gottes. Ginge es den Menschen allzeit nach ihren Wünschen, wären sie gegen alle bitteren Empfindungen ihrer Unvollkommenheiten geschützt, so zerrisse unsere ganze Verbindung mit Gott, so würde alles Gefühl für ihn in uns erstickt, und so alle Religion vertilgt. Dadurch aber würde allen unsern andern

Freuden ihr höchster Reiz geraubt, die Quelle unserer Vollkommenheit verschlossen, und wir von der Stufe, wo wir uns zur Aehnlichkeit mit unserm Schöpfer erheben konnten, mitten unter den Haufen vernunftloser Thiere herabgestoßen.

Ist es aber der Fall, daß die Vorsehung die Last unserer Leiden uns auch dann noch tragen läßt, wenn wir in uns gekehrt sind, wenn wir die Wahrheit und Wichtigkeit der Religion empfunden, uns ihr in die Arme geworfen, und den ernsten und festen Entschluß gefaßt haben, nur ihrer heilsamen Leitung zu folgen, so dürfen wir versichert seyn, daß ihre gütige Absicht dadurch unser Gefühl nur desto mehr zu reinigen und zu veredeln suche, damit so unsere Begriffe von Gott und Vorsehung, mit Anwendung unserer eigenen Kraft, immer mehr entwickelt, und zur Bereuung und Verbesserung unserer Fehler immer stärkere Aufforderungen gegeben werden; damit wir kennen lernen, daß kein Sterblicher ein Leiden trägt, keiner einen Schmerz empfindet, keiner eine Thräne weint, welche nicht zur Wohlthat reifte. Freilich, so lange das Herz noch blutet, fällt es der menschlichen Schwachheit zu schwer, diesen Vortheil der Leiden als wirklichen Vortheil anzuerkennen; denn die Menschen sehen nicht ein, daß Leiden und Widerwärtigkeiten das beste Mittel sind, die Tugend zu befördern und uns darin zu üben; denn jede Tugend ist eine Fertigkeit, welche ohne Uebung und Kampf, ohne Hindernisse, Schwierigkeiten und Mühe nicht erlangt werden kann. Ohne Mißgeschick liefe bei manchem die Tugend Gefahr zu erkalten. Wie zur Zeit der Ebbe Klippen und Sandbänke sich zeigen, und den Schiffer zur Vorsicht und Thätigkeit wecken, daß er die Untiefen prüfe, über die er zur Zeit der Fluth sorglos dahin fuhr; eben so wird auch der Mensch, wenn die

Fluth des Glückes zu verlaufen beginnt, den seichten Grund seiner Tugend und die Untiefen seines Herzens gewahr, und somit aufgefordert, tugendhaft vor den Augen des Allmächtigen zu wandeln.

Nur Geduld und Vertrauen! leidender Christ; du darfst ja deinen Kummer nicht in deiner eigenen Brust vergraben; du hast einen Freund und Vater, der deine Leiden kennt, der im einsamen Zimmer dir gegenwärtig ist. Diesem kannst du deine Leiden klagen, alle Wünsche deines bekümmerten Herzens enthüllen, und zwar mit der fröhlichsten Zuversicht; Ihm, der sie schon voraus weiß, und gewiß deine Seufzer erhört, wenn es zu deinem Besten ist, wenn nicht mitten in dem Schooße deiner jetzigen Leiden die Keime anderer Vortheile, wenn nicht wichtigere Endzwecke der göttlichen Vorsehung hervorleuchten, wenn nicht in den Leiden der Same eines Glückes liegt, welches sich unter deinen Thränen entbindet, Wurzel schlagen, und zu einem Baume heranwachsen soll, unter dessen Schatten du einst von allen Sorgen und Mühseligkeiten ausruhen, und die jetzigen Stunden des Kummers segnen wirst! Nimm ein Beispiel an Maria Amalia! Liebe Gott, wie sie ihn liebte, in der Ueberzeugung, daß die göttliche Liebe die Bitterkeit lindert, welche das Fleisch beim Verluste der Güter und der Gesundheit, in den Verfolgungen und andern Leiden des Lebens empfindet.

Denn nur der Mangel dieser Liebe ist die Ursache, daß wir oft so ungeduldig, und in den Prüfungen so wenig in den Willen des Herrn ergeben sind. „Ein lauer und feigherziger Mensch,“ sagt der unvergleichliche Geistesmann, Thomas von Kempis, *) „beklagt sich über Alles, und sieht auch die leichtesten Gebote als

*) Lib. de Discipl. Claustral.

strenge an, da im Gegentheil ein eifriger Mensch Alles leicht findet, was ihn inniger mit Gott zu vereinigen im Stande ist; und er ergreift mit Freude Alles, was er dem Willen des Himmels gemäß erkennt."

Werfen wir uns in allen Leiden der Religion Jesu Christi in die Arme! Sie gibt uns Frieden und Trost in allen widrigen Schicksalen des Lebens; sie verbreitet überall Wärme und Leben, bildet und beruhiget, gibt sittliche Kräfte, und steht dem Tugendhaften in dem schwersten und edelsten Kampfe unsichtbar zur Seite, und will ihm, wenn er treu kämpft, in der letzten heißesten Stunde erscheinen und ihn lohnen.

Nun also lasset uns hinabsteigen in die Todtenhallen unserer Väter, laßt uns ihre Worte vernehmen, und es kann uns gewiß nicht an Belehrung und Ermunterung fehlen. Manche löbliche Tugend, die wir in unsern Handlungen und Leiden vergessen und nicht geachtet haben, wird sich in ihrer vollen Würde und Schöne unsern Augen darstellen; mancher hohe Beruf, der in der Zerstreuung an unsern Ohren vorüberhallte, wird mächtig uns erinnern und unsere Herzen erschüttern. Und aus dieser großen Anzahl der Tugendhaften und Großen der vaterländischen Vorzeit übergebe ich hier dem vaterländisch gesinnten Leser, der noch eine höhere Ahnung hat, als die der Genuß eines flüchtigen Augenblickes gewährt, das Leben der Maria Amalia, kurz, aber der Wahrheit getreu geschildert, mit Uebergehung aller Beziehungen und Anspielungen auf die politischen Zerstörungen und Schöpfungen jener Zeit; denn der Strom solcher Ereignisse, nach dem Rathschlusse Gottes, reißt zu mächtig dahin, als daß sich Jemand vermessen sollte ihn hemmen zu wollen. Gelingt es mir durch diesen Versuch wenigstens ein frommes Vorurtheil für das Nützliche und Wohlthätige der Leiden zu

erwecken; gelingt es mir, das Reich der Tugend und gänzliche Ergebung in den Willen Gottes bei allen Fällen des Lebens zu begründen; und der verdienten und flammenden Liebe und Hochachtung und Verehrung für Bayerns und Oesterreichs Fürstenhäuser in Aller Herzen Etwas beizulegen, so wird sich mein Herz für mein geringes Verdienst dabei im Stillen belohnt fühlen, und ich neu ermuthigt ferner dergleichen Versuchen mich mit Freude unterziehen.

Augsburg, am Schlusse des Jahres 1836.

J. G. Waitzmann.

Die Zierde des Thrones,

oder

Lebensgeschichte der Maria Amalia.

Erstes Kapitel.

Maria Amaliens Jugendjahre.

Die Tugendübung umgibt Menschen, welche aus dem gewöhnlichen niedern Stande der Gesellschaft sind, mit einem besondern Glanze, wenn ihr Wandel eine ausgezeichnete Stufe der Vollkommenheit erreicht. Wenn aber vorzüglich angesehene und hohe Standespersonen dieser Welt sich unter die Herrschaft der Tugend begeben, so theilen sie ihrem Range einen um so erhabnern Vorzug mit. „Wie ruhm- und ehrenvoll ist es für die Religion," ruft der berühmte Kanzelredner Massillon, „wenn sie an ihren Personen beweiset, daß sie annoch solche Gerechte zu bilden vermag, die Ehren, Würden und Reichthümer verachten, mitten im Glücke so leben, als genößen sie es nicht, und als hätte es keine Reize für sie; die selbst zu den höchsten Ehrenstellen erhoben, dennoch nie die ewig dauernden Güter aus dem Auge verlieren, Alles so besitzen, als besäßen sie nichts, und daher an Größe über Welt uud allen Weltglanz erhaben, die Glücksgüter dieser Erde für elenden, vergänglichen Staub ansehen, nur dazu dienend, das Ziel der Verheißungen zu verrücken, welches der Glaube dort im Himmel verspricht."

Ein solches Wesen, an welchem Gott die Fülle seiner Güte und Macht gleichsam wie in einem Spiegel zeigte, aus dem seine Vollkommenheiten wiederstrahlen, das un-

serer Bewunderung einen hohen Gegenstand aller Tugenden mitten in dem Glanze irdischer Größe, und mitten in den härtesten Prüfungen der Widerwärtigkeiten darbietet, war Maria Amalia. Sie war die Tochter des Kaisers Joseph I, glorwürdigsten Andenkens, und der Amalia Wilhelmina, aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg. Schon von der Wiege an äußerte Amalia die glücklichsten Anlagen. Sie war sanftmüthig, demüthig, gehorsam, bescheiden. Man erblickte an ihr schon von zarter Kindheit an eine vorleuchtende Liebe zur Tugend und allen andern Uebungen der Religion. Gottes Gnade hatte ihr sehr reichliche Naturgaben und eine ausgezeichnete Schönheit mitgetheilt. Diesen köstlichen Gnaden, welche Gottes Erbarmung ihr schon von ihrer Kindheit an schenkte, entsprach sie immer mit ausnehmender Treue. Ihre Eltern, welche eine musterhafte Frömmigkeit und der würdigste Eifer für die katholische Religion auszeichnete, erzogen sie in aller Frömmigkeit, und suchten schon von ihrer zartesten Kindheit an den Samen der Religion und der Tugend in ihr Herz zu legen, diesen Samen zu befruchten, zu pflegen und zu entwickeln, damit er sich so mit dem Wesen der Seele vereine, aus ihm alle Handlungen und Neigungen als Blüthen und Früchte hervorwachsen, und so ihr Wandel eine ununterbrochene Kette verdienstlicher Werke werde. Dabei ging besonders ihr heiliges Bestreben dahin, die Tugenden der christlichen Wohlthätigkeit und Demuth, welche Großen so ruhmbringende, so anständige und nützliche Mittel sind, sich für das ewige Leben vorzubereiten, ihrem Herzen liebenswürdig zu machen.

Amalia nahm ihre Unterweisungen mit eben so vieler Ehrfurcht als Gelehrigkeit an. Gegen ihre verschiedenen Lehrer, die mit ihrer Erziehung beauftragt waren, be[illegible]e den größten Gehorsam. Ihr ganzes Verhalten

war so ausgezeichnet lobenswürdig, daß wenige Kinder dem Unterrichte, welchen sie erhalten, eine so angestrengte Aufmerksamkeit widmen, wie diese junge Fürstin stets an den Tag legte. Die Grundsätze des wahren Glaubens, die ihr von der Wiege auf eingeflößt wurden, machten tiefe Eindrücke auf ihre Seele. Sie gewöhnte sich frühzeitig an die Weltverachtung, und diese frommen Gesinnungen verloschen nie wieder, sondern erstarkten vielmehr mit den Jahren durch fortgesetzte Uebungen der Gottseligkeit. Denn sie suchte nur zu lernen die Uebung des innern Lebens, das heißt, wie sie durch stete Richtung ihres Gemüthes zu Gott, und durch einen beständigen Wandel vor Gottes Angesichte, mittelst des Gebetes und frommer Anmuthungen Gott wohlgefällig leben sollte. Und dabei war sich ihre Gemüthsart immer gleich; eine jugendliche Fröhlichkeit, die aus allen ihren Gesichtszügen schimmerte, verkündete die Ruhe und den Frieden ihres Herzens. Sie liebte sehr das Stillschweigen. Nie entschlüpfte ihrer Lippe ein tadelndes oder selbstgefälliges Wort. Niemals hörte man von ihr eine Entschuldigung, nie eine Klage oder Beschwerde. Ihr Inneres und Aeußeres war so wohl geordnet, daß sie nichts zu trüben vermochte. Diesen schönen Verein aller Tugenden aber verdankte sie der steten Vergegenwärtigung Gottes, der Ewigkeit und des Zieles und Endes ihres Daseyns. Unterrichtet durch die heiligen Bücher, daß der Geist nur in den keuschen Seelen wohne, wachte sie mit der größten Sorgfalt über ihr Herz und ihre Sinne.

Mit diesen ihren erhabenen Tugenden standen ihre großen Geistesgaben im schönsten Einklange. Mit größter Leichtigkeit erlernte sie die lateinische, französische und italienische Sprache, und sprach selbe mit unglaublicher Geläufigkeit. Nicht minder kundig war sie der Musik, welche dem frommfühlenden Herzen Schwung und Be-

geisterung zum Preise Gottes in heiligen Liedern bringt, welche zumal in den Harmonien eines schönen Kirchengesanges und heiligen Tonspiels tief das Gemüth ergreift, und kräftig emporhebt zum Himmlischen, durch die sich die geistliche Freude unserer Herzen äußert, die, wie der heil. Augustin sagt (im 55. Briefe an Januarius), die Kraft hat, fromme Empfindungen zu wecken, und das Herz durch die göttliche Liebe zu erwärmen. — Ja! durch religiöse Lieder und Gesänge hat die Religion, wie schon Chateaubriand sagt, wilde Menschen gezähmt und gesittet gemacht. Die Irokesen, die den Lehren des Christenthums widerstrebten, wurden durch seine Gesänge besiegt. So schifften sich die Missionäre mit ihren neuen Christenlehrschülern auf Piroquen in Amerika ein, fuhren den Fluß hinauf und sangen dabei heilige Lieder. Die heidnischen Indianer stiegen von ihren Bergen herab, und liefen ans Gestade der Flüsse, um die lieblichen Töne zu hören. Bogen und Pfeile fielen aus der Hand der Wilden, ein Vorgeschmack gesellschaftlicher Tugenden, die ersten Süßigkeiten der Humanität, drängten sich in seine vorher düstere Seele. Er sah sein Weib und seine Kinder vor unbekannter Freude weinen; — bald fiel er, vor unwiderstehlichem Reize ergriffen, dem Kreuze zu Füßen, und vermischte seine Thränenströme mit dem Wasser der Wiedergeburt, welches über sein Haupt herabfloß.

Weil also ihr ganzes Bestreben dahin ging, Gott zu gefallen, und ihn durch keine Sünde zu beleidigen, zog sie die Fülle des göttlichen Segens auf sich herab, nach dem Ausspruche des gottseligen Peter Fourrier, genannt Pater oder Vater von Matincourt (gest. am 9. Dec. 1636), den er zur Unterweisung der Jugend in folgenden schönen Worten ausgedrückt hat: „Gott verläßt niemals jene Seelen, welche ein heiliges Verlangen haben, ihm zu gefallen, und eine große Furcht,

Ihn zu beleidigen.“ O! wenn nur alle jungen Leute, besonders die adeliche Jugend, diesen unvergleichlichen Grundsatz treu befolgte, nach dem Beispiele Amaliens, welche in Erfüllung dieser heiligen Lehre ihre unschuldigen Jugendjahre verlebte, so, daß man sie zu Wien schon dazumal die heilige Frau nannte.

Nachdem nun Maria Amalia das gehörige Alter erreicht hatte, wurde sie allmälig zur Theilnahme der Geheimnisse der Buße, des Altars und der Firmung zugelassen. Zum würdigen Empfange eines jeden Sakramentes bereitete sie sich mit einer anhaltenden und mit der glühendsten Andacht vor, wie es die Erhabenheit dieser Geheimnisse erfordert, und die frommen Erzieher und Eltern Maria Amalia über so eine heilige Handlung belehrt hatten. Ist es nicht das heilige Sakrament der Buße, wo wir mit zerknirschtem und demüthigem Herzen die Last unsers Herzens in den Schooß eines Beichtvaters ausschütten müssen, wo wir in unser Herz hineingehen, allen andern Geschäften die Thüre verschließen, und eine Betrachtung unserer Unwürdigkeit vor dem allmächtigen Vater anstellen müssen? Muß man das heiligste Abendmahl des Herrn, das größte und vornehmste aller Sakramente, in dem nicht nur der Ueberfluß der Gnade, sondern der Urheber der Gnade selbst enthalten ist, nicht würdig empfangen? Müssen wir nicht zu dem Empfange unseres liebevollen Arztes die Wohnung der Seele zieren mit allen Tugenden, besonders mit Glauben, Hoffnung, Liebe, Andacht, Gottseligkeit und mit Früchten guter Werke, des Gebetes, Fastens und Almosengebens? Sollen wir vor dem Empfange des heiligen Sakramentes der Firmung nicht den Vater aller Gnaden bitten, daß er uns beim Empfange desselben die Gabe der geistlichen Weisheit und die Gabe der Liebe, welche gütig und geduldig ist, verleihe? Dieses beherzigte gar wohl die fromme Maria

Amalia, welche durch ihre Andacht bei diesen heiligen Handlungen alle Anwesenden erbaute. Auf sie selbst aber machten diese erhabenen Handlungen einen bleibenden Eindruck. Bald erkannte man, daß sie sich gänzlich ihrem göttlichen Meister übergeben, und daß sie, so viel es die Erhabenheit ihres Ranges zuließ, ihre liebste Freude nur in der Abgeschiedenheit und im einsamen Gebete fand, daß sie anwies, zu verkosten, wie süß der Herr sey.

Dadurch blieb ihre Unschuld unversehrt in Mitte der Lockungen der Welteitelkeit. Ihr frommer Beichtvater selbst versicherte, daß die erhabene Fürstin die in der heiligen Taufe erlangte erste Unschuld nie durch eine schwere Sünde verloren, sondern das weiße Ehrenkleid, womit sie bei der Taufe geziert ward, der Erinnerung gemäß getragen habe, unbefleckt bis vor den Richterstuhl unsers Herrn Jesu Christi. Fürwahr! etwas sehr Großes! denn wie Viele finden sich unter uns Christen, welche sich einer solchen Gnade rühmen können? Diese allzeit unschuldig gebliebenen und reinen Seelen machen wirklich eine sehr kleine Zahl aus. Es ist eine längst bewährte Bemerkung, daß die Welt gewisse Tugenden mit Bewunderung beobachtet, aber sie nachzuahmen sich nicht ermuthigen kann. Diesen Vorwurf verdient sie auch in Hinsicht der jungen Maria Amalia.

Lerne also, liebe Jugend! von ihr schätzen die zarte Blüthe eines unschuldigen Herzens und keuschen Sinnes, und sie bewahren! Lerne von ihr den Geist des Gebetes, lerne von ihr Demuth und Sittsamkeit, lerne von ihr Lostrennung von allem Bösen, und was zum Bösen führen könnte! Wisse, daß Unschuld und Reinheit des Herzens der Tugend Schmuck, aller Tugend Krone ist. Denn Geistesgaben, Kenntnisse, Macht, Reichthümer sind nur, vereint mit der Tugend, schätzenswerth. Tugend ist des Menschen Ruhm, Reichthum und Glück in diesem, und

im andern Leben. Tugend reißt den Menschen los von den Fesseln der Sinnlichkeit und dieses Erdenlebens, und macht ihn zum Gliede einer höhern geistigen Welt. Könige, welche sich auf dem Throne geheiliget haben, verbanden die Pflichten ihres Standes mit der Wissenschaft und Uebung des Christenthums. Sie lebten in der Ueberzeugung, daß die Tugend an dem Herzen des Menschen alle Handlungen ordne, und verdienstlich mache, alle seine äußerlichen Verrichtungen vergöttliche, und die Fortschritte auf der Bahn der Vollkommenheit mit jedem Tage befördere. Nur Tugend ist die wahre Bestimmung des Menschen, nur die Tugend ist der einzige Weg zu jenem ewigen Leben, das uns Jesus im Evangelium verheißet. Es kann also dem Menschen nichts mehr am Herzen liegen, als Tugend; es kann nichts mehr seine innere Ruhe sichern, und seinen Trieb nach Glückseligkeit befriedigen, als Tugend.

Gewiß der größte Vorzug des Menschen, sein wahrer Adel, seine göttliche Abkunft liegt nur in jener herrlichen Anlage seiner Seele, durch guten Gebrauch seiner Freiheit und Seelenkräfte, die höchste Stufe der sittlichen Größe, die Tugend zu erreichen. Der Tugendhafte ist Herr seiner selbst und der ganzen Schöpfung; weder Glück noch Unglück dieses Lebens werden in ihm jene Heiterkeit, jene Ruhe stören, die eine sichere Folge eines edeln Herzens sind; er ist erhaben über die Welt, seine vortreffliche Seele hängt keineswegs von den Zufällen dieses Lebens ab, er weiß es zu gut, daß ihm nichts seine Tugend, nichts diesen kostbaren und wahren Schatz rauben kann.

Nicht Weltgepräng in ihrer Brust
Verführte sie; nicht böse Lust,
Die lockend durch die Glieder schleicht,
Und oft das stärkste Herz erweicht.

Zweites Kapitel.

Maria Amalia als Gattin.

Hätte Amalia, nach ihrer in Unschuld verlebten Jugend, ihre vollkommene Freiheit gehabt, hätte sie dem innern Drange ihres Herzens folgen dürfen; so würde sie ihr Leben ohne Rückhalt dem Herrn in klösterlicher Einsamkeit geweiht haben, wie aus ihren eigenen Worten erhellet, die sie wiederholter Male zu ihrem ehrwürdigen Beichtvater gesprochen hat. „Ich glaube einmal," sagte sie, „daß mich Gott zum Klosterleben berufen habe, ich fürchte daher sehr, ich sey meinem Berufe nicht nachgekommen." Die trefflichen Worte des heil. Bischofes und Kirchenlehrers Cyprian über die Erhabenheit und Vorzüglichkeit des jungfräulichen Standes schwebten stets vor ihren Augen, und belebten ihre fromme Seele. Und wer sollte nicht aufgemuntert werden, wenn er den Heiligen also reden hört: „Die erste hundertfältige Frucht kommt den Blutzeugen, die zweite und sechsfältige den Jungfrauen zu statten. Gleichwie nun die Märtyrer ihre Gedanken weder an die Welt noch an das Fleisch heften, und gleich wie ihr Kampf weder ein geringer, noch ein leichter, sondern ein schwerer und harter Kampf ist, so muß sich auch an euch, die ihr auf den zweiten Preis Anspruch macht, eine solche Tugend bemerken lassen, welche nächst an die Geduld der Märtyrer grenzt. Man gelangt nicht mit leichter Mühe zur Höhe. Welchen Schweiß und welche Mühe kostet es uns, wenn wir die Hügel und die Spitzen der Gebirge ersteigen? wie viel mehr, bis zum Himmel hinanzuklimmen? und doch ist nach dem Verhältniß des verheißenen Lohnes die schwerste Bemühung noch viel zu klein. Unsterblichkeit ist der Lohn der Beharrlichkeit; ewiges Leben und ein Reich, welches der Herr verspricht,

die große Verheißung. Was wir dereinst seyn werden, das habt ihr schon angefangen zu seyn; schon in der Welt genießt ihr der herrlichen Früchte der Auferstehung (Luk. 20); ihr durchwandelt die Welt ohne alle Befleckung der Welt, und da ihr rein und jungfräulich bleibet, so seyd ihr den Engeln Gottes jetzt schon gleich."

Und der alte Vater Tertullian spricht zu den Jungfrauen: „Sie sind die Blumen der Kirche, der Schmuck und die Zierde der Geistesgnade, die jugendliche Wonne ihres Geschlechtes, reine und unverdorbene Gefäße des Ruhmes und der Ehre, das Bild Gottes, welches der Heiligkeit des Herrn entspricht, und der vorzüglichere Theil der Heerde Christi. Sie sind die Freude der Kirche, und durch sie blüht und reift diese, ihre Mutter, zur großen und herrlichen Fruchtbarkeit; je zahlreicher sich die Jungfrauschaft mehrt, desto größer wird die Freude der Mutter. Hier ist aber Vorsorge und Furcht nicht vergebens. Sie leitet den Menschen auf die Wege des Heils, und sie hält sich genau an die Vorschriften des Herrn, damit alle, welche sich Christo gewidmet, und sich Gott, nach der Beseitigung aller fleischlichen Begierlichkeit, mit Leib und Seele geheiliget haben, ihr Tagwerk, welchem eine große Belohnung bestimmt ist, vollenden, und keinem Andern als dem Herrn allein, von dem sie den Lohn ihrer jungfräulichen Tugend erwarten, sich zu zieren, oder gefällig zu machen bestreben."

Ihr frommer Beichtvater erwiederte ihr allemal: „Ja! die Jungfräulichkeit verdient den Vorzug vor dem Ehestande, wenn man sich aus reiner Absicht, um eine höhere Vollkommenheit zu erreichen, ihr weihet." „Sie ist," wie der heilige Methodius, Bischof von Tyrus, in seinem Gastmahl der Jungfrau sagt, „die größte Gabe, die Gott dem Menschen ertheilen kann, das edelste und schönste Opfer, das der Mensch dem Herrn bringen kann, das erhabenste aller Gelübde, deren Ausübung am

schwierigsten, und mit desto größern Gefahren umgeben ist, je erhabener sie erscheint.“ Allein auch der Ehestand hat sein Gutes, wenn Jemand denselben recht halten will: Kinder, Treue und die Gnade des Sakraments, wie der ehrwürdige Robert Bellarmin in seiner Kunst gut zu sterben richtig bemerkt. Eure Majestät können und sollen versichert seyn, daß sie von Gott in kein Kloster, sondern zu dem heiligen Ehestande, und zwar nach Bayern berufen worden.“

Nur aus kindlichem Gehorsam gegen ihre kaiserliche Frau Mutter ergab sie sich diesem schönen und hohen Berufe auf die tugendhafteste Weise. So wurde also Amaliens Hand dem Durchlauchtigsten Herrn Karl Albert, damaligen Churprinzen *) von Bayern, versprochen. Die Verehelichungsfeierlichkeit fand statt zu Wien den fünften Tag des Herbstmonats 1722. Sie fand an ihrem Gemahle die für sie schönsten Eigenschaften des Herzens, indem sie dem Gebete und den Werken der Nächstenliebe obliegen konnte, wie sie es stets von Jugend auf gethan hatte. Gott segnete diese ihre fromme Ehe mit sechs Kindern. **)

Unschuld'ger Liebe reines Band
Umschlang mit Segen ihre Hand,
Und Gottes Gunst, die sie erwählt,
Hat sie mit frommem Sinn beseelt.

---

*) Karl Albert, geboren am 6. August 1697, erst sieben Jahre alt nach der bekannten Schlacht bei Höchstädt (1704), trat am 26. Februar 1726, im 29sten Jahre seines Alters, die churfürstliche Regierung an, und gönnte seinem Lande 14 Jahre lang die erwünschte Ruhe.

**) Diese waren: 1) Maria Antonia, geboren den 18. Brachmonat 1724, vermählt mit dem k. polnischen und churfürstlich sächsischen Prinzen. 2) Theresia Benedikta, [illegible] den 6. Dezember 1725, gestorben zu Frankfurt

Amalia, die sich in Bayerns gesundem Klima der besten Gesundheit erfreute, machte es sich zur angenehmsten Angelegenheit, diese ihre von Gott geschenkten Kinder für den Himmel zu erziehen, überzeugt, daß von dieser Hauptsorge ein großer Theil ihrer eigenen Glückseligkeit abhange. Sie verlor daher ihre Kinder nie aus dem Auge, nicht als hätte sie eine allzu ängstliche Sorge für ihre Erhaltung gehabt, sondern um jedem bösen Eindrucke vorzubeugen. Alle ihre Handlungen und Gespräche zielten dahin, ihnen Tugend und Frömmigkeit einzuflößen.

Zudem traf sie eine vorsichtige Wahl für die Umgebung ihrer Kinder. Denn sie wußte, daß die Kinder der Ansteckung der Laster leicht empfänglich seyen, und die einmal erhaltenen Eindrücke nicht leicht wieder ausgetilgt werden können. „Hielten nicht," sagte sie, „die heidnischen Römer Jene von ihren Kindern entfernt, welche ihre Sprache schlecht redeten; ist es also nicht schändlich für Christen, daß sie weniger Eifer für die Tugend, als die Heiden für die Reinheit ihrer Sprache beweisen?" Denn nur jene Kinder sind glücklich, welche bei dem ersten Erwachen ihrer Vernunft nur gute Beispiele vor Augen haben, und die Liebe zur Tugend, so zu sagen, schon mit der Muttermilch einsaugen. Solche Kinder werden, wenn die göttliche Gnade den Samen, den man in ihre Seele ausgestreut hat, befruchtet, täglich in der Uebung des Guten gestärkt werden, und unvermerkt eine hohe Stufe der Voll-

---

den 29. März 1743. 3) Maximilian Joseph (III), geboren am 28. März 1727. 4) Joseph Ludwig, geboren den 25. August 1728, gestorben den 2. Dezember 1733. 5) Maria Josepha, geboren den 7. August 1734, vermählt an Se. Durchlaucht den Markgrafen zu Baden-Baden. 6) Josepha Maria: geboren den 30. März 1739, vermählt an den römischen König Joseph den Zweiten.

kommenheit ersteigen. Bei einer solchen Erziehung dürften die Eltern nicht klagen, wie man deren so viele über die Ausschweifungen ihrer Kinder klagen hört. Die Ursache liegt nur in ihrer eigenen Nachlässigkeit und ihrem Beispiele. Würden sie vorerst die jungen und zarten Pflanzen, deren Versorgung ihnen anvertraut ist, zur Tugend bilden; gewiß, ihre Mühen würden schon in diesem Leben durch die süßesten Tröstungen belohnt werden.

Ja! die ersten Grundsätze, liebe Eltern und Erzieher, haben einen mächtigen Einfluß auf das folgende Leben des Menschen; Kinder, die von Anfang an zur Tugend gebildet worden, nehmen gewöhnlich die Vorschriften des Evangeliums zur Richtschnur ihrer Handlungen. Dieses großen Vortheiles hatten sich die Kinder unserer Amalia zu erfreuen. Mögen hieraus alle christliche Eltern lernen, wie sie die Jugend nur für Gott erziehen, wie sie alle Fähigkeit des Geistes zur Erkenntniß Gottes in ihren Kindern entwickeln, wie sie alle Anlagen ihres noch unverdorbenen Herzens durch Religion veredeln sollen. Gereinigt durch das heilbringende Taufbad, eingeführt in Gottes Heiligthum, in die Gemeinschaft der Auserwählten, deren Haupt Jesus Christus ist, sollen sie allzeit rein bleiben, als heilige Glieder des Leibes des Herrn. Dieses zu bewirken mit der Gnade Gottes, liegt an euch, liebe Eltern, liegt an euch, Erzieher der Jugend, denen diese zarten und köstlichen Pflanzen von der Vorsehung zur Bildung anvertraut sind. „Wohlgefällig und tausendmal wohlgefälliger, als die Rückkehr von den Wegen des Lasters ist dem Herrn die bewahrte Unschuld," sagt ein gelehrter Geistesmann, „der freudige, fleckenlose Dienst von Jugend auf. Wie die Pflanze, durch Unwetter zerstört, nur nach und nach sich wieder erholt und langsam verwächst, so der Mensch, der nach früherer Verdorbenheit in den fern Tagen seines Lebens nach dem Bessern sich zu

mühen anfängt. — Aber kraftvoll, wie das unbeschädigte und sorgsam gepflegte Gewächs des Erdreichs auf gutem Boden gedeiht, hebt sich die früh gebildete und religiös erzogene Jugend zur Tugend heran. Fühlet eure Pflichten, fühlet eure Würde, ihr Bildner unsterblicher und mit dem Blute Jesu erkaufter Seelen!“

Amaliens einnehmende Milde, keuscher Sinn, bescheidene und edle Demuth, jene herzergreifende und alle ihre Schritte bezeichnende Gottesfurcht, mit einem Worte, jenes glückliche Zusammentreffen aller christlichen Tugenden machten einen tiefen Eindruck auf alle Gemüther und erweckten die gegründetsten Hoffnungen. Dadurch gewann sie bald die Liebe des ganzen Landes, welches auch sie dagegen mit mütterlicher Liebe umfaßte. Ihre gnädigste Weise zu handeln, und Jedermann mit Milde zu begegnen, verbreitete allgemeine Freude in Bayerns weiten Gauen. Denn bei allen ihren Handlungen ließ sie sich immer von der Klugheit leiten, und verstieß sich gegen keine der Pflichten ihres Standes. Die Niederen sahen sie als ihre Beschützerin und Mutter an; die Großen schämten sich ihrer Vergehungen bei dem Glanze so vieler Tugenden, die ihren Augen entgegenstrahlten. Mit aller Sorgfalt wachte sie über die Frauen ihres Gefolges, und bewies allen eine solche Würde, Weisheit und Frömmigkeit, daß der ganze Hof an ihr seine Freude und Erbauung fand. Denn man konnte nicht umhin, an ihr jenen Geist der Frömmigkeit zu bewundern, welcher allen ihren Handlungen und Aeußerungen einen so wundervollen Adel und eine so Hochschätzung gebietende Erhabenheit mittheilte, daß Niemand ohne innige Erbauung sie betrachtete.

Weil sie von ihren ersten Jahren an gelernt hatte, den trügerischen Schimmer weltlicher Pracht und Eitelkeit verachten, und die eiteln Vergnügungen als ein Gift anzusehen, das um so gefährlicher ist, als es unter der Süße

des Honigs den schrecklichsten Seelentod verbirgt; verbesserte sie bald bei den adlichen Frauenzimmern durch ihre eigene Eingezogenheit die zuvor eingeschlichene Unanständigkeit und Freiheit in der Kleiderpracht. Sie hegte nämlich den Grundsatz, daß die Beobachtung einer züchtigen Kleidung sehr viel zur innern Reinheit beitrage, und daß die Verstoße gegen die Schicklichkeit nur zu oft die beweinenswürdigsten Verirrungen nach sich ziehen. Hierüber sprach auch schon der heilige Cyprian sehr nachdrücklich in seinem Buche von dem Betragen der Jungfrauen. Unter Andern sagt er: „Wenn du große Kosten auf deinen Putz verwendest, Aufsehen erregend einherziehest, die Blicke der Jünglinge durch deine Reize fesselst, böse Begierden bei Andern nährest, ein unlauteres Feuer im Herzen anfachest, ohne etwa selbst zu Grunde zu gehen, Andere zu Grunde richtest, und wenn dein Anzug für Alle, die dich sehen, ein Dolch und ein tödtliches Gift ist, wie wirst du beweisen können, daß du innerlich züchtig und rein seyest? Dein unheiliger Putz und dein unehrbarer Schmuck klagen dich an, und da du so lebst, daß du gefallen kannst, so gehörst du schon nicht mehr unter die Reihen der christlichen Mädchen und Jungfrauen.“

Dabei bewunderte Jedermann an ihr die kluge Aufmerksamkeit, womit sie über ihre ganze Dienerschaft wachte, und die unwandelbare Sorgfalt, womit sie die Furcht Gottes und die Liebe zur Tugend bei ihnen unterhielt, und Alles verbannte, was den Frieden hätte stören können. Alle, so in ihrem Dienste standen, ehrten sie wie ihre Mutter, dagegen aber wurden auch diese von ihr wie Kinder geliebt. Ihr ganzer Wandel bestätigte die Wahrheit des Spruches, daß tugendhafte Herrschaften gute Diener bilden, und daß die Familien der Heiligen Familien Gottes sind.

Nicht eitler Putz, noch Weiberpracht,
Nicht Haarschmuck hat stolz gemacht:

Ihr Anzug, einfach, aber rein,
Mußt' Abdruck ihrer Sitten seyn.
Die Tugend heitern Angesichts,
Vergab sich doch an Strengheit nichts:
Sie drängte nie zur Schau sich vor
Damit sie nicht den Werth verlor.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung.

Aber bei Allem dem wußte Maria Amalia wohl, daß die Religionsübungen einer Ehefrau von denen einer Klosterfrau verschieden seyen, und daß die erstere nie das thätige Leben von dem beschaulichen trennen dürfe.

Eh' sie das Brod des Himmels speist,
Nährt sie mit Gottes Wort den Geist.
Oft betend, doch der Standespflicht
Der Häuslichkeit zum Nachtheil nicht.

Sie vergaß daher keineswegs ihre Standesverhältnisse. Ihrem fürstlichen Gemahl ihre ganze Sorgfalt widmend, lebte sie ganz seinem Willen, erforschte mit zartester Klugheit seine Wünsche. Genau befolgte sie, was der heilige Paulus von allen christlichen Ehefrauen fordert, daß sie nämlich ihre Männer lieben, und denselben untergeben seyn sollen (Tit. 24). Zwei sehr wichtige Punkte, bei deren allgemein = genauen Beobachtung wir eine weit größere Anzahl heiliger Ehefrauen hätten. Amalia fürchtete, nach der Beleidigung Gottes, nichts mehr, als ihren Gemahl unzufrieden zu sehen, nach der schönen Vorschrift des heiligen Gregor von Nazianz, die er in seinem Moralgedichte an die heilige Olympias verheuratheten Frauen gibt, mit den Worten: „Vor Allem ehre Gott. Dann schätze deinen Gemahl wie das Auge deines

Lebens, denn er soll deine Handlungen und dein ganzes Betragen leiten. Liebe nur ihn; er sey deine Freude und dein Trost. Gib ihm nie Anlaß, auf dich zu zürnen. Gib ihm nach, wenn er im Zorn auffährt; stehe ihm bei, tröste ihn in seinen Leiden und Betrübnissen. Rede mit ihm in aller Sanftmuth und Zärtlichkeit; sey bescheiden in den Gegengründen, die du gegen seine Meinung vorbringst, und benütze dazu einen günstigen Augenblick. Ahme Jenen nach, welche Löwen zähmen wollen; statt Gewalt zu gebrauchen, schmeicheln und liebkosen sie ihnen. Habe Mitleid mit deines Mannes Schwächen, und halte sie ihm niemals mit Bitterkeit vor. Es ist dir nicht erlaubt, so gegen den zu handeln, welchen du Allem in der Welt vorziehen mußt."

Und diese ihre zärtliche Liebe war auch zugleich mit Großmuth verbunden; denn als er eines Tages zur Bestreitung einiger Nothwendigkeiten einen großen Theil ihres Schmuckes von ihr begehrte, gab sie denselben nicht nur sehr willig und ohne Verzug hin, sondern konnte auch in der Folge niemals mehr bewogen werden, daß sie den billigen Ersatz forderte. Freilich boten sich ihr während dieser Zeit nicht wenig Gelegenheiten dar, ihre heldenmüthigen Tugenden zu üben. Allein ihre Geduld verzieh großmüthig menschliche Verirrungen und Schwächen; sie sah nämlich Alles als eine Prüfung aus der Hand Gottes an, gedenkend der Worte im Buche der Weisheit: „Einen harten Streit hat ihr der Herr gegeben, damit sie überwinden sollte" (Kap. 10). — Und diese Kämpfe waren vor Gottes Augen um so kostbarer, als dieselben länger andauerten, und große Tugendproben viele Jahre hindurch erheischten. Freilich stellten sich bei diesen ungemeinen Trübsalen häufig auch Trostlosigkeit und Dürre des Geistes ein, so zwar, daß ihr damaliger Gewissensrath, Pater Albert Weinberger, sieben Jahre vor

dem Hinscheiden ihres Mannes zu trösten hatte. Denn diesen geistlichen Führer hatte sie gewählt, um sich ihm anzuvertrauen, und dessen Leitung zu folgen auf der Bahn des Heils. Sie erkannte nämlich, daß ein geistlicher Vater, dem sie mit kindlichem Gehorsam folgte, ihr nothwendig sey, wenn sie nicht zu dem großen Haufen gehören wollte, der nur äußerlich das Christenthum bekennt, aber im Leben und in der Wirklichkeit der Welt dienet, und ihre Lüste genießet. „Willst du den Weg der Frömmigkeit mit Ernst betreten," schreibt der heilige Franz von Sales, „so suche dir einen, in der Tugend wohl begründeten, Geleitsmann, der dich leite und führe. Dieß ist die Lehre der Lehren. Wie du sonst auch suchest, nimmermehr wirst du den Willen Gottes so sicher finden, als auf dem Wege dieses demüthigen Gehorsams, der von allen Frommen der Vorzeit empfohlen und geübt ward."

Stets erinnerte sie ihr frommer Gewissensrath zur Geduld und Starkmuth. „Dieß," sagte er ihr, „sind die Stunden der Heimsuchung, wo der Herr seine Diener prüft, wo die Tugend sich bewährt; dieß sind die Kämpfe, durch die wir unsere Heiligung erringen. Wie in dem Feuer das Gold geläutert wird, und das Silber, so der Mensch in dem Ofen der Trübsale, und selig der Mensch, der die Prüfung besteht; weil er sich bewährt hat, empfängt er die Krone des Lebens. Wer uns die Trübsal schickt, gibt uns auch den Muth, sie zu tragen; und der uns als Kämpfer unter die Fahne seines Kreuzes stellt, macht uns auch theilhaftig des Sieges und der Verherrlichung des Kreuzes."

Um ihr aber die Nothwendigkeit der Selbstbesiegung, als Mutter der Geduld, anschaulich darzustellen, erzählte er ihr jenes schöne Beispiel, welches der heilige Johannes der Kleine, Einsiedler in Scete, seinen Jüngern oft wiederholte. Es heißt, wie folgt: „Als einst

ein Jüngling einen berühmten Philosophen um die Aufnahme unter die Zahl seiner Schüler bat, sagte ihm dieser: „Geh zuerst in die Steinbrüche, und trage drei Jahre lang Steine an den Fluß, mit den zu den Bergwerken verdammten Verbrechern." Der Jüngling that es, und kam nach der bestimmten Zeit wieder zurück. Der Weise sagte ihm dann, er solle noch drei Jahre zubringen, unter Erduldung jeglicher Art Unbilden und Beschimpfungen, ohne auch nur ein Wort zu erwiedern, und solle Denjenigen sogar Geld geben, die ihn auf das Schmählichste mißhandeln würden. Der Jüngling gehorchte wieder; und da er sich nach der Prüfungszeit wieder einfand, sagte ihm der Weise, er möge nun nach Athen gehen, um sich in die Schulen der Philosophen aufnehmen zu lassen. An dem Thore dieser Stadt fand er einen Greis, der es sich zum Vergnügen machte, mit Vorübergehenden seinen Scherz zu treiben. Weit entfernt, gegen diesen zu zürnen, oder sich zu rechtfertigen, lächelte er ihm zu, sich glücklich preisend, auf die empfindlichste Weise gehöhnt zu werden. Da ihn der Greis um den Grund dieses Benehmens fragte, gab er zur Antwort: „Drei Jahre lang habe ich denen Geld gegeben, die mich wie du behandelt haben, und wie sollte ich nun nicht lachen, daß es mich jetzt nichts kostet, von dir verspottet zu werden." Geh hin, erwiederte hierauf der Greis, geh hin in die Schulen der Philosophen, du verdienst darin aufgenommen zu werden."

Nach dieser Erzählung setzte der Heilige bei: „Sieh, dieß ist die Thüre des Himmels. Alle treue Diener Gottes sind da eingegangen durch die Leiden und Demüthigungen, die sie mit Sanftmuth und Geduld ertragen haben."

Bei allen ihren innern und äußern Leiden ließ sie in ihrem Andachtseifer nicht nach; denn dabei empfand sie süßesten Tröstungen des Himmels, die ihr neue Er-

quickungen des Himmels gewährten. Jeder, der auf dem geistlichen Wege eine Erfahrung hat, erkennt ganz wohl, welch' großer Heldenmuth und welche starke Tugend erfordert werde, damit der Mensch bei den Finsternissen und Verlassenheiten seinem Gotte in allen christlichen Uebungen getreu verbleibe.

Nebst dem vielen und inbrünstigen Gebete oblag Amalia auch dem Lesen guter, erbaulicher Bücher, überzeugt, daß gut gewählte Lektüre dem Menschen gute Grundsätze gibt, sein Herz veredelt und seiner Bestimmung näher bringt; daß ohne gute Lektüre unsere Tugend jede Ermunterung verliert und die Liebe zum Guten in uns erkaltet. — Diese Wahrheit verdient besonders in unsern Tagen alle Beherzigung, und ist von größter Wichtigkeit, zumal wo junge unerfahrene Leute sich selbst ihre Lektüre wählen, und durch zu freie Grundsätze, die sie durch solche erhalten, ihren Eifer in ihrem Berufe erkalten, ihren Charakter verderben und ihr Herz verschlimmern. —

Ihre Lieblingslektüre waren die Kirchengeschichte von Abbe Fleury, P. Beruyers Geschichte des Volkes Gottes, die erbaulichen Briefe, *) das Leben der Heiligen, nebst andern geistlichen Lehrbüchern und Lebensgeschichten der Väter. Ueber diesen Gegenstand pflegte der heilige Makarius von Aegypten folgendes Gleichniß anzuführen, das, obgleich gemein, dennoch sehr bezeichnend ist: „Ein Mensch," sagt er, „der in einen mit wohlriechenden Dingen angefüllten Laden geht, und einen Augenblick darin verweilt, genießt eines angenehmen Geruches, und wird auch bald anrüchig, obgleich er nichts kauft und nichts berührt. Eben so fühlt derjenige, der mit den heiligen

---

*) Lettres édifiantes. Dieser kostbare Briefwechsel fand allgemeinen Beifall, obschon diese Briefe später von Manchen verschrien wurden.

Vätern sich unterhält (oder die Erzählung ihrer Handlungen liest), einen heilsamen Einfluß; sie lehren ihm die wahre Demuth; ihre Reden und Beispiele frommen ihm gleicher Maßen; sie dienen ihm als Hort und Schutzwehre gegen die Andränge der bösen Feinde." *) Dabei verfertigte sie die schönsten Handarbeiten, welche alle zum Schmucke der Kirchen bestimmt waren, und wovon ich später ausführlicher reden werde. —

Im Jahre 1739 am 17. Juni traten Amalia und ihr hoher Gemahl eine Reise nach dem Kloster Mölk an, um allda die kaiserliche Mutter, welche von Wien dahin gekommen war, wiederum zu sehen. Groß war das Vergnügen des Wiedersehens, aber um so herber dann der Schmerz, als für sie die Stunde langer Trennung schlug.

Indeß starb Kaiser Karl VI, der letzte männliche habsburgische Sprosse, und Churfürst Karl Albert suchte seine Ansprüche auf die österreichische Erbfolge geltend zu machen. Seine Waffen waren sehr glücklich. Daher wurde er am 24. Jänner 1742 vor den Churfürsten des Reiches zu Frankfurt zum römischen Kaiser, unter dem Namen Karl VII, erwählt und sogleich gekrönt, und nach dessen Krönung auch Maria Amalia am 8. März desselben Jahres gekrönt. Aber das Kriegsglück wich nun wieder von Karl Albert, und er zog sich von Frankfurt nach Bayern, und reiste über Augsburg und Friedberg nach München. Von allen Seiten öffneten sich bessere Aussichten, allein der Kaiser erkrankte und starb bald darauf den 20. Jänner 1745 im acht und vierzigsten Jahre seines Lebens.

---

*) Der heil. Makarius, inter apophthegmata apud PRITIUM, p. 283.

Viertes Kapitel.

Maria Amalia als Wittwe.

Der Schmerz über den Tod ihres Gemahls verwundete zwar tief ihr edles und beßtes Herz, und forderte ihren ganzen Heldengeist, um demselben nicht zu unterliegen. Aber weil ihre Hoffnung zu den unerschöpflichen Schätzen der göttlichen Güte und Weisheit unverändert gerichtet war, und sie die feste Ueberzeugung hatte, daß Gott, weil er auch ihr Gott ist, ihr kein Leiden auferlege, ohne sie dem Ziele der Vollkommenheit dadurch näher bringen zu wollen, wischte sie ihre Thränen ab, und befahl dieses Leiden ruhig dem Vater der Menschen, in der festen Zuversicht, daß, wo die Schranken ihrer Einsichten und Kräfte sind, seine Weisheit noch immer unzertrennlich gegenwärtig, seine Liebe unveränderlich wirksam ist; kurz, sie leistete dem unendlichen Wesen die ganze demüthige Unterwerfung, welche des Menschen Pflicht, und zugleich der höchste Adel der Menschheit ist; denn sie hoffte ihren Gemahl einst nach dem Tode wieder zu finden.

Also nach dem Beispiele aller heiligen Wittfrauen des alten und neuen Testamentes verlebte Amalie die zwölf Jahre ihres Wittwenstandes in aller Tugend. Das Vertrauen auf Gottes Vorsehung erhob sie über alle Besorgnisse. Sie suchte sich immer mehr im Dienste des Herrn zu heiligen, mit demselben Muthe, wie zuvor und ward das Muster aller christlichen Wittwen in der Abgezogenheit von den Freuden des Lebens und der Uebung der Werke der Barmherzigkeit. Sie nützte diese Heimsuchung als eine wahre Dienerin Gottes zu ihrem Seelenheile, und mehr als je die Hinfälligkeit irdischer Größe erkennend, suchte sie ganz allein in der Liebe Jesu, dem sie von Jugend auf ihr Herz geweiht, ihre Zuflucht.

Ihre erste und eifrigste Beschäftigung war, für die Seele des Kaisers viele heilige Messen lesen zu lassen, und für deren ewige Ruhe Gott zu bitten, nach den Worten des Tertullian: „Eine Wittwe betet für die Seele ihres verstorbenen Gemahls; sie fleht für ihn um die Ruhe und um die Vereinigung mit ihm, und sie bringt an den Jahrestagen seines Todes Opfer dar. Wenn sie dieses unterläßt, so scheidet sie sich, so viel von ihr abhängt, von dem ehelichen Bande ihres Mannes.“ *) Und der heil. Chrysostomus sagt (Num. 51 in 1 Cor.): „Es ist nicht unnütz, daß wir bei der Feier der göttlichen Geheimnisse der Todten eingedenk sind, und daß wir für sie zu dem Lamme beten, welches die Sünden der Welt ausgetilgt hat, damit sie dadurch Linderung erhalten mögen. Wer am Altare steht, ruft nicht vergeblich: Laßt uns beten für die im Herrn Entschlafenen. Unterlassen wir nicht, den Verstorbenen beizustehen; das Opfer wird für die allgemeine Sühnung dargebracht.“ Ja! es ist ein heiliger und heilsamer Gedanken für die Verstorbenen zu beten, 2 Mach. 12, 60, die also zu uns sprechen: „Betet für uns, weil wir uns selbst nicht helfen können. Diesen Beistand dürfen wir von euch erwarten; versagt ihn uns nicht. Ihr, die ihr uns kanntet auf Erden, die ihr uns liebtet, könntet ihr jetzt unser vergessen?“ „Nicht umsonst,“ sagt der heilige Chrysostomus (Hom. 3. in Phil.), „haben die Apostel die Erinnerung an die Todten in den heiligen und schreckbaren Geheimnissen verordnet. Sie wußten, welche Vortheile aus dieser Uebung ihnen zuströmten. Wenn diese Versammlung mit dem Priester die Hände ausstreckt in Gegenwart des heiligen Opfers, welche Kraft müssen denn unsere Gebete haben! wie müssen sie den

*) Lib. de Monog. c. 10.

Herrn besänftigen! Allein dieß ist nur für diejenigen, welche im Glauben gestorben sind.“ Und wirklich ist schon der Gedanke sehr tröstlich und wohlthuend, daß wir den Hingeschiedenen noch jenseits des Grabes unsere Liebe werkthätig beweisen, daß wir für sie beten können, daß der Herr dieses Gebet als ein wohlgefälliges Opfer, als ein Lösegeld der Befreiung annehmen werde! Tröstlich, daß einst unsere Freunde, unsere zurückbleibenden Lieben, nicht nur an unserm Grabe stehen und die Erde, die uns deckt, mit den Thränen ihrer Zärtlichkeit befeuchten, sondern auch in ihren Gebeten, wenn sie vor Gott stehen, unser gedenken, und durch die vielvermögende Fürsprache ihrer Liebe die Barmherzigkeit Gottes auf uns herabziehen!

Von des hochseligen Kaisers Liebe der Religion Jesu Christi, Liebe der Gerechtigkeit, Arbeitsamkeit und trefflichen Eigenschaften des Herzens, sprach sie selten, ohne die zärtlichsten Thränen zu vergießen, ein Beweis ihres unvergleich besten Gemüthes, ein Beweis der Fürstentugenden Alberts, *) der, gleich allen Regenten seinem

---

*) Erhaben über Schmeicheleien und Beistandszusicherungen, die durch Gefährdung des Glaubens erlangt werden konnten, erklärte er frei und mit entschlossenem Muthe: „Daß er lieber Kron und Reich und Alles verlieren wolle, als durch Untreue am heiligen Glauben zum Nachtheil der katholischen Kirche seinen Thron befestigen. Kaiser Karl VII erließ auch ein recht kindliches Schreiben an den gemeinsamen Vater der Gläubigen, an Pabst Benedikt XIV, und erklärte damit dem Oberhaupte der heiligen Kirche, dem Statthalter Christi auf Erden, seine Unterwürfigkeit und überschickte in selbem das demüthigste Bekenntniß seines ganz katholischen Glaubens. Auch der heilige Vater schrieb an Karl VII, und suchte ihn, den neuen Schutzherrn der heiligen Kirche, in seinen Gesinnungen, in seinem Eifer für die Ehre des Hauses Gottes noch mehr zu begründen und zu befestigen.

Stammhause wohl einsah und erkannte, daß die Sicherheit und das Glück eines jeden Staates wesentlich auf die Religion gegründet sey, daß nur die Religion den Fürsten Liebe zu ihren Unterthanen, und den Unterthanen Ehrfurcht gegen die Gesetze einflöße, daß es sicherer sey, bei Löwen und Tiegern zu leben, als mit Menschen, die jeden Zügel der Religion von sich geworfen haben; daß daher jene gottlosen Schriftsteller als die gefährlichsten Feinde des menschlichen Geschlechtes anzuschauen seyen, die da vorgeben, die Furcht allein unterscheide Tugend von Laster, oder die uns die Tugend nur als eine eingebildete Schönheit ohne Wirklichkeit darstellen. Bei dieser Gelegenheit sprach einst ihr frommer Gewissensrath mit der ehrerbietigsten Zuversicht zu ihr: „Aus Allem, was ich sehe und höre, kann ich nicht anders schließen, als daß jenes Sinnbild, das eine gelehrte Feder einer hochadeligen Wittwe, welche ihren verstorbenen Gemahl nicht vergessen konnte, zugeeignet hat, an Euer Majestät vollkommen erfüllt werde. Dieses Sinnbild stellte den nach Sonnen-Untergang gerötheten und feurigen Himmel vor, mit der Inschrift: „Brennt noch nach dem Untergang.“ Und Maria Amalia konnte nicht umhin, die Wahrheit dieses Sinnbild an ihr selbst zu erkennen.

Zwei volle Jahre hätte ihre Trauer über den unvergeßlichen Gemahl kaum tiefer seyn können. Sowohl das kaiserliche Wohnzimmer, als die daran stoßenden Gemächer, waren durchaus mit schwarzen Tapeten bekleidet; öffentliche Tafeln und alle Lustspiele waren gänzlich abgeschafft, bis sich endlich Amalie durch einige wichtige Vorstellungen bereden ließ, ihr Gemüth in etwas aufzuheitern, sowohl bei der Tafel wieder zu erscheinen, als auch zur gehörigen Zeit ein erlaubtes Spiel vorzunehmen. Denn es gibt erlaubte Freuden, es gibt erlaubte Vergnügen; die herrliche schöne Natur hat der Schöpfer zu un-

serm Genusse bestimmt. Nicht umsonst liegt in uns der Trieb nach Glück, nicht umsonst enthält die Natur eine so reichhaltige Quelle, diesen Trieb zu befriedigen; nicht umsonst hat uns der Schöpfer die Sinne als Werkzeuge zum Genusse gegeben. Die Freuden dieses Lebens gehören mit zu unserer Bestimmung, und ihr Genuß wird uns stärken zur Erfüllung höherer Pflichten. Die Tugend ist auch von dieser Seite liebenswürdig, und alle ihre Forderungen sind Harmonie und Liebe. Nicht finster soll unsere Tugend seyn, nicht freudenleer. Mit Dank gegen den Schöpfer sollen wir mancherlei Freuden genießen, die uns besonders die schöne Natur darbietet, wo dem religiösen Beobachter der Gedanke nicht entgehen kann, wir haben unsere Wohnung hienieden theils als Prüfungsort, theils als Strafort anzusehen; wenn denn der Kerker so schön ist, wie wird es erst in dem glücklichen Eden seyn, für welches wir bestimmt sind! Nicht unempfindlich sollen wir gegen die schöne und herrliche Schöpfung seyn, mit frohem Herzen sollen wir jede Blume pflücken, die wir auf diesem Lebenspfade finden, und bei dem Drucke des widrigen Schicksals sollen wir des vielen Guten nicht vergessen, das uns Gott wieder von einer andern Seite gibt. In der ganzen Natur hat ja die Allmacht so väterlich für alle ihre Geschöpfe gesorgt, daß wir nur den Allmächtigen anbeten und dankbar verehren müssen; aber zurufen so vielen Ungläubigen: Nun gehe hin Blinder, und sage: Es ist kein Gott, oder was dasselbe ist, das hat die Natur gemacht.

Ja! Christus selbst verbietet diejenigen Lebensfreuden nicht, die wir ohne Verletzung höherer Pflichten genießen können.

Und von dem heiligen Johannes, dem Schooßjünger Jesu, lesen wir: „Einst begegnete ein Jäger

dem heiligen Johannes, als er ein zahmes Rebhuhn in Händen hielt, und es streichelnd liebkosete. Jener bezeigte Bewunderung, daß der gottbegeisterte Mann an solcher Kurzweile Vergnügen fand. Da fragte Johannes: Was trägst du dort in der Hand? — Einen Bogen, war die Antwort. — Warum ist er nicht gespannt? — Weil die Senne erschlaffen würde, sagte der Jäger, wenn ich ihn immerfort gespannt hätte. — Wohlan, so laß es dich nicht befremden, Jüngling, wenn ich meinen Geist ein wenig ruhen lasse, um zur Arbeit ihn zu stärken."

Diese ganze Zeit hindurch war unserer Kaiserin nichts angenehmer, als bisweilen in den Klöstern zu speisen, und mit den Klosterfrauen von geistlichen Dingen auf eine erbauliche und angenehme Weise zu sprechen. Meistens aber fand sie sich in solchen Klöstern ein, die sich zu einer Strengheit bekennten. Alle Jahre begab sie sich im Monat Jänner auf acht Tage zu den Carmeliterinnen, und lebte unter ihnen, als wäre sie aus ihrer Genossenschaft. Sie stand mit ihnen auf, und legte sich mit ihnen nieder; hielt zugleich den Chor mit ihnen, aß mit ihnen an demselben frugalen Tische, und unterhielt mit ihnen nach dem Essen ein angenehmes, geistliches Gespräch. Ihre ganze Bedienung bestand aus zwei Kammerdienerinnen, wenigstens nach dem im Jahre 1794 erfolgten Kniebruch; denn zuvor ließ sie sich in einer gemeinen Zelle nur von einer Laienschwester bedienen. Dabei besuchte sie auch sowohl in diesem, als in andern Klöstern sehr fleißig die Kranken, und verschaffte ihnen mit höchster Gegenwart alle Aufmunterung. Uebrigens wurde die ganze Zeit des gottseligen Wittwenstandes, entweder in den Kirchen bei dem Gottesdienste, oder zu Hause mit Andacht und in Abwechslung schöner Kirchenarbeit zugebracht. Auf diese Weise blieb der Müssiggang allzeit ausgeschlossen, zu ei-

nem herrlichen Beispiele für Diejenigen, welche nicht wissen, wie sie die kostbare Zeit in Faulheit und Müssiggang genug durchjagen können.

Fünftes Kapitel.

Maria Amalia ein Muster der Selbstüberwindung.

Großmüthige, mit vielen und besondern Beschwerden begleitete Tugend=Uebungen stehen den großen Seelen eigenthümlich zu. So war es auch bei Amalia. Bald zu Anfang ihres Wittwenstandes ergab sich hiezu eine schöne Gelegenheit. Im Jahre 1746 ward die Doppelheurath zwischen Maximilian Joseph III mit der sächsischen Prinzessin Marianne Sophie, des Churfürsten Tochter, einerseits, und zwischen dem sächsischen Churprinzen, Friedrich Christian und Maria Antonia, des Churfürsten Maximilians Schwester, anderseits, publicirt. Nun war der Entschluß der frommen Kaiserinn, sich mit dem ganzen Hofe nach Dresden zu begeben, um daselbst dieser Feierlichkeit am 31. Juni 1747 beizuwohnen. Sie hatte nämlich das sehnlichste Verlangen, ihre königliche Frau Schwester wieder einmal zu sehen. Die zärtlichste Liebe, so Maria Amalia gegen dieselbe stets trug, war unaussprechlich, und steigerte ihre Sehnsucht um so mehr. Da nun ihr ehrwürdiger Beichtvater den ernsten Entschluß Amaliens sah, machte er ihr folgende Vorstellungen, die ich seinen Worten getreu hier niederschreibe: „Das Vorhaben Euer Majestät ist auf alle Weise sehr gut; indeß stehen einige starke Einwendungen dagegen. Erstlich erfordert eine solche Reise weit höhere Kosten, als man sich einbildet. Zweitens ist das

arme Land durch den kürzlich geendigten Krieg über alle Maßen hart hergenommen worden, und daher nicht im Stande, so große Kosten zu tragen. *)

Drittens müßte es nothwendig dem ganzen Lande ungemein schwer fallen, seine sämmtliche Herrschaften so weit von sich hinweg zu wissen."

Auf diese und derlei Vorschläge wendete Maria Amalia Vieles ein, und bezog sich stets auf ihr sehnlichstes Verlangen, ihre königliche Frau Schwester nach so vielen Jahren einmal wieder zu sehen. Ihr verständiger Gewissensrath suchte aber alle ihre Einwendungen zu lösen, und fuhr fort: „Allergnädigste Frau! Ich habe die Sache mit Gott überlegt, aber ich kann nicht anders schließen, als daß wegen des sehr großen Schadens, so auf das Land fallen würde, Euer Kaiserliche Majestät dieß Mal die Reise, so Selbe vorhaben, mit gutem Gewissen

---

*) Die Wuth des Krieges hatte Bayern größtentheils verheert, die Felder verwüstet, die Industrie erschlafft, die Kasten und Kassen ausgeleert, und das Land mit neuen Staatsschulden belastet. Die Schuldenlast Bayerns betrug beim Regierungsantritt Maximilian Josephs vierzig Millionen Gulden, diese abzutilgen, und seinem Staate und seinen Unterthanen wieder aufzuhelfen, legte Churfürst Max III — wegen seiner Leutseligkeit der Gute genannt — muthvoll Hand an das große Werk, verbesserte das Justizwesen, errichtete ein oberstes Hofgericht, ließ ein neues Gesetzbuch verfertigen, legte Fabriken und Manufakturen an, errichtete Lazarethe, und baute Klöster für barmherzige Brüder und Schwestern, verbesserte das Mauthwesen, errichtete Münz- und Bergwerks-Collegien, ein Wechselgericht, sorgte für die Erziehung der Jugend durch Normalschulen, stiftete im Jahre 1759 die Akademie der Wissenschaften, an welche sich Maler- und Zeichnungs-Akademie und dann das Büchercensur-Collegium anschloß. Auch Prediger-Institute, Bettelordnung, Stra-

nicht unternehmen können, auch sind keine so wichtigen Ursachen vorhanden, welche diese Reise rechtfertigen könnten. Sollte aber dieselbe auch mit gutem Gewissen vorzunehmen seyn, so entsteht erst die weitere Frage, ob nämlich Euer Majestät, die sich zu einer höhern Tugend bekennen, sich darin einlassen sollten, ohne das göttliche Wohlgefallen zuvor erforscht zu haben. Eure Majestät erlauben, aus dem heiligen Franz von Sales nur kürzlich etwas anzufügen. Der heilige Johannes der Täufer hatte ohne Zweifel ein heiliges und inbrünstiges Verlangen, seinen Heiland persönlich zu sehen, von welchem er im Mutterleibe war geheiliget worden. Im dreißigsten Lebensjahre fing der Vorläufer an, Buße zu predigen, und die wirkliche Ankunft des Erlösers zu verkündigen, der um dieselbe Zeit mit seinem göttlichen Predigtamte den

---

ßen=, Brücken=, und Wasserbau und mehr dergleichen, waren lauter schöne Früchte seiner weisen Regierungskunst. Mit Recht also ward er der Viel= und Allgeliebte genannt, der, betrauert von seinem ganzen Volke, starb am 30. Dezember 1777 an den Kindspocken; seine Gemahlin, mit welcher er keine Kinder erzeugte, folgte ihm am 17. Februar 1797 als zwanzigjährige Wittwe in die Gruft. Noch einen edeln Zug aus Maximilians thatenreichem Leben muß ich anführen, zum Beweise, wie menschenfreundlich er sein Volk liebte, und für dasselbe sorgte. Im Jahre 1770 entstand in Folge eines nassen Sommers eine Hungersnoth. Man hatte ihm immer die Noth des Volks verheimlicht. Als er aber eines Tages aus der Messe vom Herzogsspital heimfuhr, umringte ein Haufen bleicher, abgezehrter Menschen seinen Wagen und schrie bittend um Hilfe und Brod; da gab er all sein Geld den Armen, und rief mit Thränen: „Kinder, o meine Kinder, wie jammert ihr mich! Aber ihr sollt Brod haben, und nicht Hunger sterben!“ Er ließ hierauf aus Italien für zwei Millionen Gulden Getreide bringen.

Anfang gemacht hatte. Beide waren manchmal dem Orte nach nicht weit von einander entfernt. Der heilige Täufer hätte sich nur auf den Weg machen dürfen, so würde er seinen begierigst verlangten Heiland zu sehen bekommen haben. Allein er bewegte zu diesem Ende keinen Fuß, dieweil er auf sichere Zeichen des göttlichen Wohlgefallens wartete, ohne welche er nichts thun wollte. Er hatte doch endlich die Gnade der Erfüllung seines heiligen Verlangens, da Jesus selbst, die Taufe zu empfangen, zu ihm kam. Wollen Euere Majestät nach den Regeln der hohen und wahren Tugend wirken, so müssen in dieser Sache richtige Anzeigen des göttlichen Wohlgefallens erwartet werden. Denn will Gott die so sehr ersehnte Zusammenkunft zweier heiligen und großen Frauen Schwestern haben, so wird er nach seiner unendlichen Güte die Mittel und Wege hiezu allerweislichst fügen. Geschieht dieß nicht, so wird die Freude des einstigen Wiedersehens im Himmel um so größer und vortrefflicher seyn, als dermal eine großmüthige Ueberwindung schwerer fällt. Eine solche gewinnt, so zu sagen, dem höchsten Gott das Herz ab, und gilt mehr als viele Tausende gemeiner Ueberwindungen zusammengenommen; ja nur Eine dergleichen ist manchmal der erste Schritt, und ein gnadenvoller Anfang einer hohen Heiligkeit."

Maria Amalia hörte dieß Alles mit größter Aufmerksamkeit an, und faßte alsbald den starkmüthigsten Entschluß, der göttlichen Vorsehung Alles zu überlassen, und dieß zwar durch die Hände der göttlichen Mutter, mit den Worten: „Ich Maria Amalia übergebe Dir, o göttliche Mutter! von ganzem Herzen ohne Ausnahm das Geschäft der sächsischen Reise." Welch' eine Größe heroischer Tugend, welch ein vollkommener Sieg!

Sechstes Kapitel.

Von dem Wege, auf welchem Gott Maria Amalia führte.

Bei allen geistlichen Lehrmeistern ist es eine ausgemachte Sache, daß Gott die Seelen auf verschiedenen Wegen zur christlichen Vollkommenheit und zum Himmel führe. Einige werden auf leichtern, Andere auf schwerern und mühsamern Straßen zur Tugend geleitet, je nachdem es der Herr zu seiner Ehre, eines Jedweden Nutzen und nach dessen Fähigkeit für gut befindet. Gott nämlich, der ungetheilt über seine Diener herrschen will, sendet ihnen Kreuz und Leiden zu, um sie von aller unordentlichen Anhänglichkeit zu befreien, und sie zu auserwählten Gefäßen der reinen Liebe umzugestalten. Er wirft sie, so zu sagen, in den Schmelztigel der Trübsale, und die läuternde und prüfende Glut, durch welche sie eingehen müssen, sind gemeinlich nach dem Grade der Heiligkeit abgemessen, zu dem sie die christliche Barmherzigkeit erheben will. Ohne Leiden hat es wohl selten, vielleicht nie, einem Sterblichen geglückt, die Laufbahn seines Lebens hienieden zu vollenden. So groß oder so klein auch der Weg seyn mag, welchen der Mensch, von der Wiege bis zum Grabe, zu wandeln hat: so kann doch mit Gewißheit kein einziger Abschnitt desselben genannt werden, den er ohne diese lästige Begleiterinen zurücklegen könnte. Aber in diesen Leiden haben wir einen liebreichen Vater, zu dem wir uns wenden können; haben wir den Heiland selbst zum Vorbilde, der das Opfer vorstellt, welches für die Sünden der ganzen Welt die Versöhnung geworden ist, und den unermeßlichen Abstand zwischen dem Heiligsten und zwischen dem sündhaften Geschöpfe gleichsam ausgefüllt hat. Das Kreuz ist die geheimnißvolle

Leiter, auf welcher wir zum Himmel steigen müssen, und Der an dem Kreuze gestorben ist, stellte an seine zwei Jünger, um ihre Liebe zu prüfen, diese Frage: „Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinke?“ eine Frage, die er an jeden Menschen stellt. Wer den Kelch der Bitterkeit nicht mit ihm theilet, kann auch nicht mit ihm an dem Reiche seiner Herrlichkeit Theil nehmen; das heißt, um Christo nachzufolgen, und seine Jünger nachzuahmen, müssen wir unser Kreuz, die Müheseligkeiten dieses Lebens mit Geduld, mit Ergebung in den göttlichen Willen tragen. Er litt und that Alles aus Liebe zu uns, und wir müssen Alles aus Liebe zu ihm leiden und thun, um in seiner Liebe und in seinem Leiden und in seiner Herrlichkeit Eins zu seyn mit ihm.

Einen solchen rauhen und harten Weg führte Gott Maria Amalia, einen Weg innerlicher Leiden, die stets zunahmen, und endlich auf das höchste stiegen, wobei aber Gott jederzeit augenscheinlich wirkte, da er diese unschuldige und auserwählte Seele mit völliger Hinweg werfung alles Trostes immer mehr und mehr reinigte, und zu einer Siegespalme beförderte, die, obgleich nicht durch ihr Blut erkauft, doch nicht minder glänzend im Reiche der Herrlichkeit strahlet.

„Nicht Blut allein, und Marterschwert
Macht selige des Purpurs werth:
Es gibt auch Kämpfe ohne Blut,
Worauf der Lohn des Sieges ruht.“

O königlicher Himmelsweg, der durch unsern göttlichen Führer eröffnet und geheiliget worden! Freilich mußten dabei alle nicht nur natürlichen und menschlichen Tröstungen weichen; aber ihre in den Augen der Menschen verlassene Seele, besaß statt der Geschöpfe, das höchste Gut. Besonders waren die mit Dürre und drückender Stumpfheit begleiteten Furchten und Gewissensängsten ihr ganzes Leben

hindurch jenes schwere Leiden, so ihr der Herr zu tragen aufgeladen hat. Diesen Zustand von Stumpfheit vergleicht sehr schön die heilige Theresia mit einer ruhigen Seefahrt, bei der man dennoch, ohne es zu gewahren, immer weiter kommt; während die Fortschritte der Seele sehr merklich sind, wenn sie von der plötzlichen Aufwallung ihrer Wünsche hingerissen, niemals zufrieden ist mit dem Gegenwärtigen, was sie auch immer für Gott thun mag. „So," fügt sie bei, „so verhält es sich mit Jenen, die heftig ergriffen werden von der Gewalt der heiligen Liebe. Ich könnte sie nicht besser vergleichen, als mit jenen kleinen Quellen frischen Wassers, dessen Gesprudel aus dem kleinen Behälter den Sand mit dem Wasser bis zur Oberfläche hinaufspielt. Der Vergleich scheint mir natürlich; er ist gerade das Bild derjenigen, welche Gott diesen Weg führt. Ihre Liebe gährt immer, ist allzeit mit dem Gedanken beschäftiget, was sie für Gott thun werde. Sie können unmöglich in sich verschlossen bleiben, so wenig als jenes Wasser in seinem Grunde, aus dem es ohne Unterlaß heraufquillt. Dieselbe Bewandtniß hat es auch mit einer Seele in diesem Zustande; die Liebe, die sie anflammt, läßt ihr gewöhnlich keine Ruhe; sie ist beständig durch Wirbel getrieben; und ganz umflossen von dieser Liebe möchte sie, um in ihrem Lobe Gottes unterstützt zu werden, daß die ganze Welt aus diesem Borne tränke, weil sie nicht fürchtet, daß er versiegen werde. Auch kann man diese Liebe mit einem Feuer vergleichen, das zum Unterhalte stets neuen Brennstoff nöthig hat. So verhält es sich mit jenen Seelen, die ohne Unterlaß um jeden Preis dieses geheiligte Feuer unterhalten möchten, auf daß es nicht aufhöre zu brennen. Ich meines Ortes, wenn ich auch kein Stroh hineinzuwerfen hätte, so wäre ich dennoch getröstet; dieß begegnet mir manchmal, und sogar ziemlich oft. Jene, in denen unser Heiland dieses so flammende

Feuer seiner Liebe anfacht, haben nicht wenig zu leiden, besonders wenn sie schwachen Körpers sind: denn so sie alsdann kein Holz in dieses geheiligte Feuer werfen können, und ihre Seele von Entkräftung verzehrt wird, aus Furcht, es möchte ausgehen, dann scheint es, daß sie ihre ganze Gewalt wider sich selber richten, um sich gleichsam in Asche zu verwandeln. Sie vergehen und lösen sich ganz in Thränen auf, und diese Qual ist sehr hart, obgleich sie auch nicht der Wonne entbehrt."

Maria Amalia hatte allzeit von Jugend auf das größte Verlangen nach der wahren Andacht, von der sie doch so unendlich weit entfernt zu seyn glaubte, weil sie sich stets als eine große Sünderin ansah. Ihrer eigenen Angabe nach, muß, wie sie ihrem Beichtvater selbst bekennte, dieser Leidensstand wenigstens vierzig Jahre lang gedauert haben. Später wurzelten diese Gewissensfurchten so sehr ein, daß sie durch keinerlei Vorstellung auszurotten waren. Daher man nur mit dem Pater La Croix *) hat schließen müssen, daß Gott die Befreiung von diesem Kreuze nicht wollte. Die Worte dieses berühmten Lehrers sind: „Denn manchmal will Gott, daß solche verbleiben." —

Davon haben wir viele Beispiele, unter andern in dem Leben des ehrwürdigen Dieners Nicolaus Laucicius, aus der Gesellschaft Jesu, welcher nur bei der Beicht allein mit einer schweren Gewissensangst viele Jahre hindurch gequält worden ist, von der er sich auf keine Weise

---

*) Er war Theatiner zu Paris, und starb den 19. April 1697 in einem Alter von ein und siebenzig Jahren im Rufe der Heiligkeit. Er verband mit einer besondern Liebe zur Buße einen außerordentlichen Eifer für das Heil der Seelen, und die Uebung aller christlichen Tugenden. Die angeführte Stelle steht lib. 1 de Consci. n. 560.

loszumachen vermochte. Weßwegen ihm der Herr einstens zu Rom diese innerliche Stimme hat zukommen lassen: „Dieses ist dein Kreuz.“ (Questa é la tua croce.) Eben so wissen wir auch von manchen großen Heiligen, daß ihnen Gott solches Leiden wenigstens auf eine Zeit geschickt hat, wie dem heiligen Stifter Ignatius *) wiederfahren ist. Diesen prüfte Gott auf eine fürchterliche Weise. Er wurde von innerer Furcht gequält und von Gewissensbissen verfolgt. Er fand keine Süßigkeit mehr am Gebete, keinen Geschmack an den Bußübungen, keine Arzneimittel in den Züchtigungen, keine Tröstungen in den Sakramenten. Seine Seele war von Traurigkeit befallen und gleichsam versunken in einem Meere der Bitterkeit. Er glaubte bei jedem Schritte zu sündigen, und oft hätte er sich beinahe der Verzweiflung hingegeben. Allein er betete dennoch, überzeugt, daß die Prüfungen in der Hand Gottes ein Mittel zu unserer Heilung sind. Er liebte ja nur seinen Gott, zu dem er folgende Liebesseufzer oft empor sandte, selbst wenn Geistesdürre schwer ihn drückte:

„Zu dir strebt meine Lieb' empor:
Du selbst, Du liebtest mich zuvor.
Auf Freiheit will ich gern verzichten,
Nach Deiner Vorschrift mich zu richten.

Mein Denkvermögen denke nichts,
Als an die Schätze deines Lichts.
Die Faßkraft, um nicht auszuschweifen,
Soll dich, und weiter nichts, begreifen.

---

*) Geboren 1491 in Guipuscoa in Spanien, ein Sohn Don Bertrams, Grundherrns von Ognez und Loyola, und der Marina Sarz von Balde, und starb am 31. Juli 1556 im 65sten Lebensjahr.

Dem Willen sey nur auf der Welt
Zu thun erlaubt, was Dir gefällt.
Was ich von Deiner Güte habe,
Sey Dir geschenkt als Gegengabe.

Nimm es zurück: es ist von Dir.
Was soll ich thun? gebiete Mir.
Laß mich vollziehn, was Du verlangest,
Weil Du mich so mit Huld umfangest.

Entzieh mir nur die Liebe nicht:
Dich lieben sey mir höchste Pflicht.
Im Leben, Schlafen, oder Wachen,
Wird mich die Liebe glücklich machen."

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

Diese Pein beschreibt ein grosser Gottesgelehrter *) auf folgende Weise: „Das Uebel eines geängstigten Gewissens, und die große Beschwerniß, demselben abzuhelfen, ist Denjenigen, welche es erfahren haben, so sehr bekannt, daß es gar nicht nothwendig ist, hievon Erwähnung zu thun. Wer aber darin keine Erfahrung hat, wird solche Gewissensängsten als fremd und fast unglaublich ansehen. Sie sind fürwahr eine unerträgliche Folter, bisweilen so grausam, daß sie schwerer fallen, als der Tod selbst, und bis zur Verzweiflung bringen können." Besonders die letzten fünf Jahre ihres Lebens hat Maria Amalia dieß Alles erfahren, so zwar, daß Niemand die Heftigkeit dieses Schmerzes sich vorstellen kann. Daher sagte sie zu ihrem Gewissensrathe manchmal wehmüthig klagend:

*) Schorer Theolog. Ascet. p. 3. c. 6. n. 4.

„Ich muß kleinmüthig werden, und fast gar verzweifeln. Euer Ehrwürden wissen nicht, wie mir ist." Freilich stellte jedes Mal der fromme Gewissensrath ihr alle möglichen Tröstungen der Religion vor Augen. Er sagte ihr, daß lebhaftes Gefühl der Abhängigkeit aller unserer angenehmen und unangenehmen Schicksale von dem weisesten und besten Wesen, willige Ergebung in den Willen seiner Vorsehung, welche über das ganze Reich seiner Schöpfung mit väterlicher Liebe waltet; daß festes, unwandelbares und kindliches Vertrauen zu der Wohlthätigkeit aller ihrer Einrichtungen; daß demüthige Hoffnung der götttichen Gnade auch gegen Sünder; daß freudige Erwartung einer glückseligen Zukunft die himmlische Freundin sey, welche da bestimmt ist, das höchste Glück der Erde zu versüßen, die beschwerlichste Last zu erleichtern, das geängstigte Herz mit heiterer Gelassenheit zu erfüllen, gegen die heftigsten und gewaltsamsten Anfälle des Unglücks zu schützen und zu trösten, auch selbst den Niedergedrücktesten und Muthlosesten zu ermuntern und aufzurichten. „Diese Freundin, die Religion und das Andenken an ihre Wahrheiten sey also Ihre Begleiterin auf diesem Wege der Heimsuchung; sie sey Ihre Trösterin in diesen trüben Stunden; sie trockne jede Thräne des Kummers und der Sorge von Ihren Augen; sie flöße Ihnen Muth ein in diesem Kampfe; bei ihr finden sie Trost, den die ganze übrige Welt nicht geben kann." Allein alle diese Tröstungen gaben Amalia keine Linderung, so daß sie mit ihrem göttlichen Erlöser billig rufen konnte: „Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?"

Bisweilen sagte ihr dabei ihr Beichtvater zum Troste aus obbenanntem La Croix, daß dieses eine glückselige Marter sey, weil keine Sünde eines Wütherichs hiebei Statt finde, indem Gott mit seiner heiligen Furcht und

Liebe diese Pein verursachte. *) Manchmal erzählte er ihr aus dem Leben des gottseligen Pater Surin Folgendes:

„Aus innerlichem Antrieb hatte er Gott um viele und große Leiden gebeten, die er auch wirklich erlangte. Denn er mußte viele Jahre hindurch in größtem Mißtroste, in Finstere und Dürre des Geistes leiden, daß er nicht glaubte, daß es für ihn eine Seligkeit gebe. Indeß erfüllte er aber dennoch ununterbrochen alle Obliegenheiten und Pflichten seines erhabenen priesterlichen und geistlichen Standes mit größter Vollkommenheit, ohne des mindesten Trostes dabei zu verspüren. Auf gleiche Weise werden Eure Majestät von Gott auf diesem Gnadenwege geführt." Aber nichts dergleichen war hinreichend, die von Herzen demüthigste Frau zu bereden und zu überzeugen, daß es um ihr Gewissen wohl stünde, und sie Gottes Wohlgefallen besäße. Gar oft stellte sie an ihren geistlichen Führer die Frage, ob er glaubte, daß sie selig würde, wenn sie etwa gähen Todes sterben sollte; worauf er sie allemal mit Ja! versicherte.

Nach der Lehre des heiligen Franz von Sales, welcher nichts mehr schätzte, als eine gänzliche Ueberlassung und Ergebung in den göttlichen Willen, führte sie ihr Beichtvater stets dazu an. „Laßt uns," sprach der weise Führer mit dem großen Geistesmann, dem heiligen Franz von Sales, zu Amalia, „laßt uns auf uns selbsten kommen, da werden wir sehen eine Menge innerlicher und äußerlicher Güter, wie auch eine sehr große Anzahl innerlicher und äußerlicher Leiden und Plagen, welche uns die göttliche Vorsehung, nach ihrer ganz heiligen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, vorbereitet und bestimmt hat; und laßt uns gleichsam den Arm unserer

*) Lib. N. 1. n. 515.

Miteinwilligung aufthun, und dieses Alles liebreich umfangen, mit und in seinem heiligen Willen zufrieden seyn und Gott dem Herrn gleichsam ein Lied der ewigen Zufriedenheit und des Wohlgefallens anstimmen und rufen: Herr! Dein Wille geschehe auf Erden, allewo wir keine Lust und Freude haben, ohne Vermischung irgend eines Schmerzes, keine Rose ohne Dornen, keinen Tag ohne darauffolgende Nacht, keinen Frühling ohne vorhergehenden Winter, auf Erden, Herr! allwo Trost und Freude gar dünn gesäet und selten ist, aber Mühe und Arbeit unzählig sind; gleichwohl Herr! Dein Wille geschehe in Erduldung der Trübsalen, Mühen und Leiden, die wir auf uns nehmen und ertragen sollen, damit Dein Wille durch uns, für uns, in uns, und an uns oder mit uns thue Alles, was ihm wohlgefällt." *) Um aber diese so vortreffliche Tugend einer vollkommenen Liebesvereinigung mit dem göttlichen Willen immer mehr zu stärken, stellte er ihr auch die Todes-Angst unseres Heilandes auf dem Oelberge, der als das Leben zum Tode gehen mußte, damit die Todten durch ihn auferstehen, der seine Kinder, die er im Todesschweiße gebar, niemals verlassen wird, vor, mit dem Beisatze: „Eure Majestät vereinigen ihre Aengste mit der Todesangst des Herrn, und sprechen mit ihm: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch von Mir vorüber! doch nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe. Matth. 26, 39. Luk. 22, 41. — Denn es gibt keinen herrlicheren Zustand der Seele, als wenn sie sich selbst und allem Irdischen abgestorben, in ihrer Gleichförmigkeit mit dem leidenden Jesus ein sicheres Unterpfand der glorreichen Auferstehung findet, ja noch mehr, schon hier den Vorgeschmack der

---

*) Von der Liebe Gottes 9. Buch, 1. Kapitel.

ewigen Seligkeit hat. Wer den leidenden Jesus betrachtet, dem scheint die Last des Kreuzes nicht mehr drückend, der ergibt sich mit Freuden und Geduld unter die Last der Trübsale, wodurch die innere Kreuzigung des alten Menschen erleichtert wird. Wer bedenkt, daß der Erstgeborne aller Kreaturen, der Stifter unserer Religion und unsrer Glückseligkeit, auf den finstern Pfaden der qualvollsten Leiden selbst erst zu der erhabensten Stufe vollkommener Herrlichkeit, die er als Wort und Gott von Ewigkeit her hatte, um unseres Heiles willen sich emporschwingen mußte, der wird seine Leiden als die sicherste Anwartschaft zu den vorzüglichsten Freuden der Ewigkeit ansehen.''

Mit Freuden und williger Aufmersamkeit nahm Amalia diese Zusprüche an, wobei die wahre Tugend um so mehr zulegte, als weniger Trost dazukam. Aber solchen unvermerkten und stillen Tugendwachsthum wollte die Fromme nicht verstehen, und glaubte also, sie wäre gänzlich ohne Tugend. Allein ihr frommer Geistesmann gab ihr allemal hierüber folgende schöne Erklärung: „Eure Majestät werden oft gehört haben, wie es im Hochsommer auf den Tyroler Bergen zugeht, da auf der Spitze des Berges die Sonne hell scheint, unten aber im Thale schwere Gewitter mit schwarzem Gewölke herum fahren. Bei Euer Majestät geht es auf gleiche Weise zu. Auf der Höhe des Berges, das ist, auf der obersten Spitze des Geistes, ist Alles heiter und das schönste Wetter, welches der Seelsorger ganz klar sieht und bezeuget. Eure Majestät hingegen sehen es nicht, dieweil sie sich in der Tiefe mit schwarzem Gewölke umgeben befinden, und nichts als Ungewitter erfahren. Und gleich wie die Gewitter ihren Nutzen haben, eben so streuet auch der Vater der Menschen aus den finstern Wolken der Trübsalen über seine Kinder mannigfaltige Vortheile aus. Darum darf Niemand, auch

dann nicht verzagen, wenn Dunkelheit, für sterbliche Augen undurchdringliche Dunkelheit, die gehofften Wohlthaten der göttlichen Güte eine Zeitlang verbirgt.

Weil Jesus Allen, die Er liebt,
Viel Prüfung, Kreuz und Leiden gibt,
So menge dich in sein Geleit,
Zu Kreuz und Leiden stets bereit.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

Was ich bisher von dem schweren Kreuzwege Amaliens gemeldet habe, ist von solcher Wichtigkeit, daß es noch eine weitere Ausführung verdient. Einige Jahre hindurch las ihr Beichtvater an allen Andachtstagen ihr eine Betrachtung aus dem schönen Buche des Pater Gratian, aus der Gesellschaft Jesu, unter dem Titel: „Entwurf einer heiligen und vollkommenen Communion," *) vor. In der zwei und vierzigsten Betrachtung redet der geistreiche Verfasser von der sonderbaren Gnade, welche dem heiligen Apostel Thomas zu Theil geworden, als der glorreich erstandene Heiland ihm befahl, er solle seine Hand in seine Seite legen, und seine Finger in die Mahlzeichen der Nägel. Hierüber wird der Leser auf den schönen Gedanken geführt. „Eine wunderbare Sache! der unglaubige Thomas, und beim Leiden des Herrn flüchtig gegangene Jünger hat eine so große Gnade: da indeß die heilige Magdalena, die den Herrn so innig liebte, daß

---

*) Modele d'une sainte et parfaite Communion.

„Von Nardenöle bracht' Marie
Ein Pfund und salbt' des Heilands Fuß:
Sie weinte, warf sich auf die Kniee,
Und trocknet' ihn mit einem Kuß,"

und von dem Kreuze des Herrn nie gewichen ist,

„Die Christum hat zuerst gesehen
Vom Tod als Sieger auferstehen,"

die Gnade nicht erlangen konnte, den glorreichen Erlöser ehrerbietigst nur anzurühren, da sie hören mußte: „Rühre Mich nicht an." — Joh. 20, 17. — Daraus schließt der geistreiche Verfasser also: „Der Herr läßt nämlich die Tröstungen und Süssigkeiten den Schwachen über; den Großmüthigen aber theilet er die schweren Prüfungen zu." Dabei erinnerte sie jedes Mal ihr Beichtvater, daß diese Wahrheit auch sie betreffe, dieweil sie Gott nicht unter die Schwachen, sondern unter die Großmüthigen rechne.

Den hohen Kreuzweg des innerlichen Leidens bewundert unsere heilige Kirche besonders an der seraphischen Theresia,

„Die muthig aus des Vaters Haus
Zog zu den wilden Völkern aus,
Um Christus, oder froh ihr Leben,
Als Gottesbote dazu geben."

An der heiligen Magdalena von Pazzis, welche

„Die Schultern mit dem Scapulier behangen
Geseufzt, nach Christus Schmerzen mit Verlangen:
Die konnt' des Teufels List mit stetem Wachen
Unschädlich machen;"

die ihren Heiland so innig liebte, daß sie eines Tages zu ihren Schwestern sagte: „Kommt und liebt euren Gott, der auch so unaussprechlich liebt. O Liebe! ich sterbe vor Schmerz, wenn ich sehe, daß du so wenig erkannt und [illegible]ebt wirst. O Liebe! Liebe meines Gottes, wenn du

du nicht weißt, wo du eine Ruhstätte finden kannst, so komme zu mir, ich will dich aufnehmen. O Seele, die ihr aus Liebe erschaffen seyd! warum liebt ihr nicht?" An der heiligen Rose von Lima, welche

„Die frommen Glieder strafte hart,
Durch schwere Peinen mancher Art:
Mit Galle ward die Kost gewürzt,
Ein Dornkranz auf ihr Haupt gestürzt."

Von dieser Letztern meldet das römische Brevier Folgendes als etwas sehr großes: „Vor Mißtrost und Dürre des Geistes wurde sie schmerzlich aufgezehrt; ertrug aber doch starkmüthig so schwere Kämpfe, welche an Bitterkeit alle Gattungen des Todes übertrafen."

Hieraus können wir den unbezweifelten Schluß machen, daß an Maria Amalia ihre vieljährige innerliche Qual sehr hoch zu schätzen, und den höchsten Tugenden beizuzählen sey, indem sie sich mit großmüthigster Geduld und gänzlicher Ergebung in den göttlichen Willen darein gefunden hat. Wir verehren auch jene Blutzeugen Christi als heilig, welche durch einen augenblicklichen Schwertstreich ihr Leben für Gott hingegeben haben. Wie hoch müssen wir nicht schätzen und ehren die wegen Gott erduldeten, weit härteren und langwierigsten Qualen des Geistes! In der göttlichen heiligen Schrift werden uns zwei große Muster der Geduld aufgestellt, nämlich Job und der ältere Tobias. Doch waren Beide, bei allen ihren Leiden, nicht ohne innerlichen Trost. Der geduldige Job nämlich tröstete sich mit der zukünftigen glorreichen Auferstehung, zu deren Erstling Gott Jesum Christum unsern Herrn machte; den er von den Todten erweckte, und deren Möglichkeit und Gewißheit der heilige Papst und Märtyrer Clemens mit folgenden Worten erläutert: „O ihr Thoren! vergleichet euch dem Baume — sehet hin auf den Weinstock, zuerst entlaubt er sich; dann entsteht.

ein Keim, dann das Blatt, dann die Blüthe, hernach die herbe, und alsdann die süße Frucht, es zeigt sich die reife Traube. Sehet, in kurzer Zeit wird die Baumfrucht zur Reife gebracht; in der Wahrheit wird seine Wille schnell und bald vollzogen, was die Schrift auch bezeugt: Bald wird der Herr eingehen in seinen Tempel und der Heilige, den ihr erwartet. Beherzigen wir, Geliebte, wie der Herr beständig zeigt, daß eine Auferstehung seyn werde. Betrachten wir, Geliebte, die Auferstehung, welche zu jeder Zeit uns kund wird. Die Nacht geht zur Ruhe: der Tag steht auf: es schwindet der Tag, und die Nacht bricht an. Sehen wir hin auf die Früchte der Erde. Es ist Allen bekannt, wie die Aussaat geschieht. Es ging ein Säemann aus; er warf den Saamen in die Erde: und was von dem ausgeworfenen Saamen trocken und nackt in die Erde fiel, das löst die Zeit auf; und nach der Zeit weckt es die große Macht der Vorsehung des Herrn auf, und aus dem Einen werden Mehrere und erzeugen Früchte.*) Tobias aber

---

*) Als Zeichen der Auferstehung führt der heil. Clemens die Wiederbelebung des Phönix an, die jedoch schon seit langer Zeit als bloße Sage gilt; allein damals geglaubt wurde, und wovon die Erzählung so anmuthig ist, daß ich mich nicht mehr enthalten kann, sie hier anzuführen. „Betrachten wir das wunderbare Zeichen, das in der Gegend des Morgens, das ist in der von Arabien sichtbar ist. Ein Vogel nämlich ist es, der Phönix genannt wird. Er ist eines Geschlechtes und lebt allein 500 Jahre; ist er nun seiner Auflösung nahe, um zu sterben, so macht er sich eine Grabstätte auf dem Libanon aus Myrrhen und den übrigen Räuchwerken, in welche er, ist seine Zeit nun vollendet, geht und stirbt. Aus dem verweseten Fleisch entsteht ein Wurm, welcher, von der Feuchtigkeit ...estorbenen Thieres ernährt, Federn bekommt. Ist

tröstete sich mit der Glückseligkeit, ein Kind Gottes zu seyn.

Keinen Trost von diesen verspürte Amalia, weil sie sich stets als eine Sünderin ansah. Eine solche Qual hatte auch der heilige Franz von Sales, der aber dabei den festen Vorsatz aussprach, er wolle seinen Gott in diesem Leben um so eifriger lieben, wenn er ihn je künftig in jener Welt nicht sollte lieben können. Zwar wußte Amalia derlei große Tugend-Beispiele gar wohl, und säumte nicht, denselben nachzufolgen, wie wir aus der ferneren Beschreibung ihrer Tugenden ersehen werden. Indeß ist es eine ausgemachte Sache, daß innerliche Leiden ohne allen Trost um Gottes willen in dem alten Bunde unbekannt gewesen, und erst dem Gnadengesetze vorbehalten worden sind, nachdem unser Heiland auf dem Oelberge und am Kreuze bei seiner äußersten Verlassenheit durch sein Beispiel diesen hohen Weg geheiliget hat. Aber nicht ungeduldig war Maria Amalia in diesen Prüfungen, weil sie nur in Gottes willen ihr Glück suchte, und sich nicht von der Eigenliebe beherrschen ließ.

---

er flügge geworden, so zerstöret er jene Grabstätte, wo die Gebeine des Vaters liegen, und diese auf sich nehmend fliegt er aus dem Lande Arabiens bis nach Aegypten in eine Stadt, welche Sonnenstadt genannt wird, und während Alle zusammenkommen zu dieser Zeit, fliegt er herbei und legt die Gebeine auf den Altar der Sonne und kehrt von da wieder zurück. Die Priester nun schlagen die Jahrbücher nach, und finden, daß er nach dem fünfhundertsten Jahre zurückgekehrt sey. Groß und wunderbar glauben wir wohl, daß dieses sey, wenn der Schöpfer aller Dinge die Auferstehung gebieten wird Denen, die da heilig ihm gedient haben in der Ueberzeugung eines vollkommenen Glaubens, da er durch einen Vogel uns zeigt die Erhabenheit seiner Verkündigung."

der Gedanke: Mein Erlöser lebt und zwar ohne Ende glückselig und glorreich! goß auf einige Augenblicke Licht in ihre Seele, aber ohne alle tröstliche Empfindung, was daher kam, weil sie sich bei ihrem heftigsten Verlangen, Gott zu dienen und ihn zu lieben, von aller Tugend und Andacht gar weit entfernt glaubte, obgleich sie ihr geistlicher Führer immer mehr versicherte, daß ihr Glaube weit stärker, ihre Liebe zu Gott weit edler und kräftiger sey, als bei jenen Andächtigen, welche an süßen Trost-Zähren den größten Ueberfluß haben. Denn die Werke geben Zeugniß von dem Menschen, und nicht die Empfindungen, und es ist auch, den Worten Christi zufolge, eine ewige Wahrheit, daß jener ein guter Baum sey, welcher gute Früchte hervorbringt; nicht aber jener, der zwar mit schönen Aesten und Blättern wohl in die Augen fällt, aber ohne Früchte nur äußerlich pranget. Große Kreuz machen große Heilige. So bei Maria Amalia. Wer übrigens von dem hohen Kreuzwege und dessen Vortrefflichkeiten mehreres zu wissen wünscht, der lese des heil. Johannes von Kreuz treffliches Buch. „Die finstere Nacht;“ „des Drexellius Kreuzschule;“ Nouet's „zweite Einsamkeit von dem hohen Geist des Kreuzes;“ „Boudous Kreuz-Straßen“ u. a. m.

Neuntes Kapitel.

Maria Amalia bleibt bei allem Kreuz unermüdet getreu im göttlichen Dienste.

Wenn heftige Stürme in dunkler Nacht die Wolken zerreißen, und den trüben Himmel erheitern, dann schimmert im milden Lichte der Vollmond. Es brausen die Stürme der Nacht, aber er bleibt in ruhiger Majestät.

Schwarze Wolken eilen vorüber, um sein schönes Licht zu verdunkeln, aber erhaben in stiller Größe mildert er durch seinen lieblichen Schimmer das schwarze Dunkel der stürmischen Nacht. Jedes Gewölke wird verscheucht und verschwindet bald dem Gesichtskreise zu, der Mond aber schwebt sanft und ungestört in seiner vollen Herrlichkeit daher, bis er seine Bahn vollendet. Eben so ließ Maria Amalia mitten im Ungewitter der Leiden das himmlische Licht ihrer Tugend glänzen in schöner Seelengröße. Sowohl in ihrem ledigen, als ehelichen und Wittwenstande hat sie vor Allem dem Dienste Gottes mit größtem Fleiße abgewartet. Der Tempel des Herrn war ihre liebste Zufluchtsstätte. Hier war es, wo sie sich tröstete über ihre Leiden, wo sie Linderung suchte gegen alle Trübsale des Lebens, wo kein Unfall den Frieden ihrer Seele störte. Hier legte sie alle ihre Leiden und Besorgnisse nieder am Fuße des Kreuzes; hier erhielten ihre Geistesgaben ihre wahre Weihe, indem sie selbe ganz den höchsten Bestrebungen für die Ehre Gottes und die Wohlfahrt der Menschen widmete.

Diese heilige Stätte erinnerte sie lebhaft an die Wohlthaten, die sie empfangen, und an die Verpflichtungen, die sie von dem ersten Eintritte in das Christenleben bis zu ihrer ersten Einkehr in sich selbst auf sich genommen hatte. Nie vergaß sie, daß die Kirche der Eingang des Himmels und jenes Gezelt ist, wo Gott mit den Menschen wohnt, und daß, wenn wir sein Volk sind, er auch unser Gott seyn werde.

Täglich wohnte sie mit größter Andacht mehreren heiligen Messen bei, in der vollkommenen Ueberzeugung, daß die öffentlich gefeierte Gottesverehrung den Glauben an Gott aufrecht erhält, ein tiefes Gefühl der heiligen Ehrfurcht gegen ihn bewahrt, und dem Menschen jene demü-

thige Frömmigkeit einflößt, mit welcher er vor Gott erscheinen soll.

Denn in diesen heiligen Versammlungen gewährt er den Menschen so gerne die Schätze seiner Barmherzigkeit, seiner Liebe und Freigebigkeit. Die Diener des Herrn, die Priester, sind da die Boten der Gnade, des Friedens, aber auch der ernsten Warnung und Belehrung. Schon der heilige Athanasius sagt in seiner dem Kaiser Constantius überreichten Schutzschrift: „Was dünkt dich besser für das christliche Volk, die Versammlungen in kleine abgesonderte Gesellschaften, oder die allgemeine Vereinigung in einer großen Kirche, um mit vollkommener Einmüthigkeit das Lob des Herrn zu singen? Gewiß nichts gibt besser den Geist der Eintracht und der wechselseitigen Liebe eines Volkes zu erkennen, als solche Versammlungen; denn wenn es wahr ist, was Jesus Christus versprochen hat, daß zwei vereinigt im Gebet von Gott Alles erlangen, was sie begehren, was wird erst ein zahlreiches Volk vermögen, das an einem Orte versammelt, wie aus einem Munde jenes vom Himmel gekommene Wort, das Jesus Christus selbst gelehrt hat, nach jedem vorstehenden Priester unter Amen ausspricht." *)

Und der heilige Chrysostomus sagte in einer Predigt zu Antiochien **): „Ich weiß es, ihr könnet im Verborgenen eurer Häuser beten, doch aber nicht so, wie in der Kirche. Ihr werdet niemals, wenn ihr allein betet, so gnädig erhört werden, als wenn ihr in der Versammlung der Gläubigen eurer Brüder betet; wie Vieles vereinigt sich da, um wirksamer und schneller

*) Athanasius, 1 Schutzschrift an Constantius.

**) Dritte Homilie gegen die Anomäer.

eure Gebete zum Thron der Gnade zu erheben. Ihr fraget, was? Die Einmüthigkeit der Geister und der Herzen, verbunden mit dem Laute und dem Gesange der Stimmen, welche da in den Tempeln erschallen. Was noch? Der Ort der Liebe, welcher alle Glieder vereiniget. Was endlich? die Vereinigung des Volkes mit dem Priester; denn der wahre Grund, warum die Priester in der Kirche vorstehen, ist, damit die Gebete des Volkes, zu schwach von sich selbst, allein aufrecht gehalten durch jene, welche mächtiger sind, mit diesen zu dem Himmel hinansteigen."

Zu dem hat unter allen Uebungen der Gottseligkeit, wodurch die ersten Christen den Tag des Herrn feierten, das heilige Meßopfer den Vorzug. Denn durch dasselbe erweisen wir Gott die Verehrung, die Seiner die würdigste ist; in diesem heiligsten Opfer stellt sich der Heiland als ewiger Stellvertreter auf die sichtbarste Weise dar, indem er als Priester und Opfer sein am Kreuze vergossenes Blut, den Preis unserer Erlösung darbringt. Sehr schön und passend singt die katholische Kirche in Bezug auf dieses Landes also: *)

„Hier sind die Quellen von dem heil'gen Bade,
Das uns von Sünden wascht durch deine Gnade:
Hier führt des Geistes Salbung Christus neue
Glieder zur Weihe.

Das Lamm, das alle Schuld von uns genommen,
Läßt hier die Gläubigen zum Mahle kommen,
Und reichet Blut und Leib, geheimer Weise,
Zu Trank und Speise.

*) Aus den katholischen Kirchengesängen, übersetzt von Christoph von Zabuesnig, mit Gutheißung des hochwürdigsten General-Vikariats zu Augsburg, aus denen ich auch die übrigen hier vorkommenden Gesänge genommen habe.

Hier finden kranke Seelen neues Leben:
Der milde Richter kann die Schuld vergeben;
Hier gibt die Gnade Kraft, die schweren Sünden
Zu überwinden.

Gott, der im unermeß'nen Himmel thronet,
Wählt hier ein enges Haus, worin er wohnet:
Dem Beter hier wird er mit ew'gen Kronen,
Im Himmel lohnen.

Kein Wettersturm kann dieses Haus erschüttern,
Kein Wolkenbruch, kein Wasserstrom verwittern:
Die Hölle selbst hat es mit Wuth und Toben
Nicht weggeschoben."

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

Niemals versäumte sie es, den heiligen Rosenkranz jeden Abend öffentlich in der Hofkapelle bei ausgesetztem hochwürdigem Gute zu beten. Mit tiefer inniger Andacht betete sie dabei den englischen Gruß, um dadurch Gott zu danken für die Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung, welche die Quellen alles Heiles sind; um dadurch zu verehren die allerseligste Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, die, nach der Bemerkung des heiligen Bernhards, *) für uns jener glänzende Stern ist, der von Jakob ausgieng, dessen Strahl die ganze Welt erleuchtet, dessen Glanz den Himmel beflammt, in die Hölle dringt, die Erde erhellet, die Herzen noch mehr denn die Körper durchglüht, die Tugenden wärmt und nährt, und die Laster auftrocknet. „Sie ist," fährt der=

---

omil. 2 super Missus est.

selbe Kirchenvater fort, „jener hellschimmernde glanzvolle Stern, der über diesem großen Meere aufgeht, glänzend an Verdiensten, erleuchtend durch Beispiele. O du, wer du auch seyn magst, Sterblicher! der du einsiehst, daß du auf dem Meere dieser Welt mehr durch Stürme und Ungewitter getrieben wirst, denn auf festem Boden wandelst, wende die Augen nicht ab von dem Glanze dieses Sternes, wenn du von den Wellen nicht willst verschlungen werden. Toben die Stürme der Versuchungen, stossest du auf Klippen der Trübsal, blicke auf zu dem Sterne, rufe auf zu Maria! Wirst du von den Wegen des Stolzes, von den Fluthen der Ehrsucht, der Verleumdung, der Eifersucht herum getrieben, blicke auf zu dem Sterne, rufe auf zu Maria! Stürmet der Zorn, der Geiz, die Lockung des Fleisches auf dein Schifflein los, rufe auf zu Maria! Wirst du von dem Gräul deiner Sünden, von dem Schrecken des Gewissens, von Schauern vor dem Gerichte durchdrungen, siehest du von dem Abgrunde der Traurigkeit, der Verzweiflung dich umschlungen, denke an Maria! In Gefahren, in Angst und Noth, in zweifelhaften Fällen, denke an Maria, rufe auf zu Maria! Nimmer weiche sie aus deinem Munde, nimmer aus deinem Herzen. Und daß dir die Hilfe ihrer Fürbitte werde, weiche nimmer ab von den Beispielen ihres Wandels. Ihr folgend lenkst du nicht ab vom rechten Wege; zu ihr flehend, wirst du nimmer verzweifeln; hält sie dich, nimmer fällst du dann; schützt sie dich, nichts ist dann dir furchtbar; führt sie dich, dann ermüdest du nicht; ist sie dir hold, dann gelangest du in den Hafen.“ Solche Gefühle flößten Mariens Name auch unserer frommen Amalie ein. Mit größter Demuth richtete sie den Engelsgruß an die allerseligste Jungfrau, diese von den Engeln selbst in den Himmel getragene Königin der Glorie, diese Schutzpatronin

der armen Schiffer, diese holde Sonne der Meere, welche mitten auf dem düstern Wolkengebirge erscheint, das süße Himmelskind auf ihren Armen haltend und mit ihrem Lächeln die Wogen besänftigend.

Mit Ehrfurcht also, mit Andacht und demuthsvollem Zutrauen trat sie vor das Bildniß dieser Allerseligsten hin, wenn sie ihr den englischen Gruß darbrachte. Mit gebeugtem Haupte, mit ausgespannten Armen, im zärtlichsten Gefühle der Andacht legte sie ihn hin, wünschend, daß alle himmlischen Geister denselben hundert tausendmal und noch mehr für sie wiederholen möchten, und ausrufend mit dem frommen Thomas von Kempis: „Ich kenne nichts Glorreicheres für dich, und nichts Tröstlicheres für mich. Alle, so deinen heiligen Namen lieben, hören mich an, und merken auf meine Worte. Die Himmel erfreuen sich, und die ganze Erde werde von Staunen durchbebt, wenn ich sage: Gegrüßet seyst du, Maria! der Teufel in der Hölle zittere, wenn ich wiederhole: Gegrüßet seyst du, Maria! die Traurigkeit schwindet, und neue Freude ergießt sich in meine Seele, wenn ich spreche: Gegrüßt seyst du, Maria! Meine sinkende Liebe richtet sich auf, und meine Seele erneuert sich, wenn ich bete: Gegrüßet seyst du, Maria! So groß ist die Süßigkeit dieses Grußes, daß es keine Worte gibt, um es gehörig auszudrücken; er ist zu tief ins Herz gegraben, als daß der Mund ihn auszusprechen vermöchte. Von Neuem also werfe ich mich vor dir nieder, o du Heiligste aller Jungfrauen! um dir zu sagen: Gegrüßet seyst du, Maria! voll der Gnade.... Wer wird da stillen meine Sehnsucht, dich zu ehren aus allen Kräften meiner Seele? Möchten alle meine Glieder in feurige Zungen verwandelt werden, um dich, o heilige Gottesmutter! zu loben; hingestreckt vor dir, durchdrungen von innigster Andacht und von heiligster Ehrfurcht

gegen deinen Namen, opfere ich dir die Freude, die du empfandest, als der Erzengel Gabriel dich grüßte.“ *)

Täglich war eine Viertelstunde zur Anbetung des hochwürdigen Guts in der Hofkapelle gewidmet. Und so oft sie sich zum Gebete anschickte, erwog sie, daß wir auf Erden das Amt der Engel verrichten, und daher die Gefühle dieser seligen Geister uns aneignen sollen. Und der Geist des Gebetes, woraus die Heiligen alle ihre Erleuchtung und alle ihre Kraft schöpften, wodurch sie ihrer Seele eine englische Reinigkeit erwarben, der Geist des Gebetes, in einer tiefen Demuth gewurzelt, war das große Mittel, wodurch Gott sie auf eine so erhabene Stufe der Gottseligkeit erhob. Sie ward innerlich durchdrungen von den Gefühlen der Gottesfurcht, der Liebe und Zerknirschung. Ihr Herz war im Einklang mit dem Munde, und kein eitles oder unnützes Wort kam über ihre Lippen. Stets war sie nach Verrichtung des Gebetes wie ein vom Himmel gestiegener Mensch, und so von Gott erfüllt, daß sie nur nach dem ewigen Heimathlande seufzte. Die Stunden, so ihr von den Uebungen des Gebetes und der Andacht übrig blieben, verwendete sie dazu, um künstliche Arbeiten zur Zierde der Kirche zu verfertigen. Denn aller Schmuck und alles Kirchengeräthe sind nur Symbole der Vergangenheit und Zukunft. So dienen z. B. die Lampen und Blumen, welche unsere Kirchen schmücken, nur zur Verlängerung des Andenkens an jene Zeiten der Verfolgung, wo die Gläubigen zum Gebet in den Gräbern sich verversammelten, wo die Gläubigen, um den Gott des Lichts und Lebens anzubeten, sich in die Finsternisse der Nacht und des Todes verbergen mußten, wo arm der Altar

---

*) Alleingespräche, 23. Kapitel.

des Höchsten, wo arm seine Diener, wo zwar, wie der heil. Bonifacius sagt, die Kelche von Holz, aber dabei auch die Priester von Gold waren. — So z. B. stickte die Kaiserin Baldachin zur Aussetzung des Hochwürdigen Guts in verschiedene Kirchen, auch außerhalb Bayerns. Bei solcher Arbeit mußte stets aus einem geistlichen Buche vorgelesen werden. So kam einer dieser Baldachin nach Dillingen zu der Bruderschaft zu Ehren des Hochwürdigsten Sakraments in dem Collegium des heil. Hieronymus, wovon sie auch ein Mitglied war. Ein zweiter kam in die damalige Collegiat-Kirche zu St. Moritz in Augsburg; ein dritter, und zwar der kunstreichste und schönste, war kurz vor ihrem Tode an seine churfürstliche Durchlaucht von Köln verschenkt.

Alle Wochen zwei Male empfing Maria Amalia mit genauester Vorbereitung die heiligen Sakramente der Buße und des Altares. Jährlich pflegte sie (vor ihrem Kniebruch) das hochwürdige Gut andächtigst zu begleiten am Frohleichnamsfeste, dem Feste des wunderbaren Geheimnisses der liebevollen Nähe unsers göttlichen Erlösers, am Feste, wo alle Christen dem gemeisamen Herrn und Erlöser, in einer ausgezeichneten und seltenen Bedeutung, ein dankbares und unvergessenes Gemüth beweisen, für die so unaussprechliche und ganz göttliche Wohlthat, durch welche sein Sieg und Triumph über den Tod vergegenwärtigt wird. In feierlichem Zuge wird daher das Hochheilige (Venerabile) durch die Straßen und öffentlichen Orte einhergetragen, damit alle Christen die höchste Verehrung ihm beweisen, und dadurch gleichsam den Ehrentag ihres Königs feiern. *)

Mit inniger Andacht schloß sich Amalia an dem hochheiligen Triumphzuge, wo voranstrahlt das Zeichen des Men=

*) Concil. von Trient Sitzung XIII. Kap. 5.

schensohnes, der sichere Wegweiser auf jedem Gange des Lebens, das auch beim Uebertritt in das dunkle Jenseits uns seine beseligende Beruhigung nicht versagt. Mit dem Kreuze an der Spitze zieht die unschuldige Jugend voran, gleichsam den Weg des Herrn bereitend und eingedenk des huldvollen Ausspruches, daß in ihrem Munde sich der Herr sein Lob bereitet hat. — Psal. 8, 3. — Richter, Obrigkeiten, Krieger, Mächtige der Erde folgen. So wandelt der Allerhöchste zwischen Einfalt und Größe, wie er in dem schönen Monat, welchen er zu seinem Feste auserkor, sich den Menschen zwischen der Blumen- und Ungewitter-Jahreszeit zeigt, wo Erde und Himmel seine Allmacht verkünden, wo Holzungen und Wälder von neuen Generationen wimmeln, wo der Landmann mit Entzücken fühlt, wie sein Herz sich den wohlthätigen Einflüssen der Religion und seine Erdscholle dem befruchtenden Thaue des Himmels öffnet. Blumen werden gestreut, Den zu verherrlichen, durch den alle Dinge geschaffen sind, und der die Seinigen so gerne hinwies auf die Schönheiten der freundlichen Schöpfung, auf den Schauplatz der Natur, wo ein heiterer Frühlingstag uns entzücket, wo wir das liebliche Konzert der Vögel hören, wo wir den köstlichen Geruch von den Blüthen der Bäume einathmen, wo unsere Augen die mancherlei Farben der Blumen und Pflanzen, deren keine verwittwet auf Aeckern und Wiesen prangt, sehen, wo Alles um uns her nur Liebe und Freude ist, um uns mit Liebe gegen den Urheber aller dieser Schönheiten zu erfüllen. — O! Heil dem Menschen, der gute Früchte bringt, dessen demüthiges Haupt sich unter eigenen Tugenden beugt, wie der Baum unter der Last der Früchte, womit er angefüllt ist. —

Weihrauchdüfte steigen auf zu den Höhen des Himmels, ein Sinnbild, daß unser frommes Gebet nach Oben streben soll. Im schönsten Feiergewand erscheint der Prie-

ster des Herrn, tragend in seiner Hand das hochwürdigste Gut. Rings um ihn sind die andern Diener des Heiligthums und die angesehensten Glieder der christlichen Gemeinde. In den Händen der frommen Verehrer erblickt man brennende Wachskerzen, als Symbol des lebendigen Glaubens und der flammenden Liebe, wovon Aller Herzen durchglüht sind. Den Zug schließen die zahlreichen Anbeter des im allerheiligsten Altarssakramente gegenwärtigen Gottmenschen. Alle Gänge sind geziert mit Blumen, grünen Zweigen und anderm festlichen Schmucke. O! es gibt keinen erhabnern Anblick als die feierliche Stille, die innige Anbetung einer ganzen Christengemeinde, die bei Ertheilung des Segens vor dem göttlichen Heilande sich in Staub niederwirft! Da verschwindet alle Erdengröße; der Hohe, wie der Niedere erkennt seine Obliegenheiten gegen den Gottmenschen. Da geschieht, was *Isaias* vorhergesagt hat: „*Einst sehen Könige und stehen auf, und Fürsten fallen nieder, des Herrn wegen*, des Getreuen, des heiligen Israel, der dich erkor.“ — Isai. 49, 7. —

Bei der Betrachtung der tiefen Erhabenheit und der erhabenen Tiefe dieser geheimnißvollen Feier ward *Amalia* allzeit tief gerührt. Niemals hörte sie den feierlichen, von den Priestern angestimmten, und von einer unzähligen Menge Männer, Frauen, Mädchen und Kindern beantworteten Gesang, ohne daß ihres Herzens Innerstes tief und mächtig erschüttert, ihr ganzes Wesen in religiöse Gefühle aufgelöset, und ihren Augen heiße Thränen entlockt worden wären. Denn es liegt in allem etwas Rührung Erweckendes und zu andächtigen Gefühlen Hinreißendes. — Gehe hin, du Religionsspötter, du Rigorist in Religionssachen, und betrachte die demüthige Andacht der Katholiken am Frohleichnamsfeste! allein dir fehlt jene selige Beruhigung, die nur die Religion allein

gewähren kann: du bist dürftig und hilflos, in dir ist der Grund der Sittlichkeit und Tugend untergraben. Dir fehlt die Wärme der Religion, die Alles belebt, und dein Kaltsinn in der Religion ist die Quelle aller Laster!

So oft Jemand in der churfürstlichen Residenz mit der letzten heiligen Wegzehrung versehen wurde, begleitete sie das hochwürdige Gut dahin. Oft sah man sie zur heißen Sommerzeit auf dem Lande das hochwürdige Gut weit zu einer armen Bauernhütte begleiten, wo ein friedlicher Landmann, umringt von seiner Familie, mit der er einst sein frugales Mahl von Milch und hartem Brode, beim Gesange der Lerchen und Zirpen der Heuschrecken, verzehrte auf dem Felde, dessen Furchen seine letzten Schweißtropfen tranken, dem Tode entgegenharrte. Für arme Kirchen ließ sie Kelche und Ciborien verfertigen, und kostbare Mäntelchen darüber besorgte sie mit eigener Hand. In der heiligen Charwoche, zumal die letztern Tage, war sie früh und spät eine Anbeterin des höchsten Geheimnisses, und es fiel ihr schwer, wenn wegen der Gesundheit die Stunden der Andacht vermindert, oder die Nachtstunden in Tagstunden verändert wurden. Die Betrachtung der Leidensgeschichte Jesu erfüllte sie mit dankbarer Liebe und mit inniger Demuth über all' die Leiden, Schmähungen und unaussprechlichen Schmerzen, die der Heiland zur Sühnung unserer Sündenschuld erduldet hat. Am Fuße des Kreuzes, wo der Heiland der Welt seine Arme gegen alle Menschen ausstreckt, wo jedem seine Liebe sich darbietet, kniete sie in andächtigem Gebete. Zumal wenn das Kreuz, das Zeichen des Sieges, am Charfreitage enthüllt wurde, ergoß sich ihr flammendes Gebet aus ihrem frommbewegten Herzen; denn das Kreuz war für sie, was es für alle Menschen ist, das Unterpfand für ihre Hoffnung, und der mächtigste Beweggrund ihrer Liebe; das Kreuz, an dem der Heiland

die Macht der Hölle besiegt, den Menschen den verlornen Himmel wiedergegeben, die durch die Sünde gegen Gott verübte Unbild ausgetilgt, und seine Allmacht, seine Güte, seine Barmherzigkeit, seine Liebe, seine Weisheit und Gerechtigkeit im herrlichsten Glanze gezeigt hat, verehrte sie als das Denkmal seiner Kämpfe und seiner Herrlichkeit.

Das Kreuz, an dem sich der Heiland ein Volk von treuen Anbetern gereiniget und geheiliget, das geistige Reich seiner Kirche gegründet, und die Menschenkinder wieder zu Kindern seines himmlischen Vaters umgewandelt hat; das Kreuz, der ewige heilspendende Opferaltar der Versöhnung, aufgerichtet vor dem Angesichte der Welt, die ewige Erinnerung an die Leiden des Erlösers, und das Unterpfand seiner unendlichen Liebe, das Kreuz war bei Maria Amalia das Bekenntniß des Glaubens an Den, der an demselben gehangen; der Anker der Hoffnung des Heils, so er uns an demselben erworben; die Kraft und Erwiederung der Liebe, indem am Kreuze der Vater seinen eingebornen Sohn dahingab zu unserm Leben. Das Kreuz Christi war ihr Ruhm, und der Hinblick auf sein Kreuz erweckte in ihr jene Gefühle, durch die sie der Welt gekreuzigt, und die Welt ihr immehr gekreuziget wurde. Das Kreuz war ihr das herrlichste Buch der Weisheit, aus dem sie die hohe Wonne des Kreuzes gelernt hat, und mit dem heiligen Bonaventura ausrief:

„Wie gut ist es für uns beim Kreuze seyn; laßt uns hier drei Wohnungen machen, die erste in den Füßen Jesu, die zweite in seinen Händen, die dritte in seiner heiligen Seite. Da will ich ruhen, da will ich wachen, da lesen, da mich unterhalten. Dieses göttliche Buch will ich immer vor Augen haben, um darin die Wissenschaft des Heiles zu erforschen, während des Tages vom Aufgang der Sonne ... Niedergang, und während der Nacht so oft ich

erwache.“ „Ja, das Kreuz hat,“ wie der heilige Ephräm der Syrer sich ausdrückt, *) „den Irrthum des Götzendienstes abgeschafft, es hat die ganze Welt erleuchtet, die Finsterniß verscheucht und das Licht zurückgeführt. Das Kreuz hat die Völker von Abend und Mitternacht, vom Mittag und Morgen her versammelt zu Einer Kirche, und hat sie zu einem Glauben, zu einer Taufe und zu einer Liebe verbunden. O! welcher Mund, welche Zunge vermöchte würdig zu preisen diese unbezwingliche Mauer der Rechtgläubigen, diese siegbringende Waffenrüstung des großen Königs Christus! Das Kreuz ist die Auferstehung der Todten; das Kreuz die Hoffnung der Christen; das Kreuz die Stütze der Lahmen; das Kreuz der Trost der Armen; das Kreuz der Zaum für die Reichen und die Demüthigung der Hoffärtigen; das Kreuz das Siegespanier wider die bösen Geister, der Zuchtmeister der Jugend; das Kreuz der Ueberfluß der Dürftigen, die Hoffnung der Hoffnungslosen, das Steuerruder der Schiffenden; das Kreuz der Hafen für die vom Sturm Ergriffenen, die Mauer der Streitenden; das Kreuz ist der Vater der Waisen, der Rathgeber der Rechtschaffenen; das Kreuz die Beruhigung der Bedrängten, der Wächter der Jugend, das Haupt der Männer, die Krone der Alten.“

Mit diesem Kreuze, mit dieser Waffe des Christen, bedeckte sich Maria Amalia, wie mit einem Schilde. Dieses Zeichen des Kreuzes prägte sie ihren Gliedern und ihrem Herzen ein, und zwar nicht bloß äußerlich mit der Hand, sondern vielmehr als Handlung ihres Willens. Das Kreuzzeichen war es, womit sie ihr Bette bezeichnete, das an ihren Thüren stand, das an ihrer Stirne, an ihren Augen, an ihrem Munde, an ihrer Brust und an

---

*) Ephraem Syri opera graeca tom. II. p. 247 seqq. Rom. 1743.

allen ihren Gliedern prangte. Dieses Heilszeichen trug sie immer an sich, ohne dasselbe unternahm sie nichts, nach der schönen Hymne des Aurelius Prudentius:*)

„Bezeichne, ruft dich Schlummer
In deine keusche Kammer,
Dein Herz und deine Stirne
Mit Christi Kreuzeszeichen. —

Das Kreuz verscheucht die Laster,
Verscheucht die dunkeln Mächte,
In diesem Zeichen sicher
Kann nie die Seele wanken.

Du krumm gewundne Schlange!
Du, die durch tausend Ränke
Auf tausend krummen Wegen
Die stillen Herzen quälst:

Entfleuch! denn hier ist Christus;
Er selbst ist hier, zerglühe!
Dieß Zeichen, das du kennest,
Macht deine Horde beben.“ —

Eilftes Kapitel.

Maria Amalia sorgt eifrigst für die göttliche Ehre.

Als eine treue und gehorsame Tochter der katholischen Kirche erfüllte die fromme Kaiserin alle Vorschriften und Gebote derselben mit der größten Genauigkeit. Eine gewissenhafte Sorgfalt, alle ihre Handlungen aus Liebe zu Gott zu verrichten, die beständige Uebung des Gebets und die Selbstverläugnung waren die hauptsächlichsten

---

*) ... hymn. VI, 129. 135 u. ff.

Mittel, die sie anwandte, um sich stets in einer heiligen Stimmung zu erhalten. Aber gleich wie sie Gott eifrig diente, so suchte sie die göttliche Ehre nach Kräften zu befördern und zu verewigen. Um Gottes Ehre zu befördern scheute sie kein Opfer, weil nämlich ihre Tugend fest gegründet, und ihr Blick stets auf die ewige Seligkeit gerichtet war. Denn wenn man ernstlich an die unendlichen Vortheile denkt, die man im Geiste Gottes gewinnt, und seinen Geist mit den künftigen Belohnungen beschäftigt; dann ergreift man mit glühendem Eifer alle Gelegenheiten, die sich darbieten, um seine Liebe zu bezeigen, und seine Ehre zu befördern.

Die Klosterfrauen, welche unter dem Namen Elisabethinerinnen den kranken Weibspersonen Kraft ihrer Regel dienen, liebte sie ungemein. Denn diese üben die leiblichen Werke der Barmherzigkeit, welche auch zum Heile der Seele gereichen, auf eine vortreffliche Weise, ohne durch Sammeln Jemanden zu belästigen. Sie leben nämlich arm, und ersparen an sich selbst das, wessen die armen Kranken bedürfen. Und wer sollte sie nicht lieben und schätzen, diese frommen, die dem Dienste in Krankenhäusern und Hospitälern ihr Leben weihen, die als Werkleute himmlischer Werke sich gegenseitig befeuern, ermuntern und stärken zu neuen Thaten der edelsten Menschenliebe, deren Herzen rein, und deren Augen zum Zeichen des Verlangens und der Hoffnung auf den Himmel gerichtet sind, und deren einfaches Gewand wohl jedem pracht- und geschmackvollen Kleide, welches um den Preis der Tugend erkauft ward, vorzuziehen ist, so wie das Brod der Barmherzigkeit gesunder ist, als das der Entehrung; auf deren Handlungen die Religion aufmerksam ist, und denen sie eine unsterbliche Krone entgegen hält, ihnen zurufend: „Muth meine Kinder! Muth! Sputet euch! Seyd schneller als das Uebel auf

der Bahn des Lebens. Verdient diese Krone, die ich euch zubereite; sie wird euch selbst den sichersten Zufluchtsort gegen alle Leiden und Bedürfnisse gewähren."

Nachdem also, mit landesherrlicher Bewilligung von Seite ihres geliebtesten Sohnes, zu Straubing sich Elisabethinerinnen niedergelassen hatten, folgte wenige Jahre darauf die noch größere Gnade der wirklichen Einführung dieser Klosterfrauen zu München, welche sie schon längstens gewünscht hatte. Zu ihrer Einsetzung schenkte sie ihnen ein bei der löblichen Landschaft aufliegendes, ihr eigen angehöriges Kapital von vierzig tausend Gulden, wollte aber nicht, daß solches für eine Stiftung sollte angesehen, oder sie als Stifterin genannt werden, weil sie nämlich diese Summe blos als eine Beisteuer ansah. — O! wie lange waren so viele weibliche Institute, wie lange so viele ehrwürdige Männer-Vereine aufgehoben! Vereine, welche zu leichterer und höherer Heranbildung in der Gottähnlichwerdung und Nachfolge Christi, mit ihren Grundsätzen der Selbstverläugnung, Abtödtung und Lostrennung von der Welt, mit ihren Gelübden freiwilliger Armuth, vollkommenen Gehorsams und beständiger Virginität (Jungfräulichkeit) so kräftig mitwirkten, aufgehoben, weil der Glaube sich mehr nach der Zeit, als nach dem Evangelium richtete, weil der Zeitgeist irreligiös geworden ist, und diese Orden in ihrer eigentlichen religiösen Bedeutung und Erhabenheit, als völlige Herrschaft über die sinnlichen Triebe, als Lostrennung von der Welt, als ein ganz ungetheiltes Daseyn für Gott nicht auffassen und begreifen wollte, und darum schon bei dem bloßen Namen: Kapuziner, Franziskaner laut auflachte, während diese anspruchlosen Personen nicht verdienten, verhöhnt zu werden. Allein nicht so dachte Bayerns weiser König Ludwig I, — ein allgemein gefeierter Name — welcher in Anerkennung des

Guten solcher Vereine dieselben wieder in's Leben zurückrief.

Man verzeihe mir diese Bemerkung; denn ich konnte nicht umhin, diese Ansicht, die ich in Bezug auf Klöster theile, kennend das viele Gute derselben aus den Schriftwerken ihrer heil. Stifter, zumal der heil. Väter, meiner Lieblingslektüre, hier kurz niederzuschreiben. — Nun kehre ich wieder zu Maria Amalia zurück.

Sie war nicht zufrieden, durch diese Stiftungen die leiblichen Werke der Barmherzigkeit auf lange Zeit befördert zu haben, sie wollte auch, daß dem höchsten Gott zu größerer Ehre und ihrem lieben Bayern zu allzeit dauerhafem Nutzen auch die geistlichen Werke der Barmherzigkeit dazu kommen sollten. Zu diesem Zwecke stiftete sie zu München ein Exercitien-oder Uebungs-Haus. Von solchen Häusern ist aber vorläufig zu bemerken, daß in denselben allzeit die geistlichen Werke der Barmherzigkeit auf eine vortreffliche Weise geübt werden, und in ihnen das allerwichtigste Geschäft der ewigen Glückseligkeit auf verschiedene Weise beobachtet wird. Bei Einigen geschieht dieß mit Reinigung des Gewissens, durch eine vollkommene Beicht, und einer guten Einrichtung eines recht christlichen Wandels: bei andern durch eine zeitliche Vorbereitung zu einem glückseligen Tod. Geistliche und Weltliche untersuchen hier die schweren Obliegenheiten; Jene zwar ihres hohen priesterlichen Standes, diese aber ihres Christenthums und anderer Pflichten nach eines jedweden Stand und Amt. Die zum geistlichen Stande Berufenen erwägen hier die Erfordernisse eines solchen Standes; denn Alle, welche ihren Beruf entweder zum geistlichen oder weltlichen Stande zu erkennen verlangen, finden dazu in dem Exercitienhaus allen Vorschub und die beßte Gelegenheit. Es werden

nämlich in diesem die ewigen Grundwahrheiten unseres heiligen Glaubens ernstlich eingesehen, und überlegt, welches der Weg zur wahren Glückseligkeit ist. Aus Mangel dieser Einsicht und Ueberlegung wird die unglückselige Welt mit Lastern angefüllt, indem man Gott und das Ewige bei Seite setzt, sich in das Irdische vertieft, und das wichtigste Geschäft der ewigen Glückseligkeit dabei versäumt.

In Erwägung also des großen Nutzens solcher Häuser, stiftete sie ein solches zu München, welches auch den ersten Jäner 1749 mit landesherrlicher Gutheißung ihres durchlauchtigsten Sohnes und Churfürsten geschah, und in dem Jahre 1750 der Anfang gemacht wurde. Das Zuströmen zu dieser frommen Versammlung war so groß, daß nach sieben Jahren schon neunhundert Personen jedes Standes den geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius mit Trost oblagen. *) Diesen Uebungen unterlegt der heil Ignatius als Grundstein eine sehr rührende Ermahnung über die letzten Dinge des Menschen, um zu zeigen, daß man nichts achten und lieben solle, als was der Ehre Gottes und seinem Dienste förderlich sey. Er gibt die allgemeinen Folgen der Sünden an in den Betrachtungen über den Fall der Engel und des Menschen, über die künftige Strafe der Sünde, und die vier letzten Dinge. Um die besondern Verirrungen der Leidenschaften zu zeigen, und das Herz zu läutern, steckt er uns gleichsam eine Doppelfahne auf, die unsers Erlösers, und jene des höllischen

*) Von diesen Uebungen bemerkt sehr schön Ludwig von Ponte im Leben der Maria von Escobar, einer Spanierin, Th. 1. C. 5. §. 2: daß die Mutter Gottes die Anfängerin und Stifterin der geistlichen Uebungen des heil. Ignatius gewesen sey. Die geistlichen Uebungen des heil. Ignatius erschienen zu Rom in Druck im Jahre 1548.

Feindes, und stellt alle Menschen dar, die sich unter diese Fahne reihen. Seine Absicht dabei ist auch in uns die Sehnsucht zu erregen, daß wir mit allen muthigen Seelen uns Jesu anschließen; hierauf gibt er an, was diese Wahl von uns fordert, und zeigt wie schwer auf uns die Pflicht haftet, dem Heilande durchaus gleichförmig zu werden durch die drei Stufen der Demuth, durch die Betrachtungen über die Geheimnisse des Lebens Jesu, durch eine gottselige Standeswahl und der Erfüllung der damit verbundenen Obliegenheiten.

In seinem Buche sagt er: „Hat uns Gott einen Weg vorgezeichnet, sollen wir demselben treulich folgen, ohne an einen andern zu denken, unter dem Vorwande, als sey derselbe leichter und sicherer. Es ist eine List des bösen Feindes, daß er der Seele einen Stand vorhält, der zwar heilig, ihr aber unerreichbar oder wenigstens von dem Ihrigen verschieden ist, um ihr so Abneigung oder Lauigkeit für den Stand einzuflößen, in den sie Gott geführt, und welcher der beßte für sie ist; eben so stellt er ihr andere Handlungen vor, als seyen sie heiliger und nützlicher, damit sie an ihrer gegenwärtigen Lebensweise Ekel empfinden möge. *)

Dieses Haus war das Erste in Deutschland, nachdem längst vorher deren eine große Anzahl in Italien, Frankreich, Spanien, ja selbst in Amerika errichtet worden. Denn es gefiel dem Könige der Könige, auch in der dunkeln Hütte des Amerikaners die Reichthümer seiner Gnade

*) Geistliche Uebungen, 2. und 3. Spruch. Im Jahr 1548 bestätigte Papst Paul III dieses Werk, als ein Buch, in dem der Geist Gottes wehet, und als sehr frommend zur Erbauung und Förderung des innern Lebens der Gläubigen.

und Wundermacht zu enthüllen. Denn, gehorchend ihrem Herrn, der da sagte: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ und vertrauend auf die göttliche Kraft dieses Gebots, verließen viele Missionäre mit äußerster Anspruchslosigkeit und Einfalt die Einfalt und Annehmlichkeiten des Vaterlandes, um mit Aufopferung ihres Lebens Amerika's Völkern, die sie vormals nie sahen, zu offenbaren, — Was? — Nach dem Ausspruche der irdisch gesinnten Welt nichts, fast gar nichts, — das Daseyn eines einigen Gottes und die Unsterblichteit der Seele. Mit ihrem Rosenkranz und ihrem Brevier unter dem linken Arme, in der Rechten ein großes Kreuz, und ohne allen weitern Mundvorrath, — als einzig ihr Vertrauen auf Gott, bahnten sie sich durch Amerika's dichte Wälder einen Weg, indem sie auf morastigem Boden bis an den Gürtel in Schlamm und Wasser fortwadeten, schroffe Felsen erklimmten und Zuflucht in Schlünden und Höhlen suchten, wobei sie doch oft Gefahr liefen, statt der Menschen, welche sie dort aufspürten, giftige Schlangen und reißende Thiere anzutreffen. Wer erinnert sich nicht der Leiden und Drangsale eines Paters Charlevoix, Crevelli, Dutertre, Lamberville, Breböuf, Lallament, Jogurs, Daniel? *)

Im Monate April 1751 haben Ihre päpstliche Heiligkeit Benedikt XIV auf Ansuchen der frommen Stifterin, die Gnade des vollkommenen Ablasses für die dreitägigen Uebungen ihres Exercitienhauses verliehen. Im

*) Siehe den 8ten und 9ten Band der lettres edif. — Charlevois Geschichte von Paraquay, 6 Vol.; Lozano Historia de la Compagnia de Jesus en la provincia de Paraguay. — Muratori il Christianismo felice; Robertsons Geschichte von Amerika, *Dutertre* Histoire des Antilles, Tom. II. p. 376, Charlevois Geschichte von Neu-Frankreich, Tom. II. lib. 2. pag. 346.

Jahre 1755, den 29. März, hat der heilige Vater in einem besondern päpstlichen Gnadenbriefe, mit großer Anrühmung der Exercitienhäuser, sogar auf einen jeden Tag des Monats, wo die Vorbereitung zu einem guten Tode eingeführt ist, den vollkommenen Ablaß auf jedes Mal verliehen, welcher auch einer armen Seele geschenkt werden kann.

Zwölftes Kapitel.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

Der Eifer für die göttliche Lehre und für das Heil der Seelen war bei Maria Amalia größer, als daß er auf Deutschland oder selbst auf Europa sich hätte beschränken können. Auch Asien sollte daran Antheil nehmen. Denn da China, dessen unwandelbare Sitten seit zwei tausend Jahren allen Revolutionen und Eroberungen Widerstand leisteten, sich urplötzlich veränderte auf die Stimme eines christlichen Mönchs, da die eingewurzeltesten Vorurtheile, die ältesten Gebräuche und ein religiöser Glaube, der Jahrhunderte geheiligt war, an vielen Orten dieses großen Reiches in den Staub dahinsanken vor dem bloßen Namen des Gottes im Evangelium, wurden aus den Chinesen selbst mehrere Katecheten bestellt, welche vielen Tausenden unschuldiger Kinder die heilige Taufe ertheilten, Kindern, welche arme heidnische Eltern nicht mehr ernähren konnten, und vor den Stadtthoren aussetzten. Es kamen nämlich die Katecheten zu einer gelegenen Zeit dahin, und tauften solche unglückliche Kinder ungehindert. Und wurde auch bisweilen ein solcher Katechete von den Heiden getroffen, so scheuete er Marter und Tod nicht; denn diese verachten hatte er gelernt von seinen Lehrmeistern, den Missionären aus dem Orden der

Dominikaner, Franziskaner und Jesuiten, welche im Gefühle eines übernatürlichen Verlangens ihr Blut für das Heil der Ungläubigen zu vergießen, sich durch nichts aufhalten ließen, weder durch unermeßliche Meere, noch durch furchtbare Stürme, noch durch die Eisdecke der Pole, noch die Gluth der trazischen Länder; deren Eifer und edle Menschenliebe die Erde zu klein war, wie ehemals die Reiche der Welt Alexanders Ehr- und Eroberungssucht zu klein gewesen sind. Die als Eroberer, mit Stab und Gebetbuch ausgerüstet, die Fußstapfen des Unglücks verfolgten, und es gleichsam aus seinem letzten Schlupfwinkel herausholen wollten. Deren erfinderischer Barmherzigkeit weder die armseligen Sklavenbehälter des Orients, noch die mit verpesteter Luft erfüllten Galeeren entgingen, wie wir aus dem Briefe des Pater Tarillon an den Herrn von Pontchartain ersehen, worin er also schreibt: „Die Dienste, welche wir diesen armen Leuten (den christlichen Sklaven im Sclavenhause zu Konstantinopel) erzeigen, bestehen hauptsächlich darin, daß wir sie im Glauben und in der Furcht Gottes erhalten, daß wir ihnen durch die Barmherzigkeit ihrer Mitchristen einige Erleichterung ihres Zustandes verschaffen, ihnen in Krankheiten Beistand leisten und ihnen Muth und Trost in ihren letzten Stunden zusprechen.“ *)

Und der Pater Jakob Cachold schreibt an den Pater Tarillon:

„Jetzt bin ich über alle Furcht, welche ansteckende Seuchen einflößen können, schon erhaben, und wenn es Gott gefällt, werde ich, trotz allen Gefahren, denen ich mich aussetze, an dieser Krankheit nicht sterben. Ich komme aus dem Sclavenhause, woselbst ich zwei und achtzig Personen die letzten Sakramente reichte. Am Tage war

*) Lettres edif. tom. 1.

ich, wie mich deucht, durch nichts besonders angegriffen, nur in der Nacht wurde ich während des kurzen Schlafes, welcher mir vergönnt war, von einer Menge schauderhafter Bilder, die meinen Geist erfüllten, gequält. Die große Gefahr, welche ich erlebte, und vielleicht nie wieder erleben werde, war in dem untersten Raume eines Kriegsschiffs von zwei und achtzig Kanonen. Die Sclaven hatten mich, einverstanden mit dem Guardian, gegen Abend hinabkommen lassen, um während der ganzen Nacht ihre Beichte zu hören, und am frühen Morgen eine Messe zu lesen. Wir wurden, wie gewöhnlich, mit doppelten Vorhängschlössern eingeschlossen. *)

Dieses große Werk also in China zu befördern, gab Maria Amalia fünf tausend Gulden her, damit einige Katecheten angestellt würden zu dieser gewinnvollen Kindertaufe. Auch zur Beförderung der syrischen Mission, und zur Vermehrung des Glaubens daselbst ließ sie zwei tausend Gulden anlegen, damit von den jährlichen Zinsen ein und der andere Knabe aus der Landschaft Galiläa in der christkatholischen Religion erzogen würde, was zu Antura, einer Stadt in Syrien, geschieht. Die heilige Meinung der Kaiserin zielte hiebei auf das Vaterland Jesu Christi, wo zu den Zeiten des heiligen Hieronymus Alles von ländlicher Einfalt zeugte, und nur die heiligen Psalmen das Stillschweigen unterbrachen, wo überall Gottes Lob ertönte, und der Ackermann am Pfluge sein Alleluja sang; wo der Schnitter, dem der Schweiß von der Stirne träufelte, durch seine stärkenden Psalmen sich erholte; wo, wenn der Winzer mit seinem krummen Messer die Reben beschnitt, ein Davidisches Lied aus seinem Munde erschallte. Wo die Psalmen die einzigen Lieder der Liebe waren, und der Hirte kein anderes Schäferlied, und der

---

*) Lettres edif. tom. I. p. 24.

Arbeiter keine andere Wehr gegen Ungeduld als etliche Verse aus dem Psalter kannte. Wo überall Denkmäler der Liebe Jesu erscheinen bis hin zur Stätte, wo Joseph von Arimathea dem Leichnam unsers Heilandes ein Denkmal des Glaubens und der Liebe weihete, wo des Pilgers Gebein unwillkürlich ein heiliger Schauer durchrieselt, wo die geheiligte Stätte, wo der Leib des Herrn nach seinem heißen Todeskampfe schlummerte, gewaltsam des frommen Wallers Füße fesselt, wo er gleichsam eine Stimme aus der Höhe seinem glühenden Herzen zurufen hört: Siste peccator! (Steh' Sünder!)

In München stiftete Amalia mit wenigstens viert=halb tausend Gulden eine ewige heilige Messe; zu Landshut aber mit tausend Gulden die sechs Aloysi=Sonntage. Was sie aber in München an reichen, mit eigner Hand künstlich gearbeiteten Ornaten, Meßgewanden, Baldachin und sehr kostbaren Alben dem heiligen Xaverius geschenkt hat, ward auf dreitausend Gulden geschätzt.

Lauter große und heilige Werke, welche Amaliens Krone der Unsterblichkeit zieren, und auf immer der Welt zu gute kommen werden. Auch legte sie in höchster Person den Grundstein zu dem Gebäude der barmherzigen Brüder, eines Ordens, der sich nach der Absicht seines heiligen Stifters, des heiligen Johannes von Gott, durch einen sichtbaren Segen des Himmels über die ganze Christenheit ausbreitete, dessen Mitglieder den Wahlspruch ihres Stifters im Munde führten: „Thut Gutes, meine Brüder!“ die alle Werke der christlichen Tugenden, und vorzüglich die Liebe übten, die so nachdrücklich im Evangelium anempfohlen wird; die sich ganz dem Dienste des Nächsten widmeten, hoffend auf die Versicherung, die uns der Heiland gibt, daß er dasjenige, was wir Andern thun, eben so ansehen werde, als hätten wir ihm selbst gethan; die mit ihrem heiligen Stifter aus=

rufen konnten: „Herr, Deine Dörner sind unsere Rosen, und Deine Leiden sind unser Paradies."

Diesem Kloster schenkte die fromme Kaiserin ebenfalls dreitausend Gulden. Und alle diese Handlungen flossen nur aus reinen Beweggründen, indem sie der Lehre des Apostels gemäß (1 Kor. 10, 3), wie der heilige Hilarius, Bischof von Poitiers, zum ersten Psalm sagt, Alles auf die Ehre Gottes zurückführte, und dadurch ihr Leben ein ununterbrochenes Gebet und eine beständige Betrachtung des göttlichen Willens wurde, den sie Tag und Nacht zu erfüllen suchte. Freilich gibt es manche Weltkinder, welche mit jenem unglückseligen Jünger klagen werden: „Wozu diese Verschwendung? (Matth. 26, 8.) Aber ganz anders denken und handeln die großen Diener und Dienerinnen Gottes, denen niemals etwas zu viel ist, was immer zu des allerhöchsten Herrn Dienste und Ehre gereichen kann. Zu allen Zeiten hat die heilige Kirche mildreiche Stifter und Stifterinnen großer Werke zu Gottes Ehre gezählet, und wird sie auch in Zukunft haben, zumal in Bayern und Oesterreich.

Weil aber Gott in seinen heiligen Dienern geehrt wird, hat Maria Amalia die göttliche Ehre auch auf diesem Wege eifrigst gesucht. In den Heiligen nämlich verehrte sie das Muster der Sanftmuth und Geduld in den verschiedenen Prüfungen, so ihr der Himmel schickte. Bei Verehrung der Heiligen nämlich bezog sie die höchste Verehrung immer auf Gott; durch die ihnen bewiesene Ehre wollte sie nichts anderes bezwecken, als Gott allein zu preisen, da von ihm die Heiligen alle ihre Vorzüge und Tugenden erhalten haben, und der Mensch durch sein Flehen zu ihnen sie nur bittet, daß sie bei dem Herrn seine Fürsprecher seyn mögen. Denn die Heiligen ehren heißt nichts anders, als Gott in ihnen und durch sie ehren; es heißt nichts anders, als Jesus Christus, den Gottmenschen,

den Weltheiland, den König der Heiligen, die Urquelle ihrer Heiligkeit und Herrlichkeit ehren; denn in seinem Blute haben sie ihre Gewänder gewaschen; ihm haben sie ihre Reinheit und den Glanz ihrer Herrlichkeit zu verdanken.

Die Tugenden dieser Heiligen also betrachtete die fromme Kaiserin als Nachgebilde der Tugenden des Herrn, als die reinern Abdrücke seiner Tugenden in ihnen durch die Ausgießung seines Geistes und seiner Gnade. Denn jede der an ihm hervorleuchtenden Tugenden fand sie an irgend einem Heiligen nachgebildet. So bewunderte sie sein verborgenes Leben in der gänzlichen Weltabgeschiedenheit der Einsiedler; seine makellose Reinheit an den Jungfrauen; seine Geduld und Menschenliebe an Diesen; seinen Eifer an Jenen. Denn sie wußte, daß es ihr, und nicht des Heiligen Vortheil sey, daß wir ihr Andenken ehren, wie da der heilige Bernhard sagt: *) „Ich denke nie an sie ohne in mir ein glühendes Verlangen nach ihrer Gesellschaft, ihrer Glückseligkeit und ihrer Fürbitte zu empfinden. An die Heiligen denken, ist sie gewissermaßen sehen; hiedurch finden wir uns, unserm bessern Theile nach, in das Land der Lebenden versetzt, wofern die Liebe dahin unsere Gedanken begleitet. Dort sind die Heiligen wirklich gegenwärtig, und wir sind durch unsere Wünsche bei ihnen. Ach! wann werden wir mit unsern Vätern vereinigt seyn! Wann werden wir die Mitbürger der seligen Geister, der Patriarchen, der Propheten, der Apostel, der Märtyrer, der Jungfrauen seyn! Wann werden wir den Chören der Heiligen beigesellt werden, das Andenken an einen Jeden aus ihnen ist, so zu sagen, ein neuer Sporn, oder vielmehr eine Fackel, die das in unsern Seelen brennende Feuer vermehrt, so daß wir mit glühendem Verlangen

*) Serm. S. Ben. de festo omnium Sanct. n. 5, 5.

nach dem Glücke sie zu sehen, sie liebend zu umfassen, uns sehnen, und schon in ihrer Mitte zu seyn glauben. Aus dem Orte unserer Verbannung vereinigen wir uns durch Seelenwünsche mit der ganzen Versammlung der Heiligen, bald diesen, bald jenen betrachtend. Wie groß wäre unsere Feigheit, wenn sich unsere Seelen nicht zu dieser heiligen Schaar hinaufschwängen, wenn unsere Herzen nicht in beständigem Sehnen schmachteten?"

Vor Allen war Maria Amalia der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria mit der zärtlichsten Andacht zugethan. Alle Samstage fastete sie zu Ehren derselben sehr streng; alle ihre Festtage beging sie mit Verdopplung allerlei heiliger Werke, und bedauerte nur, daß die Inbrunst ihrem Verlangen nicht gleichkommen konnte. Oft betete sie jenen schönen Lobgesang des heiligen Casimir zur seligen Jungfrau, der also beginnt: *)

Seele, sage
Alle Tage u. s. w.

Unter ihren Patronen war nach der seligsten Mutter Jesu ihr jungfräulicher Gespons der heilige Joseph, welche beide sie nachzuahmen suchte durch steten Wandel in Gottes Gegenwart, welche sie alle Jahre mit einer Noven vor seinem Feste zu verehren pflegte. Der heilige Antonius von Padua, der heilige Franz Xavier, der heilige Franz von Sales, der heilige Johann von Nepomuk, der heilige Aloisius, die heilige Theresia und die selige Mutter von Chantal nebst mehreren andern Heiligen verehrte sie mit größter Andacht, nicht minder die heilige Aebtissin Walburga, deren wunderthätige Gebeine sie zu Eichstädt andächtig besucht, und einen ganz goldenen Kelch nebst einer silbernen Ampel dahin geschenkt hat, nachdem beide jüngste Töchter wäh-

*) Omni die Dic Mariae.

rend des Krieges sich eine geraume Zeit allda im Kloster aufgehalten hatten. Zwar verwerfen viele kalte Christen solche Andachten; obgleich dieselben bei großen Seelen, wie bisher, auch in Zukunft allzeit fortbestehen und Früchte bringen werden, wie schon Aurelius Prudentius in seinen Siegeskronen der Märtyrer sich ausspricht:

„Ja es wallt von fernen Landen
Selbst der Fremdling pilgernd hin;
Denn es scholl auf weiter Erde
Mächtig der Posaunenruf:
Diese sind der Erde Schirmer,
Suchet flehend ihre Gruft.

„Hier erhob vergebens Niemand
Rein die Hände zum Gebet;
Seine Thränen fröhlich trocknend,
Kehrt der Pilger stets zurück;
Denn was nur gerecht er flehte,
Fühlt sein Innerstes erhört.

„Also sorglich liebend wenden
Die Patrone unsre Noth;
Nimmer lassen leiser Stimmen
Betend Flistern sie verweh'n;
Schnell vernehmend tragen sie's
Vor des ew'gen Königs Ohr."

Dreizehntes Kapitel.

Maria Amalia übet die drei theologischen oder göttlichen Tugenden auf eine vortreffliche Weise.

Laßt die Weisen Griechenlands ihre Tugenden, als Stärke, Enthaltsamkeit und Klugheit preisen! es hat doch nur die erhabene und sanfte Seele Jesu Christi dem verblendeten Menschengeschlechte die Ueberzeugung einflößen

können, — daß Glaube, Hoffnung und Liebe die Tugenden sind, welche der Unwissenheit und dem Elende zukommen! Die Uebung dieser drei großen Haupttugenden, die Gott unmittelbar zum Gegenstande haben, und deßwegen die theologischen genannt werden, macht einen vollkommenen Christen aus; alle übrigen Tugenden können nicht fehlen, wenn diese drei vollkommen bestellt sind. Maria Amalia also, in der alle Tugenden Platz genommen hatten, jede nach Rang und Würde, jede im Geiste der Ordnung, in der da jede ihre Stelle und ihr Ansehen behauptete, und keine etwas ohne die andere unternahm, betrachtete sich als einen Fremdling auf dieser Erde, sah auf dieser Pilgerreise hienieden nichts, als Abgründe des Verderbens, als Gegenstände der Zerknirschung, des Schmerzes und der Furcht, und erhob sich daher nur durch den Glauben empor zu Gott, durch den

Glauben

anstaunend die Herrlichkeit und Erhabenheit des himmlischen Reichs, während sie auf Erden nur den Schatten des Glaubens sah, nur in seinen Geheimnissen und Erbarmungen; durch den Glauben, durch den himmlischen und trostreichen Glauben, der mehr als Berge zu versetzen vermag, der die schreckliche Last des Lebens erleichtert, welche das menschliche Herz in Staub niederdrückt; durch welchen beseelt die Märtyrer, jene Helden ohne Waffen und ohne Kriegsmacht, Tyrannen besiegten, Löwen zähmten, dem Feuer seine verzehrende Kraft, und dem Schwerte seine Schärfe benahmen. *) Und dieser Glaube war lebhaft in Amalia, und floß kräftig ein in alle ihre Werke. Gleich wie eines Baumes gesunde und starke Wurzel Ursache ist, daß der ganze Baum ebenfalls nicht minder gesund und stark, die schönsten und besten Früchte hervor-

---

*) Siehe den heil. Ambrosius, de offic. cap. 35.

bringt, eben so, wenn bei einem Christen der Glaube, als die Wurzel, wohl bestellt ist, folgt nothwendig, daß er ein guter Baum seyn müsse, welcher die herrlichsten Früchte hervorbringt. Die Wurzel eines Baumes steckt in der Erde, und ist vor den Augen der Menschen verborgen; die Früchte aber geben Zeugniß, daß eine gute Wurzel vorhanden sey. Auf gleiche Weise wußte unsere Kaiserin nichts von der Güte ihres Glaubens, wovon doch die Menge ihrer guten Werke Zeugniß gab. Allein auch diese sah sie nicht, weil sie sich für einen unfruchtbaren Baum hielt. Der lebhafte Glaube nämlich an Gott, den weisen Regenten, die feste Ueberzeugung, daß Alles in der Welt seiner Regierung unterworfen, und unter seiner Leitung zu einem gemeinschaftlichen Zwecke wirke, ist jener, welcher besonders dir Hauptwahrheiten des heiligen Glaubens tief und lebhaft in das Gemüth einpräget.

Da nun Maria Amalia jedem Gottesdienste mit aller Ehrerbietung beiwohnte, so ist vor Allem daraus zu schließen, daß sie lebhaft glaubte an Gottes Allgegenwart. Ja! der Glaube Amaliens war stark und lebhaftig, und zwar um so stärker, je trockener er war; wie im Gegentheile der Glaube jener Andächtigen, welche den empfindlichen Trost lieben, zwar voll Saft, aber nicht stark genug ist, große Tugenden zu üben, oder große Kreuze zu tragen, eben so, wie jenes Holz, welches in seinem vollen Safte sich befindet, die Stärke nicht hat, ein Gebäude zu tragen, sondern sich unter der Last desselben bieget; während ein wohl ausgetrockneter Balken zum Tragen stark genug ist.

Amaliens erstaunliche Geduld, ihre bewunderungswürdige Demuth, ihre großmüthige und vollkommene Ergebung in den göttlichen Willen bei so vielen schweren Leiden, und dergleichen hohe Tugenden mehr, welche entweder schon gemeldet worden sind, oder noch ferner angeführt werden, hatten und haben ein solches Gewicht, welches

zu tragen nur allein dieser ganz trockene Glaube Mariä Amaliens im Stande war, ein Glaube, der ihr Kraft gab im schweren Kampfe, weil sie überzeugt war, daß die kleinste Begebenheit unter Gottes Leitung geschieht, daß jeder, auch noch so unbedeutende Vorfall im großen Plane des Schöpfers liegt; und darum sie sich mit völliger Ruhe ihrer Seele der Führung einer höheren Vorsehung überließ, mit kindlichem Vertrauen sich Gottes Anordnungen übergab, und keine andere Sorge hatte, als nur die, ihre Pflichten genau zu erfüllen, um durch wohlthätige edle Handlungen in den allgemeinen Plan der Liebe Gottes miteinstimmen.

Durch dieses helle Glaubenslicht wurde unsere fromme Kaiserin vollkommen überzeugt, daß die wahre Glückseligkeit des Menschen in diesem sowohl, als im andern Leben in Gott allein bestehe; und daß man die nothwendigen Mittel, selbe zu erlangen, und die im Wege stehende Beschwernisse zu überwinden, nur durch festes Vertrauen auf die Güte Gottes, und durch die Verdienste unsers Erlösers mit gutem Grunde hoffen könne. Denn er ist der allgemeine Vater der Menschen, der für die Menschen wie für seine Kinder sorgt, dem nichts so sehr am Herzen liegt, als die Glückseligkeit der Menschen. Man darf sich also gar nicht darüber verwundern, daß sie schon in den ersten Jugendjahren Gott zum Eigenthum und Erbe gewählet, und schon damals sich zur Gewohnheit gemacht hat, alle Augenblicke ihres Lebens von der Allmacht und Güte Gottes jene Hilfsmittel zu erflehen, welche sie zu ihrem verlangten Ziele hinführen sollten. Aus dieser Quelle der

Hoffnung

und des Vertrauens auf Gott, dieser milden Ernäherin der Unglücklichen dem Menschen beigesellt, daß sie ihn aufrecht erhalte, gleichwie eine Mutter, welche bei ihrem

Kinde wacht, es in ihren Armen wiegt, es an ihre unerschöpfliche Brust legt und mit einer Milch es tränket, welche alle seine Schmerzen lindert, floß ihre heftigste Begierde, sich ganz in die Arme ihres Gottes zu werfen. Ein gleiches Vertrauen auf Gott suchte sie auch allen Uebrigen, welche um sie lebten, einzuflößen. Sie wußte nämlich aus eigener Erfahrung, was für großmüthige und über alle Schwierigkeiten erhabene Seelen dieselbe gebäre: aber daß auch keine Unvollkommenheit der Seele so schädlich sey, als das Mißtrauen auf Gott; denn dieses macht nicht nur eine Seele zum Dienste Gottes, und zur Erfüllung seiner Gebote ganz träg, sondern sucht auch so viel als möglich, Gottes gränzenlose Barmherzigkeit zu untergraben. Und darum ist die Hoffnung, welche an sich selbst so süß ist, und die jeder Mensch als eine natürliche Empfindung des Herzens so gerne bewahrt durch das Christenthum zu einer Tugend erhoben werden, die jedem Christusverehrer zur heiligen Pflicht gemacht wird.

Auf gleiche Weise hatte die fromme Kaiserinn eine ungemein kräftige

L i e b e.

zu Gott. Dieß bezeugen ihre herrlichen Werke, und zumal die großmüthige Nachfolge des Erlösers in den schwersten und so langwierigen Leiden. Ihre stete und großmüthige Vereinigung mit dem göttlichen Willen war eine immerwährende sehr kostbare Uebung der Liebe, worin das Wesen der Vollkommenheit besteht. Denn der hat die höchste Vollkommenheit erreicht, der durch die Liebe auf's Innigste mit Gott vereint ist. Wer aber Gott liebt, dessen Herz schwingt sich, frei von aller Anhänglichkeit an alles Irdische, zu Gott empor. Denn gleichwie ein Stein im Falle seinen Strebepunkt nicht erreichen kann, wenn er durch Hindernisse aufgehalten wird: eben so kan[illegible]e Seele zur reinen Liebe Gottes gelangen, so

lange sie im Auffluge durch Bande irdischer Anhänglichkeiten niedergehalten wird. Amaliens Liebe erhielt jeden Tag einen neuen Zuwachs an flammender Liebe, täglich erschien ihre Seele herrlicher in neuem Schmucke der Tugenden. Zwar begleiteten Nebel und Finsterniß ihre Liebe, aber machten eben dadurch diese ihre Tugend um so kostbarer. Es ist nämlich keine große Kunst, das Gute zu wirken, wenn der geistliche Trost dazu kommt. Daher zeigte unsere Kaiserin um so größeren Heldenmuth, als sie eines Tages, in Anwesenheit ihres geistlichen Führers, die Worte aussprach: „Wenn denn Gott will, daß ich von meinen Furchten und Aengsten immerfort geplagt werde, so geschehe sein heiliger Wille!" O der wahren und reinsten Liebe! Lieben und Leiden war bei Maria Amalia miteinander verbunden, wie einstens auch die heilige Theresia dem großen Diener Gottes, dem Pater Surin, eben diese Wahrheit, ihn selbst betreffend, angezeigt hat. Sie erschien ihm mit Lichtern ganz umgeben, mit diesen in goldenen Strahlen geschriebenen Worten:

„Die reine Liebe." Zu gleicher Zeit sah er auch diese Worte: „Lauter Leiden," um dadurch anzudeuten, daß Leiden ohne allen Trost zu der reinsten Liebe führe, oder vielmehr dieselbe schon mitbringe. Es waren übrigens selbst ihre Schmerzen wegen vermeinten Abgangs der Liebe, ihr Verlangen nach derselben, und sogar ihre Furchten wahrhafte Wirkungen der reinen Liebe.

Denn alle diese Leiden beugten ihre Liebe nicht nieder, sondern erhoben vielmehr ihre Seele. Ihr Herz war wie ein geweihter Altar, auf dem sie Gott unaufhörlich das Feuer ihrer Liebe, die Abtödtung ihres Fleisches, und die glühenden Wünsche ihrer heiligen Begierden als Opfer darbrachte. Voll dieser Liebe rief sie oft mit dem heiligen Ailred aus: „Könnten doch, o Jesu,

meine Ohren deine Stimme vernehmen, damit mein Herz dich lieben lerne; damit mein Geist dich liebe; damit endlich alle Kräfte meiner Seele, alle Empfindungen meines Herzens, vom Feuer deiner Liebe entzündet werden; damit alle meine Neigungen nur an dich sich heften, der du mein einziges Gut, meine Freude und meine Wonne bist! Was ist doch die Liebe, o mein Gott! Sie ist, wofern ich mich nicht täusche, jene unaussprechliche Wonne der Seele, die desto süßer, je reiner, desto fühlbarer, je glühender sie ist. Wer dich liebt, besitzet dich, in so weit er dich liebt, weil du die Liebe bist. Sie ist jener Strom der himmlischen Wollust, mit dem du deine Auserwählten berauschest, indem du sie in dich umwandelst durch deine Liebe." *)

Vierzehntes Kapitel.

Amaliens Nächstenliebe.

„Wenn ihr euer Geld den Armen gebet," sagt der heilige Zeno, **) „werdet ihr im Himmel starke Zinsen dafür erhalten. Ihr ziehet aus euern Schätzen großen Nutzen, ohne dadurch den Neid zu erregen. Wer ist wohl reicher, als ein Mensch, dessen Schuldner Gott selber seyn will?" Nach diesen Worten des erleuchteten Kinderlehrers richtete unsere fromme Kaiserin ihren Wandel ein, so daß eine außerordentliche Liebe zu allen Menschen, und zumal gegen die Armen, allen ihren übrigen Tugenden einen neuen Glanz gab. Sie erkannte nämlich, daß die Armen die Pforte sind, durch welche die Rei=

*) Specul. lib. I. c. 1.

**) lib. 1. tr. 13. p. 83.

chen in den Himmel eingehen sollen, sie erwog, daß der Schooß der Armen der Schatz Jesu Christi ist und die Quelle der Gnaden. Denn wie können wir Gottes Reich begehren, wenn wir in der Person der Armen dem Herrn sogar ein Glas Wasser abschlagen? Wie können wir ihn bitten, daß er uns seine Gnade gebe, wenn wir ihm verweigern, was ihm doch gehört? Thut er uns nicht schon zu viel Ehre an, indem er sich würdiget, Etwas von uns anzunehmen? Welchen Vortheil sollen uns die Schätze denn gewähren, wenn sie nicht Mittel sind, uns Schätze im Himmel zu sammeln? Wollen wir, daß Gott unsere Gebete erhöre, so müssen wir das Rufen der Armen erhören. Wünschen wir, daß Gott unsern Bedürfnissen abhelfe, so müssen wir zuvor denen der Dürftigen abhelfen, ohne sie lange auf die nöthige Hilfe warten zu lassen. „Selig," sagt der Herr, „sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

In Erwägung Alles dieses wünschte Amalia Jedermann helfen zu können, und es schmerzte sie sehr, wenn es je nicht thunlich war. Sie war die mildreichste Mutter der Armen, deren Elend sie zu mindern suchte, und deren häufige Bittschriften sie stets aus den Kirchen nach Hause brachte, wo sie dieselben dann von hiezu bestimmten Personen durchlesen ließ, und alsdann nach Maaß der Möglichkeit verfügte. Alle Halbjahr, Frühling und Herbst, bezahlte sie einen bedeutenden Beitrag zu den Hauszinsen: zur kalten Winterszeit baten die Armen um Holz; die Kranken um Arzneien oder Speise. Die Reisenden sprachen zu um Zehrung, kurz, nicht nur in Bayern, sondern auch außerhalb desselben nahmen Bedürftige ihre Zuflucht zu der allgemeinen Mutter, zu Maria Amalia, so, daß jährlich wenigstens dreißig tausend Gulden zu allerlei Liebeswerken und Almosen

verwendet wurden. Kostkinder allein, deren gewöhnlich zwölf bis vierzehn gewesen, haben jährlich eine merkliche Summe erfordert. Auch Schulen auf den Dörfern, arme Studierende, aus der Türkei ankommende und hart gedrückte Christen nahmen ihre Mildthätigkeit in Anspruch.

Ein Weib, das Gottes Liebe nährt,
Verbirgt vergebens seinen Werth,
Die Gaben in der Armuth Hand
Ertönen durch das ganze Land.
Sie ist es, die mit Fleiß und Zucht
Den Menschen all zu dienen sucht;
Mit Sorgfalt Jungfern unterstützt,
Als Mutter zarte Waisen schützt;
Im nackten Fremdling Christus sieht,
Und ihn zu kleiden sich bemüht.

Ueberhaupt war die Liebe zu den Armen ein unterscheidender Zug in dem schönen Leben unserer Kaiserin.

Man würde niemals ein Ende finden, wenn man alle Wohlthaten der Nächstenliebe erzählen wollte, welche sie den Armen, und besonders den Kranken erwies, bei denen sie die Stelle einer Mutter und eines Arztes vertrat. Indeß genügt schon, was bereits gesagt worden, um sich von der Nächstenliebe Amaliens einen Begriff zu machen. Wenn sie die Armen unterstützte, war Jesus ihr Vorbild, und sie erinnerte sich dabei der schönen Erzählung von dem heiligen Johannes, dem Almosengeber, der so zu sagen die Armen in seinem Herzen trug, und der seinen Dienern, als sie ihm vorstellten, seine Einkünfte mehr zusammenzuhalten, folgendes Gesicht erzählte: „Eines Tages,“ sagte er ihnen, „erschien mir die Nächstenliebe unter der Gestalt eines mit Lorbeeren gekrönten Weibes, glänzender als die Sonne. Sie nahete sich mir, und sprach folgender Maßen: Ich bin die älteste Tochter des großen Königs; wenn du meine Gunst verdienst, so werde ich dich vor ihn führen; denn Niemand

tritt mit so viel Vertrauen zu ihm, wie ich. Durch mich ist er vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, damit er durch Annahme des Fleisches alle Menschen erlösen konnte.“

Gewiß diese Tugend übt man niemals aus, ohne die besondern Wirkungen der göttlichen Gnade zu empfinden. Nichts trocknet aber auch sicherer die Quellen der Gnaden aus, als die Gefühllosigkeit für die Unglücklichen. „Wir und das ganze Volk,“ sagt der heilige Bischof Cäsarius von Arles in der zweiten Adventsrede, „sind Diener Eines Herrn, wir sind um einen Preis erkauft; sind auf einerlei Weise auf die Welt gekommen, und werden auch auf dieselbe wieder hinausgehen, und wenn wir gut gehandelt haben, auch miteinander zu Einer Seligkeit gelangen. Warum sollte nun der Arme nicht mit dir speisen, da er doch mit dir dasselbe Reich erlangen wird? Warum sollte der Arme nicht wenigstens einen alten Rock erhalten, da er doch mit dir das Kleid der Unsterblichkeit empfangen wird? Warum sollte der Arme nicht werth seyn, dein Brod zu empfangen, da er doch werth war, mit dir das Sakrament der Taufe zu empfangen? Warum sollte er unwürdig seyn, die Ueberreste deiner Speisen zu empfangen, da er doch mit dir zum Gastmahl der Engel kommen wird?“ Gewiß ist es nicht so schwer, es kostet nicht zu viele Mühe, ihr Lieblinge des Glücks, es kostet nicht zu große Opfer, zur Minderung des menschlichen Elends etwas beizutragen. Mit leichter Mühe kann man oft Linderung und Freude in das verwundete Herz eines Unglücklichen flößen, und das Gefühl seiner Noth auslöschen. Niemand verlangt ja, daß ihr den Armen euer eigenes Brod und eure eigenen Kleider gebet, und die Noth desselben auch den Eurigen aufleget. Ihr sollt nur von dem Ueberflusse, den ihr schon auf viele Jahre vorhinein besitzet, demjenigen etwas zu-

fließen lassen, der vielleicht mit dem angestrengtesten Fleiße nicht soviel verdient, um den Hunger zu stillen, und die Seinigen gegen Frost und Witterung zu schützen. Niemand verlangt, daß ihr jedweden Kranken versorget, sondern daß ihr ihm nur die Erquickung nicht entzieht, die manchmal auf euren üppigen Tafeln verschüttet wird. Ihr dürft euch nur fragen: Wo ist der Blinde, den ich geleitet, der Lahme, dessen Stütze ich war, und der wankende Greis, dem ich den Stab reichte? Winselte nicht um mich her der gelbe Hunger, die schauernde Blöße und die dürftige Krankheit ohne Balsam? Habe ich den müden Wanderer oder einen irrenden Fremdling aufgenommen unter mein Dach, um ihn zu schützen wider die Schrecken der Nacht? Kann ich von Gott hoffen, daß er mich richten werde mit Barmherzigkeit, und meine Thaten mit göttlicher Schonung? Wohl euch! wenn ihr diese Fragen mit Ja! beantworten könnet; dann werden euch, wie Amalien, die sanfte Arme des Schlafes umfassen, und Engel euer Lager beschützen.

Weit schöner ist der Tag, der froh in Stille
Wohlthaten in das Herz der Armen gräbt,
Als jeder Jubeltag, bei üpp'ger Fülle
In Schwelgen durchgelebt.

Fünfzehntes Kapitel.

Maria Amalia ein Muster der Geduld.

Ich beginne dieses Kapitel mit einer Begebenheit, so sich am achtzehnten August 1749, auf welchen Tag das Fest der heiligen Kaiserin Helena fällt, ereignet hat. Einige Tage zuvor sagte die fromme Kaiserin mit heiterm Gemüthe und Angesicht, aber dabei alles Ernstes, die Worte

zu ihrem Beichtvater: „Ich möchte wohl gern auch rechtschaffen gut thun.“ Der Beichtvater antwortete ihr hierauf: „Euere Majestät lassen nur den lieben Gott walten; Er wird Sie schon zuschnitzeln.“ Wenige Tage darauf, nämlich am achtzehnten August, als Amalie nach geendigter Litanei bei den wohlerwürdigen Patern Augustinern wieder nach Hause fahren wollte, übersah sie am Herabgehen über die Stiegen einige Staffeln, fiel, und brach die rechte Kniescheibe mitten entzwei; erinnerte sich aber hiebei gar wohl jenes Zuschnitzelns von der Hand des Herrn, wovon der Beichtvater wenige Tage vorher gesprochen hatte. Alle Anwesenden bewunderten Amaliens großmüthige Gelassenheit bei diesem Unglücke, oder vielmehr Schickung Gottes; denn sie änderte weder ihre Gesichtsfarbe, noch zeigte sie einen Schrecken oder ließ das mindeste Klagwort hören. Auf der Erde liegend mußte sie lange warten, bis alle Anstalten getroffen waren, sie in die churfürstliche Residenz zu bringen.

Zwölf ganze Wochen mußte sie stets auf den Rücken liegen bleiben, was sie auch mit der größten Geduld that. Dabei unterließ sie nie das Gebet. Denn sie bedurfte zum Gebete keiner körperlichen Kraft. Die Liebe allein genüget, und wenn man nur aufrichtig will, und sich nicht entmuthigen läßt, so gibt uns Gott immerhin Mittel an die Hand, uns mit dem Gebete auf eine nützliche Weise zu beschäftigen. Die Kur selbst war in so weit glücklich, daß Amalia, wider alle Erwartung, wieder gerade stehen und auch knieen konnte, obschon die zwei Theile der gebrochenen Kniescheibe, der obere nämlich und der untere, nicht mehr vollkommen zusammenwuchsen. Bei diesen so langwierigen Leiden des unverwendeten Bettliegens sagte sie eines Tages zu ihrem Gewissensrathe, dieses äußerliche nur den Leib betreffende Kreuz komme ihr nicht so schwer

vor, wenn nur etwas innerlichen Trostes dazu komme; allein diesen wollte der Herr nicht, sondern ersetzte den Abgang derselben durch die Kraft seiner Gnade, damit auf diese Weise seine Dienerin an Tugenden und Verdiensten immer mehr zunehmen möchte.

Wir wissen von der heiligen Ludwina, geboren 1380 zu Schiedam oder Squidam an der Maas, in Holland, daß sie von allen Schmerzen überfallen wurde, welche ihre Geduld auf die härteste Probe stellten. Lange konnte sie weder Nahrung noch Ruhe genießen; kein Arzneimittel schlug mehr an; kein Glied konnte sie mehr bewegen; sie bekam ein gräßliches Geschwür, das Fäulniß und Gewürme nach sich zog. Dazu gesellte sich noch ein Brand im Leibe, den die Aerzte Antoniusfeuer zu nennen pflegen, und der alle ihre Glieder jämmerlich zerfraß. Das Licht ihres Auges verschwand; ihr Haupt war mit unaufhörlichem Stechen, ihr Mund mit heftigen Zahnschmerzen, ihr Hals mit fast unerträglicher Bräune gepeinigt; Geblütsfülle drang ihr oft aus Mund, Nase, Augen und Ohren; nebenbei hatte sie beständiges Erbrechen, anhaltendes Seitenstechen und ein tägliches Fieber. Sieben Jahre lang konnte sie nur das Haupt und den Arm bewegen, und im Ganzen war sie acht und dreißig Jahre, durch die unerhörtesten Wehen, an's Sterbelager angeheftet. Aber Ludwina erwählte das Leiden unsers Erlösers zum Gegenstand ihrer Beschauung, und fand bald in ihm Süßigkeit und Trost, indem sie mit himmlischen Tröstungen und Erscheinungen vielfältig erquicket wurde.

Die fromme Maria von Escobar, diese heiligmäßige Jungfrau, deren Gebet zumal für Karl I, König von England, zu Gott emporstieg, hat ebenfalls vierzig Jahre lang innerlich und äußerlich gelitten, ist aber mit göttlichen Offenbarungen und trostvollen Erschei-

nungen des Herrn, seiner Engel und Heiligen so oft begnadiget worden, daß ihr Leben nicht ohne die größte Bewunderung kann gelesen werden.

Auch unsere Heldin hat gegen vierzig Jahre meistens innerlich gelitten, und doch sehr wenig Trost vom Himmel dabei empfangen, außer daß bisweilen nur gleichsam einen Augenblick sich ein kleines Licht, wie ein Blitzstrahl, sehen ließ, aber alsbald wieder verschwand, mit Zurücklassung der vorigen Qual. Bisweilen geschah es auch, daß Amalia auf Vorstellungen ihres Beichtvaters etwas Trost verspürte und etwas Erleichterung empfand; aber leider! nur auf kurze Zeit. Besonders an hohen Festtagen mußte sie alle empfindliche Andacht weit mehr entbehren, und an Dürre und Trockne des Geistes härter leiden als zu andern Zeiten. —

Es ist keine große Kunst, geduldig zu seyn, wenn Gott mit seinem Troste das Kreuz lindert, aber etwas Großes ist es, wie Thomas von Kempis sagt, alles sowohl göttlichen als menschlichen Trostes entbehren zu können! Dieses Kreuz der so langwierigen Gewissensfurchten war um so schmerzlicher, als wenigere Hoffnung vorhanden war, jemals davon befreit zu werden. Daher sagte sie öfters, sie sehe wohl ein, daß ein Wunderwerk von der allmächtigen Hand Gottes vonnöthen sey, um sie von solchem Leiden zu befreien. Gar oft befand sie sich in einem so bedauernswürdigen Zustande, daß sie Jedermann zum Mitleiden bewog. Obgleich sie sonst nicht viel zu Thränen geneigt war, konnte sie doch manchmal sich derselben nicht erwehren, wenn die Schmerzen den höchsten Grad erreichten. Alsdann pflegte sie mit aufgehobenen und geschlossenen Händen die Umstehenden zu bitten, man solle doch für sie beten. Zumal das letzte und härteste Jahr unterließ sie nicht, täglich wenigstens drei Mal von Herzen zu sprechen: „O Jesu! in Vereinigung deines

bittern Leidens opfere ich Dir auf alles mein Leiden!" Hier haben alle innerlich und äußerlich Leidenden einen kostbaren Unterricht an Maria Amalia, wie man sein Kreuz nehmen solle, nämlich mit geduldiger Ergebung in den göttlichen Willen, und in Vereinigung mit dem heiligsten Leiden unsers Erlösers.

Sechszehntes Kapitel.

Maria Amalia ein Muster der Demuth.

Die christliche Demuth, deren Geist die Grundlage und das Wesen der evangelischen Vollkommenheit ist, beginnt und vollendet das große Werk unserer Heiligung. Sie gleicht einem Flusse, der im Sommer wieder ruhig einherfließt, im Winter aber hoch sich erhebt. Sie beobachtet eine tiefe Stille, und schwillt im Glücke nicht auf, während sie erhaben, großmüthig und unüberwindlichen Muthes im Unglücke ist. Sie zieht den heiligen Geist in die Seele herab, und bereitet sie dann vor, die Gnadengaben mit dem Ausgusse einer vollkommenen Liebe zu empfangen. Sie erhellet den Verstand mit einem Lichte, bei dessen Glanze man immer mehr und mehr die Größe Gottes und das Nichts der geschaffenen Dinge erkennt. Und diese Demuth ist schon bei Personen von niederm Stande eine große Tugend; bei hohen Standspersonen ist sie noch weit größer. Wie groß muß sie aber erst dann seyn, wenn sie an den höchsten Häuptern der Erde zu finden ist!

Amaliens ungeheuchelte christliche Demuth offenbarte sich an den Gesinnungen, die sie von sich selbst und von Andern hatte. Sie erfaßte, daß Verachtung und Demüthigung unser einiges Erbtheil seyn müsse. Sie floh die [illegible]zeugungen und Lobreden Anderer, als ein feines

Gift, das dem Herzen desto gefährlicher ist, je verborgener und unbemerkter es wirkt. Sie sah sich als das niedrigste aller Geschöpfe an. Sie verachtete den Glanz und die Pracht, die sie umstrahlten, und tödtete ihren Leib ab unter dem fürstlichen, aber einfachen Gewande, das sie gemäß ihres Standes tragen mußte, das sie aber nicht höher achtete, als die Lumpen der Armen. Und diese ihre Demuth entzog die meisten guten Werke, die sie that, den Augen der Menschen, blieb aber dadurch ungefährdet gegen alle Versuchungen, wie die heilige Synkletika sagt: „Ein Schatz ist in Sicherheit, so lange er verborgen bleibt; allein wenn er aufgedeckt und Jedem zur Schau gestellt wird, wird er bald geraubt seyn. Dieselbe Bewandtniß hat es auch mit der Tugend; sie ist außer Gefahr, so lange sie geheim gehalten wird. Setzt man sie vermessentlich dem öffentlichen Anblicke aus, so lös't sie sich gleich einem Rauche in Dunst auf." *)

Eben diese Demuth, die Grundveste und Wächterin aller Tugenden, durch die wir Löwen und Drachen unter die Füße treten, und durch die sich unsere Seele gleich einem Adler aufschwingt, und sich weit über alles Irdische erhebt, ließ unsere Kaiserin nie ihre Tugenden kennen, in Allem, was Andere an ihr bewunderten, nichts als Unvollkommenheiten sehen. Diese Demuth aber war die Ursache, daß sie wegen der kaiserlichen Würde und wegen ihrer hohen Gemüthsgaben niemals sich übernahm, sondern dieselben allzeit als eine Gnade von Gott mit demüthigster Dankbarkeit ansah. Allzeit in den Abgrund ihres Nichts vertieft, bezog sie stets das Gute, so in ihr war, auf Gott, und rühmte sich nur ihrer Schwachheit, wie folgende Beispiele hinlänglich beweisen.

---

*) Siehe Rosweids Leben der Väter, VI Band, und Andilly's Vies des saints Peres des dèserts, tom. III. p. 91.

„Welche große Diener und Dienerinnen Gottes," sagte sie, „haben nicht beide Fürstenhäuser, Bayern und Oesterreich aufzuweisen! Ich aber, wie weit bin ich von ihren Tugenden entfernt, die ich gar keine Tugend habe!" Und wer erinnert sich nicht mit Freude an eine Theodolinde, diese durch seltene Tugend und erhabene Geistesstärke ausgezeichnete bayerische Prinzessin, die mit ihrem Gemahle Agilolf oder Aigolf, mit dem sie vierundzwanzig Jahre lebte, die Longobarden von dem arianischen Irrthume befreite, und die Kunst beförderte, wie unter andern ihr Pallast und die Kirche des heiligen Johannes, welche sie zu Monza-Modoccia baute, bezeugen? Wer gedenkt nicht eines Leopolds von Oesterreich, von seiner Jugend auf der Fromme genannt, dessen Pallast der Sitz der Gerechtigkeit, der Wohlthätigkeit und aller christlichen Tugenden geworden zu seyn schien?"

Um aus den Vielen nur Eines zu erwähnen: Oefters, zumal zu heiligen Zeiten, klagte sie mit weinenden Augen: „Jedermann hat eine Andacht, und ich habe gar keine; alle meine Leute sind tugendhaft und andächtig! in mir aber ist kein Funken nur der mindesten Andacht." Sie sah sich nämlich stets als eine Sünderin an. So sagte sie nicht lange vor ihrem Tode in Gegenwart einer vertrauten Person ihrer Bedienung, mit bitterer Klage: „Mich dauern nur meine armen Kinder, weil sie an mir eine so elende Mutter haben!" wunderbare Demuth einer so großen und tugendhaften Frau!

Als sie einstens zu den Barmherzigen kam, und auch die Kranken derselben besuchte, und es eben die Zeit des Nachtessens war, trug sie ihnen die Speisen mit aller Demuth auf. Eben so theilte sie auch mit kaiserlicher Hand alle Jahre an den Freitagen in der Fasten einer gewissen Anzahl armer Weiber die Speisen bei Hof aus, denen sie auch am grünen Donnerstage in eigner Person die Füße

demuthsvoll wusch, nach dem Beispiele des Erlösers, der am Vorabende seines Leidens durch die sprechendste Handlung der Demuth und Erniedrigung bewährte, daß er gekommen sey, um zu dienen, und so gleichsam seiner unbedingten Hingabe für Andere das Siegel aufgedrückt hat; indem er eine Leinwand nahm, sich umgürtete, Wasser in ein Becken goß, und anfing, den Jüngern die Füße zu waschen. Zum Andenken dieses Wunders der Erniedrigung bestand in der Kirche von den frühesten Zeiten bis auf unsere Tage die Sitte, daß die Obern, und selbst die höchsten Würdeträger Untergebenen die Füße wuschen. Dieser schöne Brauch wird immer noch erhalten zu Rom, wo der Papst dreizehn Priestern dieses Liebeswerk erweist. Eben so herrscht diese Sitte an dem österreichischen Kaiserhofe, an dem königlichen Hofe zu München, zu Paris, zu Madrid und in andern katholischen Herrscherhäusern, wie auch am Hofe des Kaisers von Rußland. *) Durch diese Nachahmung des großen Beispiels der Demuth und Menschenliebe, das unser Heiland gegeben, sollen diese wesentlichen Tugenden recht tief den Gemüthern christlicher Obern eingeprägt werden, damit sie, ihres Amtes unbeschadet, nie vergessen, daß alle Menschen Erlöste des Gottmenschen sind, und daß sie stets in Herablassung und Liebe das leibliche und geistliche Wohl der Gotteskinder fördern sollen.

Aus dieser Demuth reichte sie einem sehr armen Weibe, das in einem armseligen Dörflein vor einer Hausthüre krank darnieder lag, von dem sogenannten Kraftwasser (Eau de Carmes), das sie bei sich trug, um selbe indeß etwas zu erquicken. O liebreiche Demuth!

Bei allen Lehrmeistern des Geistes ist es eine ausge-

---

*) In der griechischen Kirche geschieht das Fußwaschen gewöhnlich am Charfreitage.

machte Sache, daß man mit der Uebung der Demuth niemals tief genug, hingegen mit dem Vertrauen auf Gott niemals hoch genug kommen könne. Von allen Tugenden prägte der heilige Benedictus keine dringender ein, als die Demuth; in seiner Regel bemerkte er zwölf Stufen derselben, *) welche nach dem Urtheil des heiligen Thomas **) nicht genug anempfohlen werden können; und welche also lauten: 1) eine lebhafte Zerknirschung des Herzens erwecken, Gott fürchten und dessen Gerichte, ohne Unterlaß gedemüthigt in der Gegenwart des Herrn wandeln. 2) Seinem eigenen Willen vollkommen entsagen. 3) Schnell und unbedingt gehorsamen. 4) Die Leiden und Unbilden geduldig ertragen. 5) Seine verborgensten Gedanken seinem Obern oder Gewissensrathe demüthig entdecken. 6) Zufrieden seyn, und sich bei Verdemüthigungen erfreuen; gerne die niedrigsten Dienste verrichten, ärmliche Kleider tragen u. s. w.; die Einfachheit lieben; sich in Allem, was befohlen wird, als einen unnützen Knecht ansehen. 7) Sich für den Elendesten und Letzten aller Menschen, und den größten aller Sünder halten. 8) Die Sonderheiten in Worten und Handlungen meiden. 9) Stillschweigen lieben und beobachten. 10) Sich vor eitler Freude und unmäßigem Gelache hüten. 11) Niemals mit schreiender Stimme reden, und in allen seinen Handlungen die Regeln der Bescheidenheit beobachten. 12) Demüthig seyn im ganzen Aeußern; die Augen zur Erde niederschlagen, nach dem Beispiele des büßenden Manasse's und des Zöllners im Evangelium.

Und der selige Aegidius von Assisi drückt sich über die Demuth folgender Maßen aus: „Nur durch die Demuth kann man zur Erkenntniß Gottes gelangen.

---

*) Kap. 7.

**) 22, q. 161, a. 6.

Wer hinauf will, muß herabsteigen. Wenn wir die Wohlthaten Gottes betrachten, müssen wir uns demüthigen und unsere Köpfe beugen. Dasselbe aber thun wir, wenn wir die Blicke auf unsere Sünden werfen. Die erste Stufe der Demuth besteht in der Erkenntniß, daß Alles, was von uns herkommt, unserer Wohlfahrt entgegen sey. Ein Zweig dieser Demuth ist es, daß wir Andern geben, was ihnen gebührt, und uns nicht aneignen, was ihnen gehört, das heißt: wir müssen alle Wohlthaten, die wir genießen, und sogar die Erkenntniß, daß alles Böse, so in uns ist, von uns selber herrühre, Gott verdanken. Selig derjenige, der vor den Menschen, wie er vor den Augen Gottes ist, sich als einen Abgrund der Armseligkeiten und des Nichts ansieht! Selig derjenige, der treulich wandelt im Gehorsame! Wer des innern Friedens genießen will, der sehe Jedermann als seinen Obern, und als besser, denn sich, in den Augen Gottes an! Selig derjenige, der da weiß die Gunstbezeigungen Gottes zu verbergen. Die Demuth weiß nicht, wie sie reden soll, und die Geduld scheuet sich zu reden, in der Furcht, die Krone zu verlieren, die Jenen verheißen ist, die da dulden ohne Klage, und weil sie die feste Ueberzeugung hat, daß dem Menschen allzeit besser widerfahre, als er es verdient. Die Demuth verbannt jedes Uebel, ist jeder Sünde gram, und weiß, daß der Mensch nichts ist in seinen Augen. — Durch diese Tugend findet man Gnade bei Gott, und lebt in Frieden mit seinem Bruder. Den Demüthigen und nicht den Hoffärtigen verleiht der Herr seine Gnadenschätze. Wir müssen stets auf unserer Hut seyn in Betreff des Stolzes, sonst möchte er uns zu Boden werfen, und hinabstürzen in den Abgrund; wir müssen immer in Furcht schweben, und wachsamen Auges seyn über uns selber. Wie ist es doch möglich, daß ein Mensch, der den Tod verdient, und in Banden liegt, nicht ohne Unterlaß erbebe? Der Mensch

ist aus sich selbst nur Armuth und Dürftigkeit, und ist nur reich durch Gottes Gaben; diese Gaben soll er lieben, sich selber hingegen verachten."

Auf diesem festen Grunde der Demuth waren ebenfalls die vier Kardinal- oder Haupttugenden hoch aufgeführt. Vor allen glänzte in ihren Worten und Handlungen Klugheit und Bescheidenheit hervor. Ferner war sie starkmüthig, weil sie demüthig war, und auf sich selber gar nichts, auf Gott hingegen Alles bezog und baute. Ihre tiefe Demuth ließ nicht zu, daß Jemandem durch sie das mindeste Unrecht geschehen wäre, dabei kannte sie keine Feindschaften, wohl beherzigend, was der heilige Johannes sagt: „Wer da sagt, ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Sie ertrug die Schwäche Anderer nach dem Geiste des christlichen Gesetzes, das den wahren Christen macht, indem Friede, Eintracht und Liebe das Erbtheil der Seligen ist. Sie war mäßig in allen Dingen und von allem weltlichen Ueberfluß und Verblendung sehr weit entfernt. Ein herrliches Schauspiel vor Gott, den Engeln und den Menschen! Gibt es wohl viele Seelen, die also in der Demuth gegründet sind? Die allzeit mit der Niedrigkeit ihres Nichts beschäftiget, sich der höchsten Verachtung würdig halten, und Alles auf Gott beziehen, was in ihnen schätzenswerth seyn dürfte. Ach! die meisten Menschen, welche sich Jünger Jesu nennen, kennen diese Tugend nicht, und bilden sich dennoch ein, den Himmel zum Erbtheil zu erhalten. O, erschreckliche Geistesblindheit! Ach! sollten wir unseliger Weise das Gegentheil dieser Tugend, den Stolz, der uns in den Augen Gottes verabscheuungswürdig macht, und von ihm losreißt, dieses verderbliche Uebel, das unsere

Seele eine tiefe Wunde schlägt, und die Quelle aller unserer Leidenschaften ist; der in uns allen Keim der Tugend erstickt, und die Veste des höllischen Feindes und der Ursprung aller unserer Verderbtheiten ist, sollten wir den Stolz in unserm Busen nähren; so laßt uns unverzüglich Hand anlegen, die letzte Wurzel desselben auszurotten, und dafür Demuth in unsere Herzen pflanzen und fest begründen. Nur dann können wir wahrhaft Jünger Jesu werden, und der Vortheile genießen, die mit dieser hohen Würde verbunden sind. Es ist nicht mehr als billig, sagt der heilige Jakob von Nisibis in seiner Rede von der Demuth, als daß der Mensch sich demüthige, da er nur Staub und Asche ist, und die Früchte der Demuth so herrlich sind, als Unschuld, Einfalt, Sanftmuth, Liebe, Geduld, Aufrichtigkeit, Zerknirschung u. s. w. Wer diese Tugend liebt, wird gesegnet vom Himmel, und genießet einer ungestörten Ruhe, da Gott, der sich freuet, bei sanftmüthigen und demuthsvollen Seelen zu seyn, in seinem Herzen wohnt.

Siebenzehntes Kapitel.

Maria Amalia ein Muster der Abtödtung.

Da sie innig überzeugt war, sie habe keinen gefährlichern Feind, als sich selbst, weil ihn der Mensch beständig bei sich hat, und sich niemals fliehen kann, ein Feind, der niemals mehr zu fürchten ist, als wenn er aufzuhören scheint uns zu bekriegen, übte sie jede Art der Abtödtung, um das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen. Denn nur eine strenge Mäßigkeit kann die Empörung des Fleisches unterdrücken, gleichwie nur eine stete Wachsamkeit gegen die Ueberraschung der Sinne in den gehörigen Schranken der Pflicht

zu erhalten vermag. Unsere Einbildungskraft flattert von Gegenstand zu Gegenstand, und bringt in uns unzählige Zerstreunngen hervor, die uns verhindern, unsern Geist auf das Göttliche zu richten. Welches andere Mittel können wir nun aber anwenden, um unsern Geist auf das Göttliche zu richten, als die Uebung einer innern Geistesversammlung, die aber, wenn sie fortbestehen soll, unausgesetzte Anstrengung erfordert. Gleichwie eine Pflanze, welche aufhört zu wachsen, in Gefahr ist abzustehen; so ist auch in der übersinnlichen Ordnung eine Seele in Gefahr ausgesetzt, zu Grunde zu gehen, wenn sie auf dem Pfade der Tugend nicht mehr voranschreitet. „Wie aber der Christ auf dem Wege der Tugend," sagt H. Kistemaker, *) „zu dem ihm vorgestreckten Ziele der Nachfolge Christi, der Aehnlichkeit mit Christo, unaufhaltsam immer voranstreben soll, das lehret der Apostel durch sein Beispiel: Er soll nicht erachten, daß er es schon ergriffen habe; Eins aber soll er thun: wie einer, der auf der Laufbahn zum Ziele eilet, vorwärts immer schauend, nicht zurück; so soll auch er dessen, was hinter ihm ist, oder des Guten, so er schon erreicht hat, uneingedenk seyn, es nicht beachten, es vergessen, auf daß er nicht stehen bleibe, nicht nachlässig, noch weniger aufgebläht werde, sondern zu dem, was vor ihm ist, was er noch zu erstreben hat, sollen mit ganzer Seele und allen Kräften, wie der Wettläufer mit allen Gliedern des Leibes, hinangestreckt seyn, und so hienieden zu dem Ziele, zu dem Kampfpreise der himmlischen Berufung, wozu ihn Gott der Vater berufen hat in Jesu Christo."

Zwar schwer ist der Sieg über den Feind unsres Hei-

---

*) Sendschreiben der Apostel übersetzt und erklärt, I. Bd. S. 557 und folg.

les, aber möglich und leicht durch Gottes Gnade und Beistand, wenn er sich würdiget, unser Licht zu seyn und unsere Stütze. Um diesen Sieg zu erringen, hat er uns selbst das beste Mittel, die Abtödtung, anempfohlen, verbunden mit einer aufrichtigen Demuth und besonders der innern Abschälung von unserm eigenen Willensdünkel. Wir müssen uns selbst kreuzigen und uns selbst absterben, wenn wir zur Jüngerschaft des Herrn gelangen wollen. Sich selber absterben ist das wichtigste Lehrstück für einen Jünger Jesu Christi. Dieses ist das erste Erforderniß, um in die göttliche Schule des Erlösers aufgenommen zu werden, daß man die Herrschaft über seine Sinne erzwinge durch die Uebung der äußern Abtödtung, verbunden mit der Verläugnung des eigenen Willens und der Kreuzigung der Leidenschaften, um hernach auf den Trümmern derselben das Reich der Tugend zu begründen. Das Weizenkorn, sagt der Herr, muß ersterben im Schooße der Erde, bevor es zur Frucht hinaufzukeimen vermag. Und gewiß sieht es Gott gerne, wenn seine Diener Mittel anwenden, die sie von ihren geistigen Krankheiten zu heilen vermögen. Es entschließt sich ja auch eine zärtlich liebende Mutter, ihrem Kinde einen bittern Trank zu reichen, in der Hoffnung, es werde dadurch gesund werden.

Maria Amalia tödtete ihren Leib strenge ab durch Bußgürtel und Geißeln, welche sie in einem Kästchen beisammen verborgen hatte, und welches vor ihrem seligen Hintritte Niemand gewußt hat, nach dem Beispiele Philipp II, Königs von Spanien, welcher auf dem Todbette seinem Sohn ein solches Kästchen übergab, wie auch zu München die Bußwerkzeuge von Herzog Wilhelm V und seiner Gemahlin Renata von Lothringen aufbewahrt werden.

Achtzehntes Kapitel.

Amaliens Tod.

Amalia war ihr ganzes Leben hindurch zum Sterben bereit, indem sie sich ohne Unterlaß in den schönsten Tugenden geübt, und jede Sünde allzeit sorgfältigst geflohen hatte. Ihr Gewissen, ihre schöne Seele war allzeit rein, reiner als die Sonne, und weißer als der Schnee in ihren Handlungen, Entschließungen, Absichten und Neigungen, welches da ist die allerbeste Vorbereitung zu einem glückseligen Tode. Wie hätte Maria Amalia übel sterben können, da sie der Herr selbst auf dem hohen Kreuzwege zu einem seligen Tode geführt hat? Der Heilige aller Heiligen, Jesus Christus, ist an dem Kreuze völlig entblößt gestorben: also sterben seine Nachfolger, die Heiligen: also ist auch Maria Amalia gestorben.

Bei den geistlichen Lehrmeistern ist es eine ausgemachte Sache, daß die christliche Vollkommenheit eine gänzliche Abtödtung und Ausziehung des alten Menschen erfordere. Das ganze natürliche und sinnliche und bloß menschliche Leben muß weichen. Jede mindeste Anhänglichkeit, so nicht auf Gott zielt, muß aufgehoben werden, damit Gott allein in der Seele lebe. Dieß Alles ist an unserer Kaiserin vollzogen worden. Eines nach dem Andern hat die göttliche Hand von ihr genommen, worauf sie sich nur im mindesten hätte verlassen können. Aller und jeder Opfer, welche sie dem Herrn großmüthig gebracht hat, hier nicht zu gedenken, will ich des Letzten noch erwähnen. Dieß war das Verlangen nach einem längern Leben. Allein durch eine gänzliche Ueberlassung in den göttlichen Willen brachte sie auch dieses. Ihre schönen, mit heiliger Meinung vereinigten Worte waren: „Mein Gott und

Vater! Ich lebte gerne noch länger, aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe!"

Endlich gelangte sie zum Ziele ihrer Laufbahn. Mit kindlichem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit sah sie dem Augenblicke entgegen, der ihre Seele von den Banden des Körpers lösen und ewig mit Gott vereinigen sollte. Mit Freude harrte sie der letzten, ernsthaftesten und entscheidenden Stunde entgegen, um gegen den geringen Verlust eines bloßen Schattenwerks von wenigen übrig gebliebenen Vorzügen, solche Freuden und Güter einzutauschen, deren Vorschmack ihr schon oft das bitterste Leiden versüßte, und die ewig, ewig die ihrigen bleiben werden. Leicht war ihr der Abschied von dieser Erde; voll von Hoffnung und der süßesten Ahnung warf sie sich dem Tode in die Arme, der den Wunsch eines jeden erfüllt, die Banden aller Gefangenen zerreißt, alle Thränen der Wittwen und Waisen abtrocknet, alle Bedürfnisse der Armen befriediget, alle Klagen gekränkter Unschuld stillet, gegen Verfolger jeden Unterdrückten in Schutz nimmt, allen Beunruhigten Friede verschafft, und aus Trübsalen und Gefahren und Kummer und Sorgen einen jeden sicher in den Hafen der Ruhe begleitet, wo der göttlichen Gerechtigkeit entsprechende Belohnungen den tugendhaft Leidenden erwarten. O der seligen Hoffnung einer unaufhörlich glückseligen Fortdauer des Geistes! Du erleichterst alle Lasten der Erde, milderst alles Elend, tränkest alle Thränen des Kummers, wie ein Sonnenstrahl den Thau, gleichsam auf, und zeigest hinter den schwärzesten Wolken die heitersten Gefilde!

Von dieser Hoffnung beseelt, trennte sich Amalie willig von den schimmernden Vorzügen der Erde; so willig wie vom kindischen Spielzeuge der Knabe sich trennt, den der Vater mit seiner künftigen Bestimmung bekannt macht, und ihm von erhabenern Vergnügen einen Vor-

schmack gibt. O Zukunft! o Ewigkeit! sind deine Hoffnungen so süß: welch' eine Erquickung für den schmachtenden Geist wird der Genuß einst seyn! — Es war das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens, als die Krankheit sich vermerklich verschlimmerte. Alle bisherige Furcht des Todes sammt allen so langwierigen Gewissensängsten verschwand urplötzlich durch eine besondere Gnade Gottes. Sie legte eine Beichte ab, empfing die heilige Wegzehrung, und verschied am 11. Dezember 1756 um die Mittagsstunde. Eine himmlische Freudenwonne überströmte ihre Seele, so daß der Schimmer der Ruhe auf ihrem Antlitze wiederstrahlte. Ihr Geist ging hin in jene Wohnungen, wo er jetzt die ganze entzückende Harmonie aller Seufzer des Lebens, aller dem Scheine nach so wenig unter einander verbundenen Begebenheiten und Schicksale, von dem Größten bis zu dem Kleinsten, von dem Angenehmsten bis zu dem Kummervollsten, nicht mehr schweigend muthmaßet, sondern bewundernd erkennet und empfindet. Wo die Räthsel gelöset, die Geheimnisse enthüllt sind; wo Gründe und Folgen, Ursachen und Absichten aller Schmerzen und Leiden und Trübsale in vollem, entzückendem Glanze dastehen, und, von feierlichem Staunen hingerissen, der selige Geist sich in ehrfurchtsvoller Betrachtung verliert, bis er vom heiligen Schauer ermuntert sich vor dem Throne des Ewigen niederwirft, und die auch an ihm so herrlich geoffenbarte Weisheit und Güte anbetet, die ewig seyn wird, wie sie von Ewigkeit war.

Ja! Amalia gelangte an diesem Tage zum Besitze eines ruhigen und drangsalfreien Lebens, und ihr Schifflein lief ein in den Hafen, wo fürder kein Schiffbruch mehr, keine Niedergeschlagenheit des Gemüthes, keine Schmerzen zu befürchten sind, wo keine Gefahr mehr droht, wo alle Mühsale, alle ängstigenden Sorgen verschwunden sind.

Selig ist dort Amalia, besitzend die Schätze des Himmels, die den Armen im Geiste verheißen sind; selig ist dort Amalia, die Sanftmüthige, denn sie schauet denjenigen, der einst sagte: „Lernet von Mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthigen Herzens;“ selig ist dort Amalie, die da weinte und trauerte auf Erden, denn sie genießet des ewigen unwandelbaren Trostes, den das Fleisch nicht kennt; selig ist dort Amalie, die da dürstete nach Tugend und Gerechtigkeit, denn sie empfing ihren Lohn, den Lohn der Tugend, aus den Händen des großen Vergelters; selig ist dort Amalie, die da Barmherzigkeit übte, denn sie preiset ewig die Erbarmungen Gottes in der Gemeinschaft der Auserwählten; selig ist dort Amalie, die da wandelte reinen Herzens, denn sie lebt und liebt nun in Dem, welchen kein Unreiner je schauen wird; selig ist dort Amalie, denn sie ward friedfertig, und ist darum ein Kind Gottes; selig ist dort Amalie, die da kämpfte und duldete, glaubte und hoffte; denn Friede und Verherrlichung ist ihr Antheil, und übergroß ihr Lohn im Himmel. Sie steht nun um den Thron des Lammes, und schauet eine Herrlichkeit, die kein unverklärtes Auge sehen kann. Sie schauet Den, an welchen sie glaubte; sie besitzet Den, auf welchen sie hoffte; sie liebet Den mit der Liebe der Vergeltung, den sie liebte mit der Liebe der Aufopferung, und kostet in diesem Schauen Besitzen und Lieben die namenlose Wonne der ewigen Liebe. — Möge er auch uns, liebe Leser, aufgehen jener herrliche ewige Tag der Vergeltung, der unserer Landesfürstin aufging, der Tag, den keine Nacht verdunkelt, den die Herrlichkeit Gottes erleuchtet! — möge er uns aufgehen der holde freudige Tag, der nicht wandelt und nicht wechselt und nicht untergeht! — Er möge uns erquicken mit seinem Lichte, er möge uns leuchten in seiner Schöne!

Neunzehntes Kapitel.

Amaliens Begräbniß.

Die Religion Jesu Christi, welche den Sterblichen stets aus dem Gesichtspunkte seiner erhabenen Bestimmung, seiner Bestimmung für den Himmel betrachtet, hat um dessen Sterbette alle ihre Sorgfalt für sein Heil versammelt. Sie hat wie Chataubriand in seinem Genius des Christenthums sagt, den Leichenpomp nach Maaßgabe des Rangs und der Verhältnisse der Todes-Schlachtopfer auf das mannigfaltigste modificirt. Dadurch nämlich machte sie den harten, aber doch wohlthätigen Gedanken an den Tod süßer; — und nährte freundlich unsere Seele mit diesem Gedanken, gleich einer zärtlichen Taube, welche in ihrem Schnabel das Futter erweicht, so sie ihren Jungen bringt. Hat sie sich mit dem Leichenbegängniß irgend eines Mächtigen der Erde zu befassen, so darf man nicht besorgen, daß es ihr an Größe und Pracht fehlen werde! je unglücklicher der beweinte Todte gewesen ist, desto glänzender ist der Pomp, der bei seinem Begräbnisse schimmert, und desto größere Beredtsamkeit ihre Ermahnungen an der Todtenbahre. Sie allein kann Höhe und Tiefe richtig abmessen; sie allein kann jene Gipfel und Abgründe wahrhaft beschreiben, von welchen die Könige dem Tode anheimfallen.

Wenn die Schmerzens-Urne geöffnet und mit Thränen der Monarchen und Königinen angefüllt ist; wenn ein schmaler Sarg ungeheure Unglücksfälle und große Ueberbleibsel des Todes mit aller ihrer Eitelkeit gleichsam verschluckt hat; so versammelt die Religion die Gläubigen in irgend einem Tempel.

Die Hallen der Kirche, die Altäre, die Säulen, die

heiligen Bilder werden mit schwarzen Schleiern behangen. In der Mitte des Schiffs erhebt sich ein Sarg, umgeben von brennenden Fackeln in der mystischen Zahl. Das Todtenamt wird zu den Füßen Dessen gefeiert, der nie geboren ward und nie sterben wird. Hiobs Worte ertönen traurig in den weiten Hallen; Trauerinstrumente und behangene Glocken murmeln wie die Stimme des Todes unter dem hohen Dome. Dann ist wieder Alles still. Auf der Kanzel, von welcher das Wort des Lebens verkündigt wird, steht ein Priester, welcher allein, mitten in der allgemeinen Trauer, mit einem weißen leinenen Gewande bekleidet ist. Mit bleichem Antlitze und geschlossenen Augen steht er da. Seine Hände sind kreuzweise über die Brust gefaltet; in tiefe Betrachtungen der Gottheit scheint er versunken. Mit einem Male öffnen sich seine Augen; die Hände falten sich aus einander, und von seinen Lippen strömen die Worte:

„Gott, der im Himmel thronet; Er, von dem alle Herrschaft und Macht ausgeht; Er, dem allein Preis, Ruhm, Majestät und Unabhängigkeit gebühren — Gott allein ist der Könige Gesetzgeber!" Ich will nicht gedenken der Begräbnisse, die bei Fackelschimmer angestellt werden; ich will nicht erinnern der tiefen Stille, die zuweilen durch einige Verse der Zornhymne: „Tag der strengsten Rechenschaft" *) unterbrochen wird. O, wie sehr wird man nicht durch den Anblick der armen Waisenkinder gerührt, die im Gewande des Unglücks einhertreten, und von der Religion zur Begleitung der Großen angeführt werden, wodurch sie Kinder, die weder Vater noch Mutter haben, die Gefühle der kindlichen Liebe kennen lehrt; wodurch sie die Reichen lehrt, es sey keine wirksamere Vermittlung bei Gott, als Unschuld und

---

*) Dies irae, dies illa.

Unglück, wodurch sie endlich selbst dem äußersten Elende zeigt, wie wichtig doch alle Größe sey, die zuletzt in einem engen, niedrigen Sarge verschwindet!

Maria Amalia also wurde kurz nach ihrem Hinscheiden als eine Marianische Dienerin angekleidet. Diese Kleidung bestand in einem weißen Talar von Schleier, einem blauen wollenen Scapulier mit einem Schleier auf dem Haupt; ein hölzernes Kreuz und Rosenkranz in den Händen; in einem eisernen Gürtel um die Mitte, und einem Todtenkopf an dessen End; in einem Bild von Papier an einem blauen Bande auf der Brust, so den englischen Gruß vorstellt. — Die Marianischen Dienerinen nämlich bestanden in einer Versammlung aus lauter adeligen Frauenzimmern, deren Oberhaupt die Kaiserin, und war bei den ehrwürdigen Patern Cajetanern in München gestiftet und aufgerichtet. —

Am zwölften Dezember wurde der entseelte Leichnam in der schwarz tapezierten Ritterstube auf eine Bühne mit sehr vielen herumstehenden Wachslichtern gelegt; auf vier Altären wurden drei Tage nach einander bis zur Mittagsstunde beständig Messen gelesen, und Tag und Nacht mit Abwechslung der Stunden von Weltpriestern und Ordensgeistlichen Gebete verrichtet. Am letztem Tage wurde das Herz herausgenommen, und der Leichnam in einem mit Schlössern verwahrten Sarg gelegt. Den vierzehnten Dezember gegen sieben Uhr wurde unter Läutung aller Glocken der Stadt und in Begleitung sämmtlicher Geistlichkeit und aller Hofbeamten der Leichnam von achtzehn Kammerherren aus der Residenz in die Theatinerkirche getragen, und in der churfürstlichen Gruft beigesetzt. Die Kirchengebete und Ceremonien verrichteten Seine Hochwürden der infulirte Propst in dem Collegialstift bei unserer lieben Frau, Freiherr von Pettendorf, welcher auch das Hochamt und Requiem hielt.

Den sechszehnten Jäner des folgenden Jahres um 4 Uhr, nachdem zuvor eine ganze Stunde hindurch alle Glocken der Stadt geläutet worden (was auch drei Tage lang vor jedem Gottesdienst geschah), zogen der ganze Hof, alle Dikasterien, Hofämter, Bedienten, sowie ein hohes Ministerium in Trauerkleider gehüllt aus der Churfürstlichen Residenz zu Fuß zur ersten Vigil in die Theatinerkirche. Der durchlauchtigste Churfürst folgte, von seiner Leibgarde umgeben, mit der Trauer = Cucull auf dem Haupte und in einem sehr langen, von einem Edelknaben an der Schleppe gehaltenen Mantel. Die Durchlauchtigste Frau Churfürstin, Ihre königliche Hoheit Josepha und die durchlauchtigste Frau Herzogin folgten in einer solchen Entfernung, wie es die von den Edelknaben gehaltenen Schleppen erforderten. Auf gleiche Weise folgten in großer Anzahl die hochadeligen Damen und deren Bedienungen.

Den 17. 18. und 19. Jäner fing der Gottesdienst jedesmal nach zehn Uhr mit Leichenpredigt an, welche in drei Abtheilungen von dem Pater Ernst Geppert, aus der Gesellschaft Jesu und Hofprediger ihrer Churfürstlichen Durchlaucht, gehalten wurden. Der Vorspruch war: „Er hat die Demüthigen erhöhet,“ der Inhalt: „Maria Amalia, weiland römische Kaiserin u. s. w., vor Gott und der Welt so groß, als klein in ihren eigenen Augen.“ Am ersten Tage ward gesprochen von ihrer Größe vor Gott durch ihre vielen herrlichen Werke, so sie zu dessen Ehre ausübte. Am zweiten Tage ward gehandelt von ihrer Größe vor der Welt durch ihre hohen Eigenschaften und besonders durch ihre Mildthätigkeit gegen Jedermann. Am dritten Tage ward endlich geredet von ihrer tiefsten Demuth im Leben und im Tode, als dem wahren Grunde ihrer unvergleichlichen Größe vor Gott und den Menschen. Alle drei

Theile wurden vor einer unzähligen Menge Zuhörer mit solcher Rührung vorgetragen, daß in Aller Augen Thränen standen.

Das Hochamt folgte jedesmal auf die Predigt; das Musikchor war trefflich besetzt, und die Musik selbst auserlesen. Vor dem Herrn Pontifice celebrante gingen acht Herren Prälaten in Pontificialibus einher, welche unter dem Amte die heiligen Messen lasen, und von denen vier unter dem Libera zuletzt assistirten. Das gegen sechs und fünfzig Schuh hohe, und mit mehr als tausend Wachskerzen herrlich beleuchtete, mit Pyramiden, Statuen und andern Sinnbildern gezierte, unter einem großen in der Luft hangenden schwarzen Baldachin stehende Todtengerüst war majestätisch anzusehen. Oben auf demselben lag das Herz der Kaiserin auf einem mit schwarzem Sammet bedeckten Polster, verschlossen in einem schwarzen Kistchen, alles mit Gold anständig geziert. Später wurde dasselbe zu dem Herzen ihres Gemahls Karl VII nach Alten-Oetting übertragen, wo es annoch ruhet, während, wie die griechischen Menäen von Kaiser Konstantin und der heiligen Helena sagen:

„Sie, hier geschmückt mit gleicher Herrscher-Kron
Nun theilen in dem Himmel gleichen Lohn.“

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waitzmann, Johann Georg

Die Zierde des Thrones, oder Lebensgeschichte der frommen Maria Amalia, gebornen Prinzessin von Oesterreich, Kurfürstin von Bayern und deutschen Kaiserin ...

Augsburg 1838

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7290#(Beibd. 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262834-1